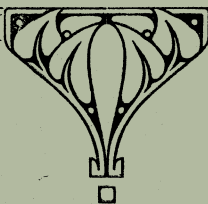


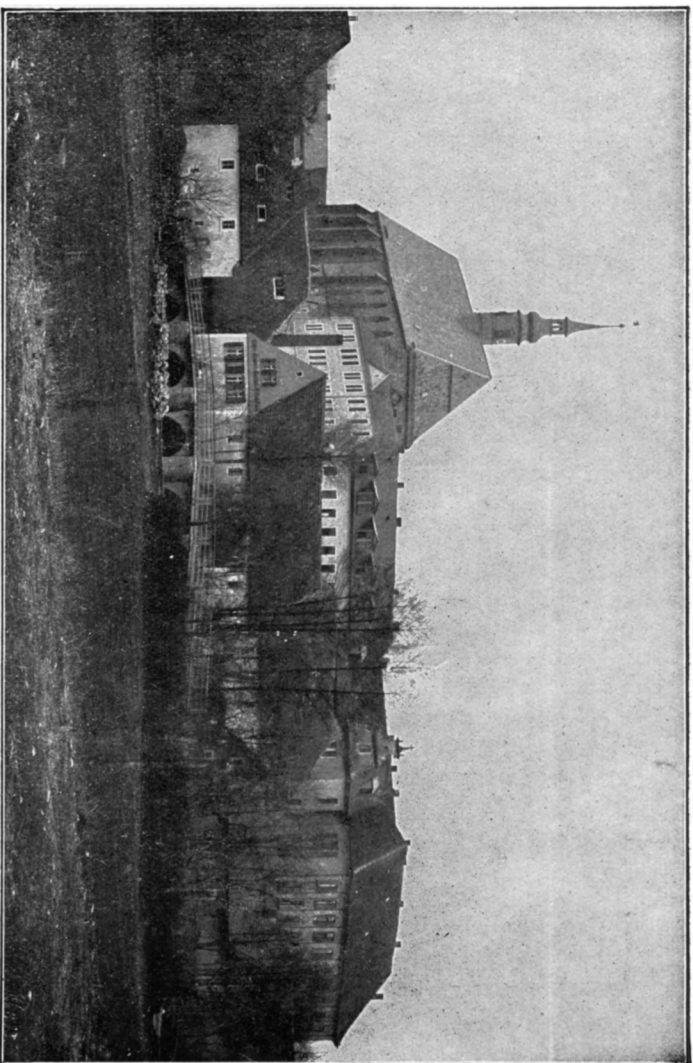


Himmelkron

Beschreibung seiner Vergangenheit
und Gegenwart



Bayreuth
Druck von Emil Mühl
1925.



Simmelbron
Gesamtansicht von Kirche, Kloster- und Schloßgebäuden.

Himmelkron

Beschreibung seiner Vergangenheit
und Gegenwart

—————
Von Theodor Zinck, Pfarrer
—————

Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage.



Bayreuth

Druck von Emil Mühl

1925.

Inhaltsangabe.

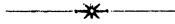
	Seite
I. Die älteste Zeit	1—3
II. Die Klosterzeit 1279—1569	4—41
1. Die Stifter des Klosters	4
2. Die Gründung des Klosters Himmelkron	5—12
3. Der Wechsel der Herrschaft und die Ge- schichte der weißen Frau	12—16
4. Die Abtissinnen	16—32
5. Der Kreuzgang	33—38
6. Weitere Denkmäler aus der Klosterzeit	38—41
7. Das Personal des Klosters	41
III. Die Markgrafenzzeit 1569—1792.	42—80
1. Das Fürstentum Bayreuth	42
2. Die Pfarrei Himmelkron	42—61
3. Die Säkularisation des Klosters	61—67
4. Die brandenburg-kulmbacher jüngere Linie (Die Fürstengruft Seite 73 ff.)	67—78
5. Ende der Markgrafenzzeit	79—80
IV. Das dunkle Jahrhundert 1792—1892	81—86
V. Die neue Zeit 1892 bis jetzt	87—104
Alphabetisches Sachregister	105—107



Beilage I.

Das Haus Andechs und Meranien.

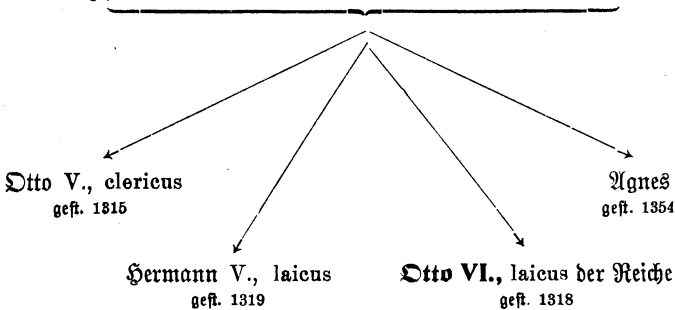
1. Arnold I., † 1030 (Graf im Sundergau).
2. Berthold I.
3. Arnold II., † ca. 1104 (auch Graf zu Dieffen).
4. Berthold II., 1126 nun auch Graf von „Blaffenberg“, 1132 Stifter des Klosters Langheim, † 26. Juni 1151.
5. Berthold III., † 18. Dezember 1187.
6. Berthold IV., 1187 Herzog von Meranien, † 1204.
7. Otto VI. oder I., der Große, Schirmvogt der Klöster Banz und Langheim, † 1234.
8. Otto VII. oder II., ermordet 1248, begraben in Langheim.



Beilage II.

Die Grafen von Orlamünde.

Otto IV., der Gewaltige, vermählt mit Agnes, Gräfin von Truhendingen
gest. 1285



Otto VI., laicus Nachfolger, vermählt mit 1. Adelheid von Käfernburg
seit 1295
2. Katharina von Hessen
seit 1308, gest. 1322

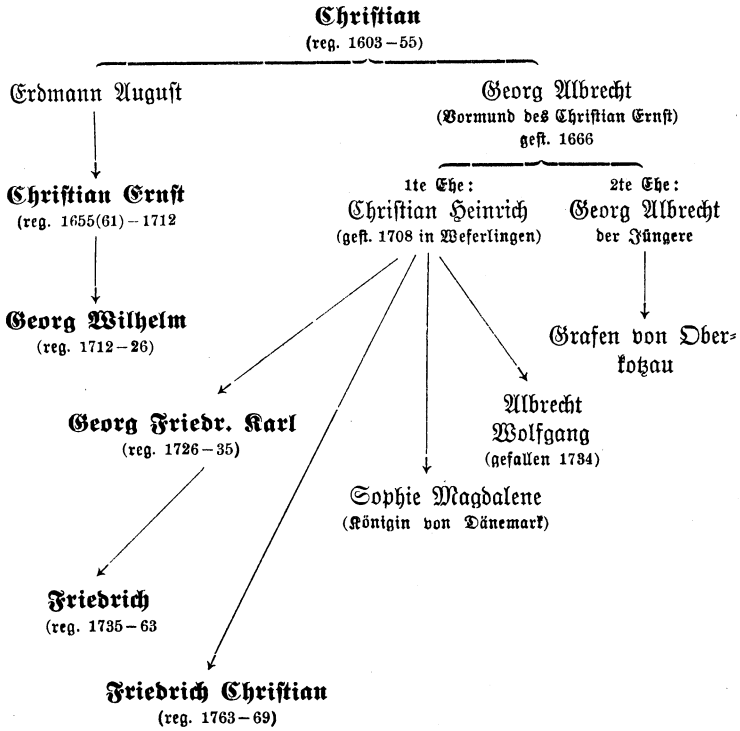
Otto VII., geb. 1297
(aus erster Ehe), gest. 1340

Kunigunde von Leuchtenberg
gest. 1378

Die 2 ermordeten Kindlein ?



Stammtafel der Markgrafen des 17. und 18. Jahrhunderts.
(Die brandenb. kulmb. jüngere Linie.)

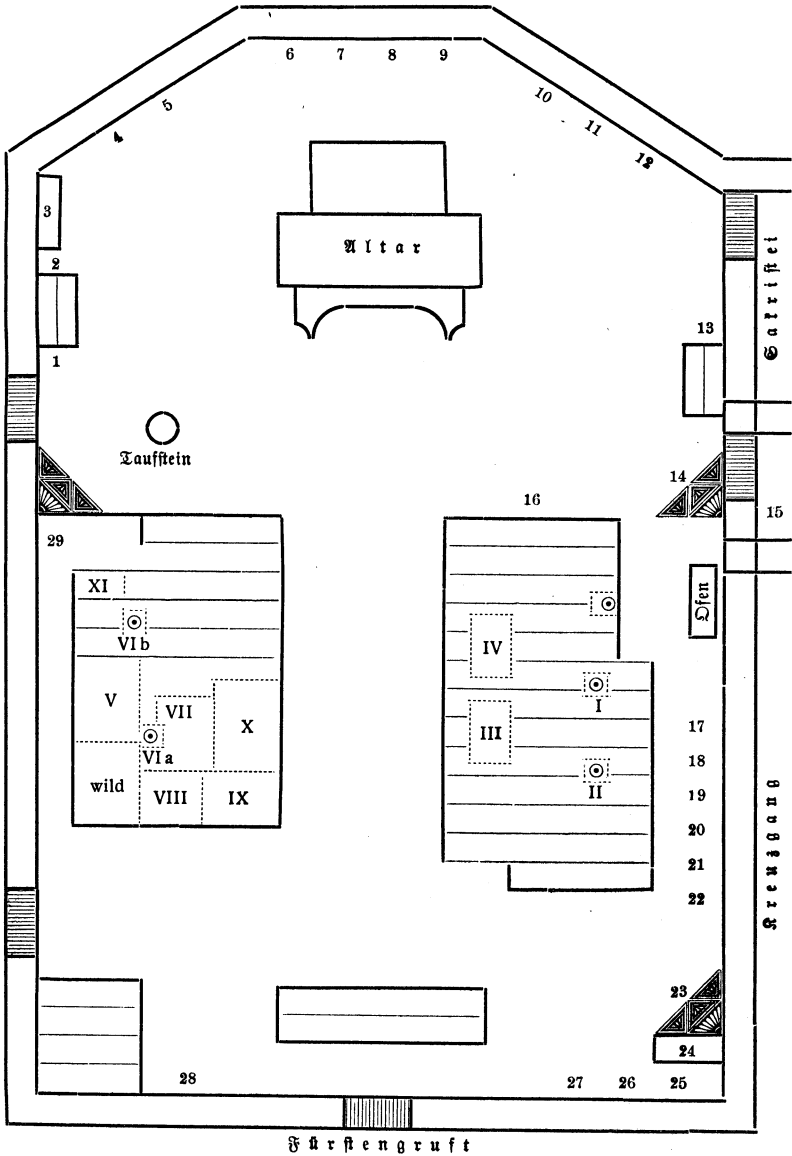


Verzeichnis der Denkmäler

nach einem Gang durch die Kirche, wie sie seit 1909
aufgestellt sind.

	Seite
Wenn wir durch die kleine Türe eintreten, so finden wir:	
1. Abtissin Agnes von Orlamünde	9 u. 17
nun an Stühlen vorbei	
2. Graf Otto VI.	9
3. Sarkophag Graf Otto IV.	9
nun hinter dem Leichenkreuz herumgehend das Leichenkreuz des letzten Markgrafen, sodann	77
4. Freiherr von Cremon	71
5. Ritter Sigmund von Wirsberg	39
6. Ritter Heinz von Künsberg	39
7. Abtissin Ottilie Schenk von Simau	23
8. Ritter Hans von Künsberg	38
9. Ohne Inschrift	38
10. Ursula von Künsberg	39
11. Schullehrer M. Walburger	58
12. Pfarrer Rapius und Frau	46
13. Nach der Sakristeithüre Seb. von Wirsberg	39
14. Unter der Stiege Reste von Denkmälern	40
15. Jägermeister von Rascow	66
16. Abgetretener Stein	40
Nach dem Ofen	
17. Abtissin Anna von Nürnberg	18
18. Abtissin Marg. von Döblau	27
19. Abtissin Agnes von Wallenroth	18
20. Graf Otto VII. von Orlamünde	10
21. Abtissin Marg. von Bedwik	21
22. Abtissin Adelh. von Blassenberg	19
23. Unter der Emporstiege Stücke vom Grabmal eines Klosterbeichtigers Am Ende der Kirche angekommen beachten wir das neu- erbaute Kreuzgäßchen, unter dem sich befinden:	41
24. Auf dem Boden liegend Abtissin Elisabeth von Künsberg	20
25. Stehend Förtsch	19
26. Hirschberg	38
27. Barb. Musmenin	67
Rechts von der Türe zur Fürstengruft:	
28. Abtissin Magdalena von Wirsberg	21
Auf der Nordseite des Schiffes:	
29. Ein Stein mit Wappen ohne Inschrift	41

Tabelle der Denkmäler.



Benützte Quellen.

- Historische Beschreibung des alten Frauenlosters Himmelcron u.,
herausgegeben von J. E. T. P. St. (Johann Ernst Teichmann,
pastor Stambachiensis). Bayreuth, Wachsenhauf, 1739.
- Im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken:
I, 2. Stifter des Klosters.
I, 3. Drlamünd'scher Kindermord, ebenso XI, 1. 2.
VI, 3. Himmelcroner Allee, von Stadelmann.
XI, 1. Die weiße Frau, von Dr. Kraußold.
XIV, 2. Der Ring des Markgrafen Christian Heinrich, von Scherer.
XV, 2. Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Klosters Himmelcron,
von Bilabel.
XXI, 2. Einiges Neue aus Himmelcron, von Fr. Aug. Zind.
XXIV, 1. Die Bildwerke des ehemaligen Klosters.
XXIV, 3. Kurze Beschreibung des löbl. Jungfrauenlosters in Reimen.
XXVIII, 1. Himmelcroner Grüfte, von Theodor Zind.
- Das Cistercienserinnenkloster Himmelcron, von Dr. W. Wieland, Bene-
fiziat in Hofheim. Bregenz, J. N. Teutsch, 1903.
- Himmelcron, einst und jetzt. Separat-Abdruck aus der Sonntags-Beilage
des „Bayreuther Tagblatts.“ Bayreuth, Giesel, 1909. Von Militär-
Pfarrer Herrmann.
- Die Bildwerke des ehemaligen Cistercienserinnenlosters Himmelcron. Von
Postsekretär Ernst Rießkalt in Nürnberg. Bayreuth, Ellwanger, 1909.
- Die Registratur des Pfarramts Himmelcron, insondenheit die Pfarr-
Beschreibungen: 1769 von Pfarrer Alberti, 1838 von Pfarrer Dr.
Seifert, 1864 von Pfarrer Helmreich.
- In der Registratur des Pfarramts Lanzendorf: die Pfarr-Beschreibung
von Pfarrer Stadelmann, 1841.





I. Die älteste Zeit.

Das am weißen Main*) gelegene Dorf, jetzt ein protestantisches Pfarrdorf, das den Namen Himmelkron führt, hieß bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts **Prekendorf**, auch **Prekensdorf** geschrieben (vielleicht = Birkendorf, breza = birke, russ. bereza, böhm. briza, serb. breza, so daß der Name auf eine slavische Niederlassung hinweisen würde). Es befand sich aber daselbst schon vor der Klostergründung ein Schloß Prekendorf.

Die ersten Bewohner der Gegend sollen bis zur Geburt Christi Hermunduren gewesen sein, dann zogen von Osten her slavische Völker, nämlich Wenden und Sorben, welche sich allmählich mit den Franken vereinigten. Als erste Herren der Gegend werden die Waldpoten von Zwernitz und Berneck genannt. In späterer Zeit stand die Gegend unter der Herrschaft der Grafen von Babenberg oder Bamberg, deren ältere Linie mit Adalbert, den Ludwig das Kind (900—911) nach einer Fehde mit dem Bischof Rudolf von Würzburg 906 enthaupten ließ, ausstarb, während die jüngere, nicht in Ungnade gefallene Linie als Gau grafen in Ostfranken fortbestand und erst 1507 mit Otto von Schweinsfurt ihr Ende erreichte. Ein Teil der Güter Adalberts wurde zu den königlichen Domänen geschlagen, ein anderer, darunter Bayreuth, Kulmbach, Hof — und also auch unser Prekendorf — kam durch Heirat an die bayerischen Grafen von Andechs (am Ammersee), von denen Berthold III.

*) Der weiße Main entspringt auf dem Ochsenkopf im Fichtelgebirg in Oberfranken und fließt um Bischofsgrün herum über Glasermühle (jetzt Bahnhof Bischofsgrün) durch ein reizendes Thal nach Goldmühl, dann an Berneck, wo er die Dilschütz aufnimmt, vorbei, über Langendorf und an Himmelkron vorüber nach Trebgast und Kulmbach.

oder IV., der sich beim Kaiser Friedrich I. (1152—90) beliebt zu machen wußte, 1180 oder 82 oder 87 zum Herzog von Meran erhoben wurde (siehe die Stammtafel des Hauses Andechs und Meranien).

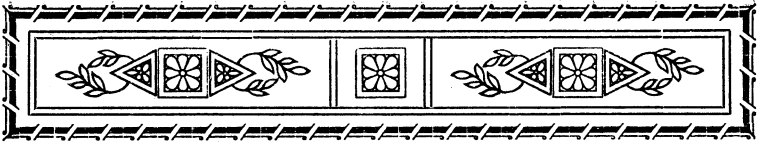
Um diese Zeit wird auch das Christentum hier erst festen Fuß gefaßt haben. Wohl hatte Bonifatius schon 741 das Bistum Würzburg gegründet, von welchem aus auch diese Gegend christianisiert werden sollte; allein das Oberland wurde von den Würzburgischen Bischöfen vernachlässigt, so daß Kaiser Heinrich II., der Heilige (1002—1024), im Jahre 1007 das Bistum Bamberg gründete, die Distrikte Bayreuth, Kulmbach und Hof von Würzburg ablöste und mit Bamberg vereinigte, von wo aus sie nun besser versorgt wurden. Es kamen nun öfters Missionare in die Gegend, allein das Christentum scheint doch erst durchgedrungen zu sein, als in den Jahren 1102—1235 einige Fürsten aus dem Hause Meran, wie Otto, Konrad, Eckenbert, Poppo, auf dem bischöflichen Stuhl in Bamberg saßen.

Mit dem Jahre 1248 starb der Meran'sche Mannesstamm aus. Der Tod des letzten Herzogs Otto II. (VII.) ist nicht ganz aufgeklärt. Ein Hofbedienter namens Hager (Hagen) soll ihn auf irgend eine Weise (Gift oder Blutvergießen) aus irgend einem Grunde (Eifersucht oder Herrschsucht) auf der Feste Plaffenburg bei Kulmbach oder zu Niesten in der Nähe von Weismain) ums Leben gebracht haben. Eine Langheimische Chronik erzählt in Versen, der Herzog habe vergeblich um sein Leben flehentlich gebeten und unter anderem gerufen: „Ach, lieber Hager, laß mich doch leben, — ich will dir Nordeck*) und Niesten geben, — Plaffenburg, das neue, es soll dich nicht gereue“. Eine Schwester des Ermordeten, Beatrig (geb. 1210, † 9. 2. 1271 oder 17. 4. 1282) war mit Hermann II., Graf von Orlamünde, vermählt, der jedoch 1246 oder 48 gestorben ist. Über das reiche Erbe des Herzogs Otto II. entspann sich blutiger Streit, der erst am 14. Dezember 1620 durch einen Vertrag von Langenstadt (bei Neudrossenfeld) oder Schefßlig (bei Bamberg) beigelegt wurde. Dadurch erhielten

*) Die Reste der Burg, die aus dreierlei Marmor erbaut gewesen sein soll und im Bauernkrieg zerstört wurde, sind bei Stadlsteinach, nicht hoch über dem schönen Steinachtal gelegen, noch zu sehen.

die Grafen von Orlamünde als ihren Teil die Feste Blassenburg, Kulmbach, die Feste Trebgast, Schloß Prenzendorf, Feste und Stadt Berneck, Memmersdorf, Langenstadt, Drossenfeld usw. Und so war denn der Sohn der genannten Beatrix, Otto IV., genannt der Gewaltige, Graf von Orlamünde, Herr zu Weimar und später auch zu Rudolfsstadt, von 1260 an unbestrittener Besitzer des Schlosses Prenzendorf, und dieser ist der Stifter des Klosters Himmeltron.





II. Die Klosterzeit.

1279—1569.

1. Die Stifter des Klosters.

Von 1248 bezw. 1260 bis 1340 herrschten die Grafen von Orlamünde in dem jetzigen Himmelkron, und zwar waren es 3 Otto von Orlamünde, welche demnach auf Otto II. von Meran folgten.

1. Otto IV., der Gewaltige, vermählt mit Agnes, Gräfin von Truhendingen, gestorben am 13. Mai 1285. Dieser hatte 3 Söhne, nämlich Otto V., welcher Klerikus (Geistlicher) geworden ist und zwar Domherr zu Bamberg, zuletzt Pfarrer von St. Sebald in Nürnberg, † 1315, — sodann Hermann V. Laicus, Herr zu Weimar, † 1319, — endlich Otto VI. Laicus junior, Herr zu Plassenburg und also Nachfolger seines Vaters in Prezen-dorf, — sodann eine Tochter Agnes, welche als die erste Äbtissin von Himmelkron bezeichnet wird.

2. Otto VI., Laicus junior, der Sohn des Vorgenannten, genannt der Reiche, geboren 1271, † vor dem 28. September 1318. Er hatte zu Gemahlinnen: 1. seit 1295 Adelheid, Erbtöchter des Grafen Günther von Käfernburg, 2. seit 1308 Katharina, Tochter des Landgrafen von Hessen, des Enkels der heiligen Elisabeth, welche 1322 gestorben ist.

3. Otto VII., geboren 1297 als Sohn Otto VI., † den 28. Juli 1340, vermählt mit Kunigunde, der Tochter seines Schwagers Ulrich I., des Landgrafen zu Leuchtenberg, welche die Gründerin und Äbtissin des Klosters Himmelsthron bei Gründlach (bei Erlangen) geworden, nach 1378 dort gestorben ist und begraben wurde, der sogen. „weißen Frau“ (siehe Seite 12 ff.).

2. Die Gründung des Klosters Himmelkron.

Am 28. Dezember 1279 stiftete Graf Otto IV. von Orlamünde samt seiner Gemahlin und seinen 3 Söhnen dem Zisterzienserorden ein adeliges Frauenkloster aus dem Schlosse Brezendorf mit dem Namen **Himmelkron**.

Der lateinisch geschriebene Stiftungsbrief lautete:

„Im Namen des Herrn, Amen. Weil die Taten der Menschen der Vergessenheit anheimfallen und dazu meistens verleumdet oder gänzlich verändert zu werden pflegen, so ist es notwendig, daß das, was zu einer Zeit geschieht, damit es nicht mit dem Verlauf der Zeit verschwinde, mit Hilfe von Zeugen angemerkt und lebendig erhalten und durch schriftliches Zeugnis verewigt werde. Daher geschieht es, daß wir Otto, von Gottes Gnaden Graf von Orlamünde, aus göttlicher Eingebung und zum Nachlaß aller Sünden und zum Heilmittel unsrer Seelen, unsre Güter, nämlich Schloß (castrum) Brezendorf mit allen seinen Zugehörungen, Feldern, Wiesen, Wäldern, Mühlen, Wassern, Wasserabfällen, Fischerei und allen andern seinen Gerechtsamen, den erlangten und noch zu erlangenden, dazu unsre Dörfer Hardt*), Remhards, Boschendorf*), ferner das Lehen, welches vor dem Kloster ist, welches zu den Gütern in Hardt gehörte, mit allen seinen Zugehörungen und Bewohnern (Pächtern), wegsamen und unwegsamen Weiden, Hainen und allen seinen Rechten der glorreichen Jungfrau Maria und der Kirche, welche Himmelkron (corona coeli) genannt wird, des Zisterzienserordens der babenbergischen (bamberger) Diözese, durch freie Schenkung sowie durch die mit unsrer Stiftung vereinigte Hand unsrer geliebten Frau Gemahlin, ebenso unsrer Kinder Otto, Hermann und Otto junior überliefern, gegeben haben und geben zu einem wahren Eigentum, frei und unbedingt beständig zu besitzen. Desgleichen haben wir gegeben und geben derselben Kirche, unsrer Stiftung, das volle Recht in unsern Hainen, mit welchen Namen sie genannt werden mögen, zum Bauen und Brennen ohne Hinderung alles Holz, soviel man bedarf, zu fällen. Über-

*) 2 im dreißigjährigen Krieg untergegangene Orte: Hardt zwischen Himmelkron und Schwärzhof, Boschendorf zwischen Langendorf und Güssenreuth.

dies haben wir aus besonderer Gnade gedachter Kirche geschenkt, daß alle Leute, die sie auf ihren Gütern haben können, in Zukunft vor dem Vorsteher nach dem Rechte des Klosters auf Befehl erscheinen und niemand gegen sie irgend ein Recht oder irgend eine Gerichtbarkeit auszuüben wage, zugleich wenn der Fall irgend einer schweren Klage vorgekommen ist, unter den besagten Leuten des vorgenannten Klosters, keiner unsrer Advokaten oder Gerichtspersonen (*praecorum*) gegen sie vorgehe oder irgend eine Gewalttat auszuüben wage, sondern wir behalten uns dieser Leute Rechtsfachen und Entscheidungen in den schwereren Fällen, welche Blurtheile (*sententiae capitales*) heißen, vor, daß wir persönlich über sie richten. Alles dieses aber und was wir alles bereits unsrer genannten Kirchengründung zugestanden und gegeben haben, wollen wir von sämtlichen Nachfolgern und Erben unverletzlich beobachtet wissen. Wer immer aber irgend etwas von dem Vorgenannten geschmäleret oder die erwähnte Kirche in etwas belästigt hat, der soll wissen, daß er des allmächtigen Gottes und der glorreichen Jungfrau, sowie unserm Unwillen in schwerem Maß verfallen wird. Und damit dies alles unerschüttert bleibe und die Festigkeit immerwährende Kraft behalte, so haben wir gegenwärtigen Brief mit dem Schutze unsers Siegels bekräftigen lassen. Zeugen dessen sind Herr Abt von Langheim, Herr Gottfried Cellarius (Kellermeister), der Bruder Gottfried, Magister in Sunnenfeld, die Grafen Otto Hermann und Otto junior, Herr Heinrich von Sunnenberg, Eberhardt Förtzsch, Konrad von Kunz, Wittigo Dapifer (Speiseträger-Truchseß), Raimund von Blassenberg, Marcard von Mengersreuth, Ludwig von Crotendorf, Kriegsleute, Eberhard und Heinrich von Kunsberg, Eberhard v. Schaumburg, Eberhard v. Blassenberg, Heinrich und Albert Heinlein, Hermann v. Pfannenstein, Herold v. Hange und andere mehr sowohl adelige als unadelige. Dieses ist geschehen im Jahre des Herrn MCCLXXX (1280), am Tag der heiligen unschuldigen Märtyrer“.

Der letztgenannte Tag ist der Tag der unschuldigen Kindlein, der 28. Dezember. Da man aber damals das Jahr mit Advent

oder Weihnachten statt erst mit dem 1. Januar angefangen hat, so ist das in der Urkunde und allen daraus abgeleiteten Nachrichten mit 1280 bezeichnete Jahr nach dem jetzigen Kalender das Jahr 1279, wie oben angegeben.

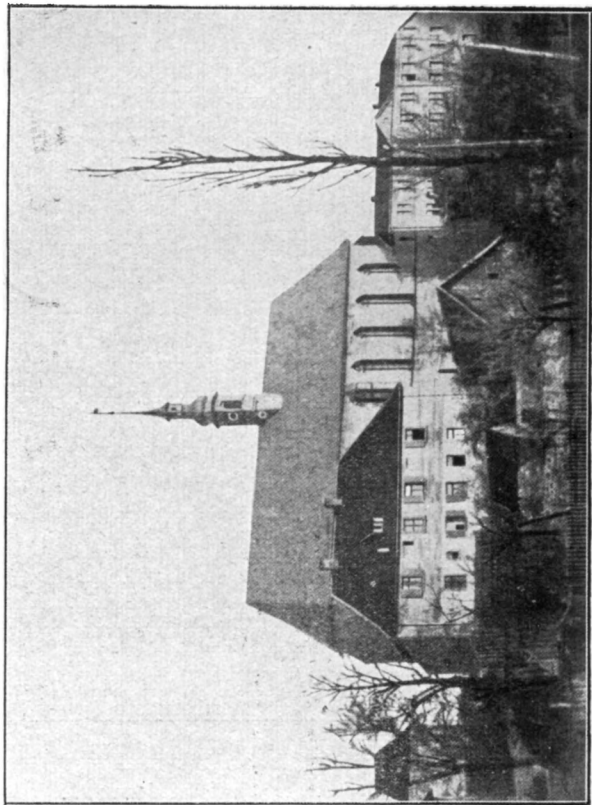
Es war damals die Zeit, wo nach dem traurigen Interregnum in Deutschland (1256—73) Kaiser Rudolph I. von Habsburg (1273—91) wieder sichere Zustände herbeiführte und diese zu neuen Klosterstiftungen Lust machten. Dem Zisterziensorden, welcher 1098 von Robert von Cîteaux gestiftet, durch Bernhard von Clairvaux (1091—1153, 1115 Gründer des Klosters Clairvaux) zur Blüte gebracht, darum auch Bernhardinerorden genannt, durch Strenge und Einfachheit sich auszeichnen wollte, sollte das Kloster Himmelkron angehören. Der Sinn des Ordens spricht sich in den dem St. Bernhard zugeschriebenen Worten aus, die unter anderen auch in der sogenannten Kaiserkapelle in Heilsbrunn auf einer Tafel zu lesen gewesen sein sollen und lauteten: Bonum est hic esse, nam homo vivit hic purius, quiescit securius, orat frequentius, cadit rarius, resurgit facilius, incedit cautius, moritur fidentius, purgatur citius, praemiatur copiosius. — Das ist auf deutsch: Hier ist gut sein, denn der Mensch lebt hier reiner, ruht sicherer, betet häufiger, fällt seltener, steht leichter wieder auf, wandelt vorsichtiger, stirbt freudiger, wird schneller gereinigt, reichlicher belohnt.

Die jährliche Visitation des Klosters wurde dem benachbarten Kloster Langheim (unweit Lichtenfels gelegen, 1132 gestiftet, jetzt verfallen) übertragen. Das Siegel des Konvents war rund, mit einem Durchmesser von beiläufig 5 cm und enthielt Maria stehend mit dem Jesuskind auf dem linken Arm nebst 2 zu den Füßen der Gottesmutter knienden Nonnen; das Siegel der Äbtissin war elliptisch 6 × 4 cm groß, mit dem Bild einer Äbtissin mit Stab- und Siegelbuch und darunter ihrem Familienwappen (nach Dr. Wieland).

Zugleich mit dem Kloster wird auch die Kirche in gotischem Stil erbaut worden sein. Dieselbe bestand von anfang an aus 2 Teilen, welche durch eine starke Scheidewand getrennt sind, auf die später ein Türmchen (Dachreiter) gesetzt wurde. Der östliche Teil, etwa $\frac{3}{5}$ des Ganzen, wurde zum gottesdienstlichen Raume

bestimmt, einschiffig mit großem Chor und mächtiger Höhe, wogegen der westliche Teil unten eine niedrige Ritterkapelle mit auf Säulen ruhendem Gewölbe enthielt, oben einen höheren Bet-saal für die Nonnen, deshalb Nonnensaal oder Nonnenkirche genannt, der vom Kloster her zugänglich mit der eigentlichen Kirche im Innern nur durch 2 große, offene Fenster verbunden war, mittelst welcher die Nonnen den Gottesdiensten zuhören konnten, ohne jemanden zu sehen oder selbst gesehen zu werden. Auch die Ritterkapelle war vom Kirchenraum aus nicht zugänglich. Während die Klostergebäude im Laufe der Jahrhunderte ihren wechselnden Zwecken entsprechend sich so viele Veränderungen gefallen lassen mußten, daß man sich ihre ursprüngliche Beschaffenheit nicht mehr mit Sicherheit vorstellen kann, so ist die Kirche wenigstens in ihren Mauern dermaßen erhalten geblieben, daß die ursprüngliche Gestalt heute noch erkenntlich ist. Der Wimberg über der ursprünglich einzigen Kirchentüre fehlt allerdings, aber seine Spuren sind noch vorhanden (s. S. 70). Der Chor zeigt 4 lange gotische Fenster, darnach finden wir erst noch 2 lange Fenster, dann aber 5 kürzere, unter welcher sich 7 kleinere Fenster befinden.

So präsentiert sich uns von Norden her die Kirche als ein imposantes Bauwerk (s. I. Bild). Die genannten 2 langen gotischen Fenster mit dem ersten von den 5 kürzeren und darunter einem noch kürzeren gehören zum Schiff der Kirche; die 4 weiteren kürzeren fallen in den Nonnensaal, während darunter befindliche 6 noch kürzere (ursprünglich nur schmale Schlagsfensterchen, wie jetzt noch 2 vorhanden sind) der Ritterkapelle angehören. Gegen Westen hatte der Nonnensaal ein großes Doppelfenster, das 1704 zugemauert wurde; aus der Ritterkapelle heraus gingen Schlagsfensterchen, ebenso wie gegen Norden, vielleicht 3, von denen aber 2 bereits 1516 beim Anbau eines Flügels verbaut worden sein mögen (s. S. 21). Die Südseite wurde durch das angebaute Kloster verdeckt, ihre Fenster sind wiederholt abgeändert worden. Von der inneren Einrichtung wissen wir nur noch, daß ein liebliches Kreuzgäßchen das Schiff abschloß, über welchem sich eine Steinempore befand und daß ein mächtiger Triumphbogen aus dem hohen und schmalen Schiff in den verhältnismäßig weiten Chorraum führte. Über die Verwüstung s. S. 69.



I a. Die Stiftskirche von Norden
davor das Pfarrhaus, rechts ein Teil der Blütenanfalt.



Ib. Die Kirche von Osten
links das ehemalige Kloster, jetzt Blödenanstalt
rechts das Pfarrhaus.

Als Erinnerung an die Klosterzeit sind im Innern der Kirche fast nur noch Grabdenkmäler vorhanden, von solchen allerdings eine stattliche Anzahl. 4 Denkmäler gehören noch der Orlamündischen Herrschaft an, sind demnach die ältesten, Nr. 1—3 und 20 der Tabelle. Also 1. das Denkmal der Abtissin Agnes von Orlamünde, worüber S. 17. 2. Rechts davon die stehende Figur des Grafen Otto VI. von Orlamünde, denn die vor dem Sarkophag stehende lebensgroße Figur bedeutet nicht der früheren Meinung gemäß den Nürnberger Burggrafen Albrecht den Schönen, den Geliebten der weißen Frau, da dieser in der Klosterkirche in Heilsbrunn begraben liegt, sondern wie Schild und Helm ausweisen, wiederum einen Orlamünde, wir vermuten Otto VI.; eine Aufschluß gebende Inschrift ist ja nicht vorhanden. 3. Daneben nun der Sarkophag mit lebensgroßem Bild auf dem Deckel. (S. II. Bild). „Der Graf ist mit dem Schwert umgürtet, der Waffenrock reicht bis auf die Knöchel herab; die Linke hält den Schild mit dem Wappen der Orlamünde im Haupte (in Blau ein aufgerichteter silberner Löwe) und im Fuß mit dem meranischen Wappen (in Blau ein goldener rechtsblickender Adler); das Haupt des Grafen ist unbehelmt; die langen wallenden Haare werden durch ein Diadem zusammengehalten“. — „Wie man diese Figur als weiße Frau erklären kann, ist nahezu unbegreiflich“ (Dr. Wieland). Die um den Sarkophag herumgehende Inschrift lautet: Otto . von . [o]rlamunden . otto syn. su[n . z]wen . edele . greven . sin[d . hio . begraben . und . dis . closters . stifter] gewesen . von . gotes . geburt . MCCLXXX . [ki]ndel . tac. 1701 wurde unter Markgraf Christian Ernst „und außer Zweifel auf dessen Befehl“ — so schreibt Reichmann — derjenige Leichenstein, so nächst der Schnecken-
 treppe bei der kleinen Kirchthür liegt und worauf dieser beider Kindlein Bildnis gehauen zu sehen — über den Irrtum s. S. 23 zum Denkstein der Abtissin Ottilia Schenk von Simau Nr. 7 der Tabelle — weggehoben, auch die Erde bis auf den Grund heraus getan. Es ist aber unter diesem Stein gar nichts von dergleichen anzutreffen gewesen außer etlichen Knochen und ein Kiefer voll großer Zähne wie auch etliche Lappen von brauner Kleidung, woraus abzunehmen war, daß vor sehr langer Zeit ein

erwachsener Mensch dahin begraben worden (Abtissin D. Sch. von Simau ist 1529 gestorben). Es wurde deswegen auch der Stein von der steinernen Truhe zur Rechten des Altars hinweggehoben (das ist nun unser Sarkophag!), darin man drei große Totenköpfe, viel starke Röhren- und Totenknochen, ingleichen zwei gar kleine Hirnschalen, nebst unterschiedlichen zarten Ripplein gefunden, woraus vermutet worden, daß es dieser ermordeten Kinderlein Gebeine sein müssen, welche endlich auch nach und nach wie bei andern Adamskindern die Verwesung erfahren haben. Man hat sie nachmals in ermeldeter steinerner Truhe aufgehoben, in welcher derselben Mutter (die des Orlamündischen Grafen Otto, als des Klosterstifters andre Gemahlin gewesen und mit der eben diese Kinder in seinem Alter erzeugt sein sollen) vielleicht des jungen Burggrafen Albrechts, den sie darauf geheiratet und der auch kurz hernach ist erschlagen worden, beiderseits Gebeine der gemeinen Mutmaßung nach sollen hingelegt worden sein. — So Teichmann. Da aber seine ganze Darstellung voll Irrtümer ist, so ist auch auf die angeblich gefundenen „2 gar kleine Hirnschalen“ nicht allzuviel zu geben (s. den nächsten Abschnitt).

4. Eine Orlamündefigur, die jetzt im Schiff an der Südwand aufgestellt ist (s. Tabelle 20). Die Inschrift dieses Denkmals, das besonders gut erhalten ist, ist leider unvollständig, da sie sicher oben herum ging, was einmal als irgendwie hinderlich weggeschlagen wurde. Was noch zu lesen ist, heißt links dni . M. CCC . qdragesimo . in . die . sae . Marie, rechts to . comes . junior . de . oylamunde . fūdator . mōāsterii . i c Sowohl der Anfang der rechten Seite (to wozu Ot fehlt) als auch das Ende der linken verlangen das Vorhandensein einer obern Zeile. Das Jahr 1340 weist auf Otto VII.; denn Otto VI., der wohl ständig den Beinamen junior führt und streng genommen unter die Gründer des Klosters gehörte, ist bereits 1322 gestorben, wogegen Otto VII. 1340 gestorben ist (am 15. Mai 1341 wird seiner Gemahlin Kunigunde als einer Witwe Erwähnung getan) und insofern fundator heißen mag, als er 1322 samt seiner Gemahlin das Kloster in allen seinen Gerechtsamen bestätigte und mit vielen neuen Zugängen fundierte. Und was nun den Todestag anbelangt, so gibt v. Reizenstein den 28. Juli an, weil beim 28. Juli

im Kalender des Klosters Langheim steht: *Otonis comitis de Orlamunde servitium* und 1338 auf eine Schenkung Otto VII. hin der Konvent des Klosters Langheim beschlossen hatte, 4 Tage zum besten Ottos und seiner Vorfahren Seelen abzuhalten. Allein der 28. Juli ist kein Marienfest. Nun konnten nach kirchlicher Vorschrift neben dem Todestag auch der 7. und 30. Tag darnach genommen werden. Gehen wir vom 28. Juli um 7 Tage zurück, so kommen wir auf den 22. Juli, und dieser ist der Tag der heiligen Maria Magdalene! So wird denn der Todestag des Otto VII. der 22. Juli 1340 gewesen sein und die ganze Umschrift des Denkmals gelautet haben: *anno domini MCCCXXXIX* in die sanctae Mariae Magdalenaee obiit Otto comes junior de Orlamunde, fundator monasterii in celi corona.

Das gestiftete Kloster wurde auf das reichste mit Besitzungen und Rechten ausgestattet; es erwuchs allmählich zu einem doppelten an die Kirche angelehnten Viereck, hatte also einen oberen und einen unteren Hof. Der obere, der östliche Hof, hieß das Nonnengärtlein und bekam später den herrlichsten Schmuck in einem wundervollen Kreuzgang (siehe Seite 33). Das Kloster hatte zuletzt 3 Tore zum Abschluß der Gebäude und nochmals 3 Tore in weiterem Umkreis zum Abschluß des Hügels, auf welchem es gebaut war. Es besaß eine Klostermühle und eine Klosterbrauerei, sodann in geringer Entfernung einen „Bauhof“, der die wirtschaftlichen Gebäude enthielt, auch ein eigenes Tor besaß, dazu auch eine eigene Ziegelei, deren Standort nicht mehr bekannt ist. (Weiteres siehe Seite 24).

Zum Besitzstand des Klosters führt Dr. Wieland (nachweisbar aus dem Haushaltungs-, Lehen- und Zinsbuch von 1500, dem Lehenbuch von 1556–69 und dem Urbarium, im Kreisarchiv Bamberg) mehr als 100 Ortschaften an, von denen die nächstliegenden neben Prekendorf: Bernreuth, Boshendorf, Kremitz, Drossenfeld, Feuln, Gößenreuth, Hainbuchig (= Streit), Hardt, Harsdorf, Haselhof, Hermeshof, Hohenknoten, Hutschdorf, Kieselhof, Köbnitz, Köslar, Lanzendorf, Renntmannsreuth, Oberlaitzsch, Pöllitz, Ramsenthal, Reichenstall (= Streitmühle), Rimlas, Röhrersreuth, Schlömen, Schwarzhof, Stammbach, Trebgast, Wasserknoden, Zettmeißel sind. An Waldungen gibt derselbe das Kloster-

holz im fernen Bach zu Ramsental, 2 Wälder zu Martinlamitz, das Brandholz zu Zoppaten und das Holz an der Thanne an, an Weihern: 2 in Hohenreutersbach, 4 hinter den Lauben, 1 zu Koffereuth, 1 in Reichenstall, 1 zu Schwurz (Schwärzhof), 2 zu der Scheycz (Schaitz), 1 zu Leuchau, 1 zu Welicz (Wehelitz), 1 der Olbeyer (Altweiher) genannt und 1 am Dorf gelegen. Über die Waldungen waren 2 Förster gesetzt, zur Schäferei 1 Schafmeister vorhanden, zum Feldbau 1 Baumeister mit 2 Knechten, 2 Mägde im Bauhof (wie heute noch ein Teil von Himmelkron heißt) und 1 Viehmagd; für die Klostermühle 1 Müller; weiter 1 Braumeister, 1 Kellner, 1 Wirt, 1 Büttner, 1 Bäcker und 1 Köchin; endlich 1 Stubenheizer für die Ofen — ein ganz respectables Wirtschaftspersonal!

3. Der Wechsel der Herrschaft und die Geschichte der weißen Frau.

Nachdem Graf Otto IV. 1285 gestorben war, regierte sein Sohn Otto VI. 1285—1318, sodann dessen Sohn Otto VII. 1318—1340. Im Jahre 1322 wurde von Otto VII. die Klosterstiftung in allen ihren Rechten bestätigt und mit neuen Zugängen versehen, nämlich mit Trebgast und Hermannsdorf (Harsdorf) ausgestattet. Aber 1338 am „Sonntag vor Palmarum“ verpfändete Otto VII. seinen Besitz (Himmelkron nebst Kulmbach, der Festung Plaffenburg, Berneck, Trebgast und andern kleinen Orten) gegen ein Anlehen von 4000 Pfund Heller (nach andern Angaben nur 2000 oder gar 7000) an die Nürnberger Burggrafen mit dem Beding, daß, wenn der Graf keine männlichen Erben hinterlasse, das Verpfändete ihnen und ihren Erben verbleibe, hingegen vorhandene Töchter wie eigene Kinder von ihnen ausgestattet werden sollen.

Und es kam in der That dazu, daß 1341 bei dem Tode Otto VII. die angegebene Herrschaft an die Nürnberger Burggrafen überging. Ob aber Otto VII. wirklich ohne männliche Nachkommen gestorben ist, das ist nun die Frage, welche verneint werden zu müssen scheint. Oder ist die Geschichte von der sogenannten „weißen Frau“ wirklich nur eine Sage?

Bruschius erzählt in seiner Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum 1549*) folgendes:

Es ruhen in der Klosterkirche auch 2 Kinder**), ein Knabe und ein Mädchen, Kinder eines Grafen von Orlamünde und einer Herzogin von Meran***), welche vor ungefähr 200 Jahren, als sie noch nicht 2 Jahre alt waren, von ihrer Mutter, die damals in Plassenburg wohnte, grausam und elend hingemordet worden sind. Da diese eine ausgelassene und üppige Witwe war, allenthalben durch ihre feine Gestalt berühmt, so liebte sie nicht nur selbst einen gewissen Albrecht, einen hervorragenden und sehr tapferen jungen Fürsten, Burggrafen von Nürnberg, Sohn des ersten Burggrafen, des Grafen Friedrich von Zollern, sondern wurde auch von demselben heftig und aufs feurigste wiedergeliebt. Diese seine Liebe soll der Burggraf etliche Male gestanden und öffentlich gesagt haben, er würde, wenn nicht 4 Augen im Wege stünden und widerrieten, sehr gerne jene Plassenburgische Witwe heimführen. Als diese Worte durch den Bericht eines heimlichen Zwischenträgers, der gleichsam einen Kuppler spielte, zu den Ohren des wollüstigen und schon damals aufs heftigste nach Albrecht verlangenden Weibes gekommen waren, da tötete diese alsbald — von wütender Liebe noch mehr entbrannt — ihre eigenen Kinder mit eigener Hand, indem sie ihre noch zarten Köpfe oder Kopfscheitel mit einer Nadel zerstieß oder durchbrach, damit nicht leicht solche Schändlichkeit erkannt werden und sie selbst um so leichter mit um so größerer Wahrscheinlichkeit behaupten konnte, daß die Kinder von einer Krankheit oder Ansteckung weggerafft worden seien. Den Ausgang und die Katastrophe

*) Allerdings erst 200 Jahre nach den fraglichen Vorgängen erfahren wir durch Geschichtsschreiber wie Bruschius, Widmann, Leichmann davon. Keine Urkunde, kein zeitgenössischer Berichterstatter meldet etwas. Das ist auffallend, aber noch unerklärlicher, wie eine solche Geschichte mit solcher Bestimmtheit und Ausführlichkeit auftreten und sich festsetzen kann. Ob nicht aus Rücksicht auf die beteiligten hohen Personen in allen öffentlichen Kundgebungen geschwiegen wurde?

**) Daß das den Kindern lange Zeit zugeschriebene Denkmal ihnen nicht gehört, siehe Seite 23.

***) Die Angaben über die Kindsmörderin schwanken. Dieselbe wird Beatrix, Agnes Karinte, gewöhnlich Kunigunde genannt. Letzteres muß das Richtige sein. Es kann sich nur um die Gemahlin Otto VII. handeln, die Kunigunde hieß und eine Tochter des Landgrafen Ulrich I zu Leuchtenberg war, also keine Meranische Herzogin.

dieser Tragödie kannst du einmal in der Geschichte und den Denkmälern des Klosters in Gründlach lesen. Die so unschuldigen Märtyrer habe ich selbst mit meinen Augen gesehen und mit meinen Händen betastet. Das Mädchen ist noch ganz so unverfehrt, daß man glauben möchte, es sei kaum vor einem Jahre gestorben, so ganz und gar nichts einer Verwesung ähnliches ist an ihm bisher zu merken. Von dem Knaben aber ist die Brust durch die Feuchtigkeit und das Wasser, das durch die Wand der in der Winterszeit schweigenden Kirche auf den an die Wand grenzenden Sarkophag herabkommt, beschädigt und beginnt zu verwesen. Der Kopf aber, die Schultern und die Beine sind noch unverfehrt und ganz unverändert. So wunderbar hat die göttliche Majestät gezeigt, wie unschuldig diese Kindlein umgekommen sind, deren wahrlich himmlische Seelen am Tage des jüngsten Gerichts schreien werden gegen eine so ungeheuerliche und so sehr grausame Mutter, die ihr eignes Blut nicht verschont hat, um nur eine unsinnige und auf alle Weise zu verabscheuende Liebe genießen zu dürfen. So wahr ist es, was Seneca sagt: Lieben und weise sein ist nicht einmal den Göttern gestattet.

So schreibt Bruschius. Man erzählt also, daß, als Graf Otto VII. von Orlamünde nach Verpfändung seiner Herrschaft Plassenburg 1340 gestorben war, die Burggrafen Johannes und Albrecht auf das Gebirge hinaufkamen, um Plassenburg in Besitz zu nehmen. Vielleicht aber kamen sie nur, um zu verhandeln; denn die hinterlassene Witwe Kunigunde besaß ja einen kleinen Knaben, so daß ihnen nach dem Vertrag das Verpfändete nicht zugefallen wäre. Die gräßliche Witwe verliebte sich in den Burggrafen Albrecht, den man den Schönen hieß. Und Albrecht äußerte, er wollte die Gräfin heiraten, wenn 4 Augen nicht wären. Diese kam auf den unseligen Gedanken, es seien ihre 2 kleinen Kinder gemeint und entschloß sich, dieselben zu ermorden. Mit einer goldenen Nadel, welche sie den Kindern in die Hirnschale stieß, tötete sie dieselben und gab vor, sie wären plötzlich gestorben. In der von dem Ahnherrn gestifteten Klosterkirche wurden sie beigesetzt, während die Tat in Plassenburg geschehen sein wird. Nach dieser schrecklichen Tat erwachte aber das Gewissen der Mörderin. Neuevoll rutschte

sie auf den Knieen von Plassenburg nach Himmelkron, und noch ist in der Nähe von Himmelkron auf dem Sträßchen von Trebgast her — nicht ganz auf der Höhe, über welche der Weg führt — eine alte Marterssäule*) zu sehen, welche den Ort anzeigen soll, an dem die Büßerin zusammengebrochen ist. Sie pilgerte aber nach Rom, um sich vom Papste Absolution zu holen und erhielt dieselbe unter der Bedingung, daß sie ein Kloster stifte. Nach Deutschland zurückgekehrt, stiftete sie das Kloster Himmelsthron in Gründlach bei Erlangen, woselbst sie als die erste Äbtissin gestorben ist und auch begraben wurde. Daß sie sich noch nach Himmelkron begeben habe und hier gestorben und beigesetzt worden sei, ist unrichtig (siehe S. 9). Und nun soll sie nach ihrem Tode als „weiße Frau“ in den Schlössern in Ansbach, Bayreuth, Berlin zc. erschienen sein, so oft sich in dem Hause der Hohenzollern ein Todesfall ereignete. Jetzt wird freilich die ganze Geschichte für eine Sage erklärt, aber man erkläre dann auch, wie es zu derselben gekommen sein soll.**) Wir schenken den Berichterstattern vorderhand noch Glauben und finden es begreiflich, wenn anfänglich kein Geschichtschreiber die angesehenen Geschlechter kompromittieren wollte und wenn man später über die Person unsicher geworden ist. Jedenfalls kam die Verpfändung (S. 12) zur Ausführung. Die Burggrafen von Nürnberg Johann II. und Albrecht der Schöne konnten 1341 die gesamte fränkische Herrschaft der Orlamünde mit Plassenburg, Kulmbach, Trebgast und Grafendobrach, ihre Rechte an der Burg Berneck, endlich die Schutz- und Schirmgerechtigkeit über das Kloster Himmelkron übernehmen. Und Himmelkron — das Dorf noch Brezendorf genannt — stand nun unter hohenzollerischer Herrschaft bis zum Jahre 1806.

Nachdem die Klosterstiftung bereits 1332 von Graf Otto VII. von Orlamünde bestätigt worden war, wurde sie aufs neue 1347 von den Nürnberger Burggrafen mit einem „Konfirmations- und

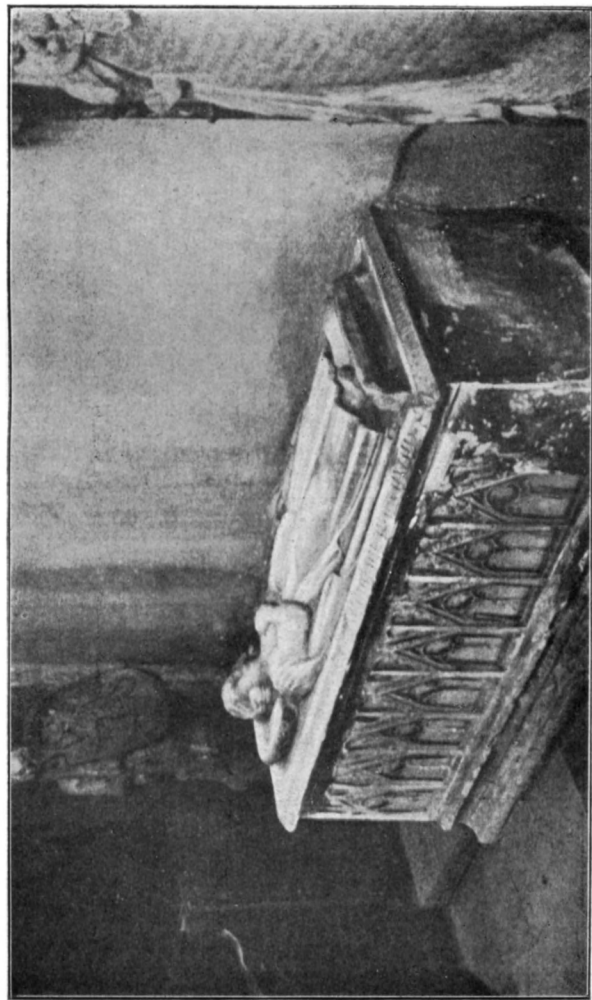
*) Der über den Vandalismus seiner Zeit klagende Pfarrer Stabelmann von Langendorf hat die zerstreut umher liegenden Trümmer 1844 gesammelt, zusammengesetzt und wieder aufgerichtet. Die Säule enthält Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Herrn.

**) Konf.-Rat Dr. Kraußold hat die Geschichte im Archiv für Geschichte von Oberfranken XI, Bd 1, Heft 1809, S. 1—48 ausführlich besprochen und kam zu dem Resultat, daß die Möglichkeit der historischen Tatsache, die von der Wahrscheinlichkeit nicht sehr entfernt sei, behauptet werden könne.

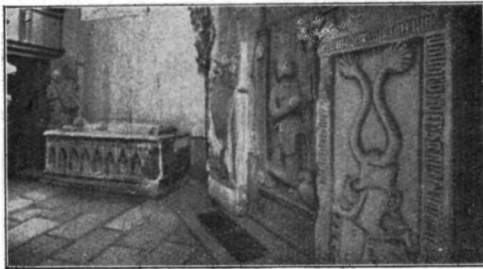
Bestätigungsbrief“ begnadet. Es folgen weitere Bestätigungen der Stiftung: 1348 von denselben Burggrafen — 1406 von Johann III., welcher 1398—1420 Fürst von Bayreuth gewesen ist — 1442 von Johannes Alchymista, der 1440 Bayreuth bekommen hatte — 1447 von Kurfürst Albrecht Achilles, der 1440 Ansbach, 1457 auch Bayreuth und 1471 auch noch Brandenburg mit der Kurwürde erhalten hat — 1487, am 29. April, als die Markgrafen, die Brüder Friedrich IV. der Ältere, Fürst von Ansbach, und Sigismund, Fürst von Kulmbach, beide seit 1486 Regenten, dem Kloster Himmelkron die Privilegien bestätigten, welche von ihren „lieben Vettern Otten, Otten und Otten, Grafen zu Orlamünde sel.“, den Stiftern des Klosters, dann von ihrem lieben Vetter, dem Burggrafen Johann und von ihrem Vater, dem Kurfürsten Albrecht zu Brandenburg, verliehen und bestätigt sind — sodann am 23. Februar 1499 von Markgraf Friedrich IV., da dieser 1495 auch Kulmbach erhalten hatte, auf Bitten der Äbtissin Margareta von Zedwitz, welche bald darauf am 10. Oktober, gestorben ist — und endlich 1518 von den Markgrafen Casimir und Georg dem Bekenner.

4. Die Äbtissinnen.

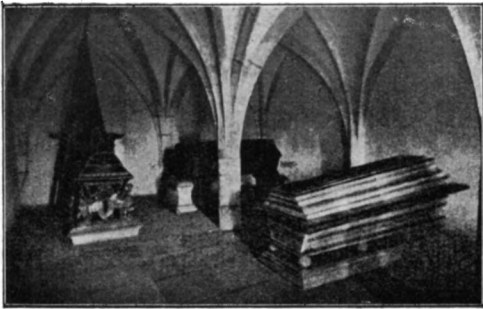
Unter die in Dunkel gehüllten Partien der Himmelkroner Geschichte gehört auch der Anfang der Verwaltung des Klosters. Schon Reichmann erklärt es für sehr zweifelhaft, „wo nicht unmöglich“, daß nach der herkömmlichen Angabe des Stifter's Tochter Agnes von Orlamünde die erste Äbtissin gewesen sei. Er bestreitet diese Angabe aus 2 Gründen, erstlich weil der Stifter seiner Tochter in seinem Stiftungsbrief mit keinem Wort gedacht hat, während von andern Klosterstiftern dies geschehen ist, wenn sie eines von ihren Nachkommen dabei unterzubringen und zu derselben Bestem etwas sich vorzubehalten gesonnen waren, sodann weil die erste Äbtissin dann von 1280—1350 (sogar 1354) und also volle (sogar mehr als) 70 Jahre dem Kloster vorgestanden hätte. „70 Jahre als Äbtissin in einem Kloster zu sein, wäre ohne Beispiel, dergleichen wohl aus keinen Klostergeschichten leicht könnte beigebracht werden. Wir mutmaßen daher nicht ohne Grund, daß unter dem Namen einer Priorin dem neugestifteten Kloster anfangs



III. Sarkophag des Grafen Otto IV. von Orlamünde und seines Sohnes.
(Fälschlich für die „Weisse Frau“ gehalten.)



Grabdenkmäler
der Orlamünde, Wirsberg von Künstberg.



Fürstengruft
die Markgrafen Friedrich Christian,
Christian Heinrich, Georg Friedrich Karl.

vielleicht die eine oder andere Nonne möge vorgestanden haben“. Damit wird unser Gewährsmann auf der richtigen Spur gewesen sein.

1. In der Tat gibt Dr. Wieland an, daß in einer Urkunde des Klosters Sonnenfeld am 15. September 1287 eine Rihze I. als Äbtissin zu Himmelcron vorkommt. Diese war vielleicht nicht die einzige, welche vor der Tochter des Stifters das Kloster verwaltete, vielleicht nur stellvertretend für die unmündige Gräfin oder wenn diese bei der Stiftung des Klosters noch nicht als Äbtissin vorgesehen sein konnte oder absichtlich noch nicht vorgesehen war, als eine Vorgängerin, welche von der angesehenen Nachfolgerin dermaßen in Schatten gestellt wurde, daß man auch ihren Namen aus der Liste gestrichen hat. Dennoch wollen wir bei der herkömmlichen Zählung bleiben, da wir keinesfalls eine sichere andere aufstellen können. (Siehe Seite 19, Anmerkung.)

Gräfin Agnes von Orlamünde war Äbtissin bis zu ihrem Tode, den 19. September 1354. Von ihr zeugt ein noch ziemlich gut erhaltenes stehendes Grabdenkmal in der Kirche, siehe Tabelle 1. Dasselbe hat folgende Inschrift: † Anno . dni . M . CCC . quagesimo . IIII . sequani . abt . obiit . dña . angnes . comitissa . abba . in . celi . corona (= im Jahre des Herrn 1354, am Tag des [Zisterzienser-] Abtes Sequanus [d. i. am 19. September] starb Frau Agnes, Gräfin, Äbtissin in Himmelcron). Es ist eine lebensgroße Figur mit dem Kopf auf einem Siffen mit 4 Zipseln, in der Linken den Äbtissinnenstab, in der Rechten ein großes Buch mit Schließen (das Regelbuch) und zu den Füßen 2 (orlamündische) Wappen, das eine mit einem gekrönten, das andere mit einem ungekrönten Löwen. Diese Agnes war sicher eine Tochter des Grafen Otto IV. Sie hat dem Kloster verschiedene Ländereien zu Harsdorf, Kremitz und Lanzendorf und überdies einen großen Schatz an barem Geld geschenkt. Den Untergang ihres Hauses und den Übergang der Herrschaft an die Burggrafen von Nürnberg hat sie überlebt. Die Befestigungen des Klosters 1332, 1347 und 1348 fallen in ihre Zeit hinein (siehe Seite 15).

Nun nennt Dr. Wieland nach ihr eine Heitzgk II. mit dem Jahr 1357, so daß die nachfolgende keinesfalls erst die zweite Äbtissin gewesen wäre.

2. Kunigunde (nach Dr. Wieland und Joh. Loer*), hingegen nach Reichmann Katharina Nothafft auf dem Weissenstein bis 1370 (ohne Grabstein).

3. Burggräfin Anna von Nürnberg 1370—83. Sie war eine Tochter des Burggrafen Johannes II. und der Elisabeth, der Tochter des Grafen zu Henneberg, Berthold I. und war anfangs 10 Jahre Äbtissin im unterländischen Kloster Birkenfeld gewesen.**) Ihr gehört ein Denkmal jetzt im Schiff der Kirche (Tabelle 17), enthaltend eine Figur in Lebensgröße mit dem Hohenzollernwappen und der Inschrift: Anno . Domini . M . CCC L XXXIII . In . crastino . s . Anne . Domina Anna Burggravia . Abatissa . huius . Monasterii . Der Tag der heil. Anna, der Mutter der heil. Mutter des Erlösers, ist der 26. Juli; also ist sie am 27. Juli 1383 gestorben.

4. Ruth von Mosbach-Lindensfels aus einem uralten adeligen Geschlechte am Rhein. Es heißt von ihr, daß sie bald wieder fortgegangen zu sein scheine, da man gar wenig oder fast keine Nachrichten von ihr finden könne.

Eine von Dr. Wieland genannte Lawke mit dem Datum 27. Juni 1401 ist vollends unbekannt.

5. Agnes von Wallenroth, von der es heißt, daß sie, nachdem sie sich um ihr Kloster wohlverdient gemacht hatte, daselbst gestorben und begraben ist. Ihr Denkmal ist nun vom Fußboden unter den Stühlen des Schiffes hervorgeholt und im Schiff an der Südwand aufgestellt (Tabelle 19). Von der stark abgetretenen Inschrift ist zu lesen: An(no) millesimo . quadri-

*) Johann Loer, Pfarrer in Melkendorf, hat 1559 eine „Himmelcronische Kloster-Verschreibung in alten Teutschen Reimen zusammengetragen“ und der Äbtissin Margar. von Döla gewidmet, enthalten in Reichmann S. 69 ff., neu gedruckt von J. C. Neugel in Neundettelsau (jetzt Anstaltsdruckerei). Das Gedicht enthält 1. nach einer kurzen „Vorrede an den Leser“: „Von seiner (des Gotteshauses) Schönheit und zierlichen Gebäuden,“ 2. Catalogus. Aller Äbtissin, so von Anfang der Stiftung, bis uff jetziger Zeit dem Kloster vorgewesen sind, 3. Von etlichen nahmhafften Begräbnissen zu Himmelcron (in der Hauptsache die Geschichte der ermordeten Rindlein). Das dritte Stück fehlt bei Neugel.

**) Im Kreisarchiv Bamberg liegt ein Schriftstück, nach welchem am 1. Mai 1379 Äbtissin Anna und ihr Konvent bekennen, daß die ehrwürdigen Herrn zu Spainshart (in der Oberpfalz) in geistliche Verbrüderung mit ihnen getreten sind, und daß man in Himmelcron den Tod eines Herrn von Spainshart nach Ordensbrauch begehen will (Dr. Wieland Seite 4).

gent (esimo nono) ob (iit abbatiss) a . anghes . de . ballenrod . indigena (? in die . . ?) marie magd. Die Äbtissin starb 1409, am oder um den Tag Maria Magdalena (22. Juli).

6. Katharina Förtsch von Thurnau, woselbst 1565 der männliche Stamm ausstarb und die noch jetzt daselbst residierende Familie Giech folgte, 1409—10. Ohne Grabstein. Die Förtsch waren Ministerialen der Grafen von Orlamünde. Es findet sich ein Grabstein mit dem Wappen der Förtsch. (Tabelle 25.)

7. Katharina Rieter 1410, aus einem Nürnberger Adelsgeschlecht, das sich hauptsächlich in Kalbensteinberg bei Gunzenhausen aufhielt. Dortselbst ist im Chor der alten und interessanten Kirche folgende Inschrift zu lesen: „Frau Katharina Rieterin, die siebente Äbtissin von Himmelkron uffm Gebirg in Boytland, nit weit von der Festung Blassenburg ist nach Frau Katharina Fritschin von Thurnau ums Jahr 1410 erwählt, Cisterner Ordens und bald darnach verschieden, welcher Frau Kath. v. Schaumberg gefolgt.“*) Ohne Grabstein.

8. Katharina von Schaumberg (oder Schamberg) 1410—11. Sie bedachte das Gotteshaus und die Pfarrei zu Trebgast**) meist aus ihren eignen Mitteln. Ohne Grabstein.

An dieser Stelle meldet ein Aktenstück in der pfarramtlichen Registratur, daß eine gewisse Leukardis die Nachfolgerin der Vorgenannten und die Vorgängerin der folgenden gewesen sei, so daß wiederum ein Mangel in der herkömmlichen Zählung sich fände.

9. Longa von Rogau 1411—28. Sie brachte dem Kloster die Lehensleute von Wurlitz, Dreißendorf und Osseck zu. Ohne Grabstein.

10. Adelheid von Blassenberg 1428—60. Von dieser ist wieder ein Denkstein vorhanden, der an der Südseite des Kirchenschiffes aufgestellt ist (Tabelle 22). Auf demselben steht: nach . Christi . gepurt. M. CCCC . und . in . dem LX . jar .

*) Man sollte meinen, daß hier eine zuverlässige und bindende Angabe vorliegt, wonach es mit den sonst noch angegebenen Äbtissinnen eine andere Bewandnis haben müsse. Auffallend ist, daß alle die eingeschobenen Äbtissinnen so eigentümliche Namen haben. Katharina Rieter scheint im Kloster selbst als die 7. Äbtissin gegolten zu haben.

**) Die Äbtissinnen in Himmelkron hatten das Präsentationsrecht zur Pfarrei Trebgast. (Wieland S. 16.)

am . tag . malachi . [starb . die . fr]au . alheid . vō . blasenberg .
Ebtessin . dis . closters . der . got . gnad . Dazu ist das Blassen-
berger Wappen zu sehen. Da Malachias 2 Tage hat, 14. Januar
und 3. November, so ist der Todestag zunächst zweifelhaft. Es
ist aber ihre Nachfolgerin am 31. Januar 1484 gestorben und
wird von derselben gesagt, daß sie „ganze 24 Jahr“ Äbtissin ge-
wesen ist; deshalb wird der 14. Januar 1460 als Todestag gelten
dürfen. — In diese Zeit fällt der Hussitenkrieg (1419–36),
der auch der hiesigen Gegend viel zu schaffen gemacht hat. Von
Blauen, das in Rauch aufging, drangen die Hussiten nach Hof
und von da aus überschwebten sie Oberfranken. Schrecklich
waren ihre Verwüstungen in Helmrechts, Mühlberg, Bayreuth,
Kulmbach, bis Neustadt a/N. und dann auf ihrem Rückzug in
Begnitz und Kreuffen. 1430 waren sie in Himmelkron und es
heißt, Himmelkron sei gleich den andern 2 Klöstern stark geschädigt
worden, da es die Hussiten besonders auf die Klöster abgesehen
haben sollen; aber jedenfalls sind die Gebäude unverfehrt stehen
geblieben, da man nachher doch von einem Wiederaufbau hören
mußte; ganz gewiß ist die Kirche mit ihren Denkmälern und Kunst-
schätzen verschont worden und erst dem Unverstand einer späteren
Friedenszeit teilweise zum Opfer gefallen.

11. Elisabetha von Künßberg, 1460–84, aus einem
der allerersten und berühmtesten Geschlechter im fränkischen Kreis,
das heute noch existiert. Ihr wird nachgerühmt, daß sie dem
Kloster mit viel Klugheit und Treue ganze 24 Jahre vorgestanden
habe. Unvergeßlich hat sie sich aber durch die Erbauung des
Kreuzganges gemacht, über welchen sich das Nähere Seite 33 ff.
findet. Es ist von dieser Äbtissin auch ein Grabdenkmal vor-
handen, welches 1909 ebenso wie Nr. 5 an das Tageslicht be-
fördert werden konnte. Ein Sprung mitten durch das sonst so
gut erhaltene Denkmal verwehrte seine Aufstellung an der Wand;
es mußte auf den Boden gelegt werden, wozu sich nur am Ende
des Schiffes unter dem abschließenden Kreuzgewölbe Platz fand
(siehe Tab. 24). Dieses zeigt ein schön gezacktes Kreuz auf dem
Familienwappen (weißer Berg in blauem Felde), dazu außen herum
die Inschrift; Anno domini Mille CCCCLXXXIII sabato.
ante purifi. Marie obyt dno elisabeth de kinsbergk abbatissa

huius monastery amen. Es war der 31. Januar 1484, an welchem die bedeutsame Äbtissin gestorben ist.

12. Die nächste war Margareta von Zedwitz aus einer uralten adeligen Familie in Franken und Vogtland, 1484 bis 99. Über sie ist im oben angeführten Aktenstück zu lesen: „Unter Margareta von Zedwitz, von der Uffermann (Episc. Bamb.) sagt: praefuit non sine laude (sie stand nicht ohne Lob vor) geriet die Klosterzucht in gänzlichen Verfall, die Gebäude wurden ruindös, die Felder blieben ungebaut liegen, die Grundholden mit ihren Abgaben im Rest. Um einem gänzlichen Untergang vorzubeugen, wurde im Jahre 1497 eine sogenannte Reformation durch den Herrn (d. h. Prälaten) von Langheim, den Prior von Heilsbrunn, den Hauptmann auf dem Gebirg Kunz von Wirsberg und den Landschreiber Fried. Brucker vorgenommen und dadurch wenigstens das Ökonomische in einen besseren Stand gebracht, der eigentliche Schaden aber nicht geheilt“. Es ist von dieser Äbtissin ein Gedächtnisstein in der Kirche aufgestellt, Tabelle 21. Auf demselben steht: Anno . dom̄ . CCCC . 99 . iar . auf . Donnerstags . nach . dionisy . starb . die . orbern . frau . margaretha . vō . zedbitz . ebtissi . de . got . ge. Der Donnerstag nach Dionysius war der 10. Oktober. Der Stein enthält ein Kreuz mit dem Wappenschild von Zedwitz.

13. Magdalena von Wirsberg, 1499 — 1522, aus dem Hause Lanzendorf, einem uralten adeligen Geschlecht, das ehemals bedeutende Rittergüter in hiesigem Lande hatte, aber 1687 erloschen ist. An sie erinnern noch verschiedene Denkmäler. Sie hat nämlich an die Kirche einen neuen Flügel gegen Westen angebaut, das Haus, in welchem später der marktgräfliche Kasten- und Stiftsbeamte wohnte, und welches gleich anfänglich oder erst später 2 Fenster der Ritterkapelle und leider auch ein Eck des großen aus dem Nonnensaal herausgehenden gotischen Doppelfensters verdeckte. Da hiemit ein neuer Hof entstand, so mußte ein Tor gebaut werden. Dasselbe steht noch, es ist ein Durchgang mit einem Kreuzgewölbe und 2 Pfeilern in der Mitte, von denen der eine später beseitigt wurde. Es ist an den alten Gebäuden hernachmals gar übel gehaust worden. An dem genannten Durchgang finden wir innen im Hof die Wappen von

Wirsberg und Redwitz, den Äbtissinnenstab und die Worte pax huic domui (Friede diesem Hause),*) 1516, Magdalona . von . wirsbergtz . zu . der . Zeit . ebtissin . diss . closter . und . conventz, endlich ein schönes Fenster, das in der Markgrafenzzeit verbaut und verdorben, aber bei dem stattgehabten neuen Aufbau des ganzen Hauses nach Möglichkeit wieder hergestellt wurde. Auf der andern Seite, also gegen außen, über dem eigentlichen Tor sehen wir ein altes schönes Reliefbild. Dasselbe stellt die Kreuzabnahme Christi dar, in dem der h. Bernhard, dem der Zisterzienserorden soviel zu verdanken hatte, den heil. Leichnam in seine Arme nimmt und ihm gegenüber die Äbtissin Magdalena von Wirsberg mit einer Begleiterin anbetend kniet. Unter dem Bild steht die aufklärende Inschrift: S^o . bernhard^o . clare . valle . hoc . magdalena . celi . corone . 1518 (dem h. Bernhard von Clairvaux [widmet] dieses Magdalena von Himmelfron). Über dem Bild aber ist ein nunmehr nach vieler Mühe entzifferter Hymnus des heiligen Bernhard mit einiger Abänderung also zu lesen: Ecce tuo pro dolore te complecto, cum rubore me coapto diligenter. tu scis causam evidentem, in meis pausa brachis.***) (Siehe für deinen Schmerz umfaß ich dich, mit Schamröte (oder: mit deiner Blutröte) schließ ich mich zusammen mit Fleiß, du weißt offenbar die Ursache, ruhe in meinen Armen.) Linker Hand läuft noch ein Bandstreifen herunter mit den Worten: O . bernhar vas . pudor) . mala . ura . pelle . forum (= O Bernharde, vas pudorum, mala urant, pelle forum = O Bernh., Gefäß der Keuschheit, mögen die Sünden brennen, vertreibe das Gericht). Dazu enthält das Bild ein Wirsberger und ein anderes unbekanntes Wappen.

*) So kann man jetzt wenigstens ganz deutlich lesen, während die Pfarrbeschreibung 1864 die Worte für unleserlich erklärt.

**) Genau wiedergegeben: Ecce . tuo . p^roloe . te . q^rplecto . cu^r . ruboe . me . coapto . diliget^r . tuistis . ca^r . evident^r . in . meis . pausa . brachis . Wenn nun tuistis (tut um des Ver-
maßes willen zusammengelesen!) kein Fehler ist, so hat man vielleicht die Äbtissin des Bildes
hereingenommen (istis jenen, welche dem h. Bernhard gegenüber trauernd anbeten) und ver-
ändert: tu istis carus, du der du jenen eifriglich teuer bist, ruhe in meinen Armen. Der
Schluß in m. p. br. ist ohnehin aus einem andern Hymnus herübergenommen, während dieser
abschließt sed suffer et dissimula.

Von der so verewigten Abtiffin steht nun in der Kirche am Westende (Tabelle 28) noch ein Grabdenkmal, das ihr Bild enthält, dazu die Umschrift: Nach . cristi . gepurt . 1522 . iar . an . sant . jorgen . tag . ist . die . frau . Magdalena . eibtissin vorschieden . ein . geporne . voe . wirsperg . di . disem . gots- haus . himmelcron . mit . der . hilf . gotes . zweiundzwanzick . iar . bol . vor . geben (wohl vorgestanden) . der . lieben . sel . got . gnad . a. Am Mittwoch, den 23. April 1522, ist demnach Magdalena von Wirßberg gestorben.

14. Ottilia Schenck von Simau, 1522—29. Ihr Gedächtnisstein ist nun hinter dem Altar aufgestellt (siehe Tabelle 7). Früher lag derselbe da, wo jetzt eine Türe eingebrochen ist, am Anfang des Chores, und wurde stark abgetreten. Dann setzte sich der Glaube fest, es sei ein Grabdenkmal der ermordeten Kinder der weißen Frau: die beiden Genien, welche hier ebenso wie beim Denkstein der um 7 Jahre früher verstorbenen vorigen Abtiffin als Schildträger funktionieren, hielt man für die zwei Kindlein; aber als Markgraf Christian Ernst 1701 im Grabe nachforschte, fand er nur wenige Knochen, einen großen Kiefer voll Zähne und einige Fexen einer Frauentleidung. Schon Archivar Spieß und Pfarrer Stadelmann haben erkannt, daß das Grabdenkmal nicht auf die orlamündische Zeit zurückreicht und wenigstens soviel aus der Inschrift herausgebracht, daß eine adelige 1529 verstorbene Frauensperson gemeint sein. Nun ist die Inschrift (von Fr. Aug. Zind, siehe Archiv von Oberfranken XXI, 2, Seite 52) soweit entziffert, wiewohl sie sehr beschädigt ist, daß die Zugehörigkeit zu unserer Abtiffin feststeht. Es ist noch zu lesen: (A)m . sam(bstag nach) sant . kiliano . der weniger . zall*) . XXXIII . iar . starb . die . erwirdig . fraw . o(ttilia) . schenckin . von . s(imau . . . der go)t gnad . ame. Am Samstag nach dem Sankt Kilianstag, das ist am 10. Juli 1529, ist somit diese Abtiffin gestorben.

Zu ihre Zeit fiel der Bauernkrieg. Dr. Wieland schreibt darüber: „Der Bauernaufuhr gab auch dem Kloster Himmelcron

*) d. h. es sind von der Jahreszahl nur die Zehner und Einer angegeben.

zu erkennen, was man unter der evangelischen Freiheit verstehe. Die Empörer sammelten sich in Bayreuth und es hieß, sie wollten Himmeltron und des Herdegen Schloß auf dem Kulmburg zerbrechen; der Anführer war ein Fußknecht. Das Kloster wurde vielfach geschädigt und u. a. daselbst ein Kreuz mit silbernem Bild gestohlen.“ Demnach ist die Schädigung aber doch keine nennenswerte gewesen. War doch der „Bauernkrieg“ im Oberland überhaupt nicht von Bedeutung! Hermann schreibt (in seinem „Markgrafenbüchlein“ S. 47): „Im Oberland haben die Bauern nicht einen Tropfen Blut vergossen, nicht einmal eine Scheune angezündet.“

15. Apollonia von Waldenfels 1529—43. Sie stammte aus einer uralten, weit berühmten adeligen Familie in Franken und Voigtland und wurde wegen ihrer „Klugheit, Leutseligkeit und Gastfreiheit“ besonders gerühmt. Sie hat den letzten Bau aufgeführt, nämlich den westlichen Flügel erbaut, der sich an den Bau der Äbtissin Magdalena von Wirnsberg angeschlossen und nun den zweiten Klosterhof abschloß. Die Verbindung mit dem Schloß, das aber damals noch das alte gewesen ist, ist durch das Tor hergestellt, welches noch steht, wenn es auch durch gut gemeinte Abspitzung an seinem altertümlichen Aussehen für einige Zeit eingebüßt hat, und welches durch die vorhandene Tafel als Werk dieser Äbtissin sich ausweist. Auf dieser Tafel steht nämlich: 1533 Appolonia . von . waldenfels . zu . der . zeit . ebtissin . ihs + xps; mit dem waldenfelsischen Wappen. Der Flügel aber kam nicht mehr zur vollen inneren Ausbauung, denn die untern Räume blieben zum Teil leer, so daß sie späterhin nur als Aufbewahrungsort dienen konnten. Außerdem fand sich ein Haus in der nordwestlichen Ecke des Hofes an die beiden Flügel angelehnt, welches im oberen Geschos Wohnräume, im unteren ein Stallgewölbe und halb in die Erde hineingebaut ein rätselhaftes kleines Kreuzgewölbe (später als Keller benutzt) enthielt. Ob dieses Haus schon vor den Flügeln erbaut worden ist oder erst später, wird sich, da es nicht mehr steht, auch nicht mehr ermitteln lassen. Einen Abschluß des Klosterberges stellte unsere Äbtissin vor dem Ende der Klosterzeit auch noch her mit einem Tor beim Ausgang aus dem Hof der Klosterbrauerei zur Mainbrücke, welches erst 1884 ohne zwingenden Grund abgebrochen wurde, dessen Inschrift aber nun

wieder an einer Seite des früheren Tores am Stall der Gastwirtschaft aufgestellt ist und lautet: Anno . dñi . 1537 . Appollonia von waldenfels zu der Zeit eptissin dihs stifts; mit dem Familienwappen. — Der Leichenstein dieser vorletzten Abtissin, welche am Mittwoch nach Reminiscere (1543) tief betrauert gestorben ist, soll noch im Schiff der Kirche unter den Stühlen verborgen sein. Bei der Aufdeckung der sämtlichen Grabsteine auf der Nordseite unter den Familienstühlen 1911 wurde er nicht als solcher erkannt, sonst würde man sich um seine Beförderung an die Oberfläche bemüht haben. Im Archiv XXVIII 1 ist beschrieben, was man fand, siehe in der Tabelle, was mit römischen Ziffern bezeichnet ist. Da müßte es denn Nr. 8 sein, ein Stein ohne Inschrift, tiefer gelegen als die übrigen und mit dem oberen Teil unter die Steinplatten des Ganges zur Haupttüre hinunterreichend, mit 2 Wappen, deren Tierbilder man nicht als Einhorn erkannte, sondern mit Unsicherheit für einen Hund hielt.

Es war aber während der Zeit dieser Abtissin die Reformationsfrage brennend geworden. Teichmann schreibt: „Unstreitig ist es, daß in den beiden Jahren 1528 und 29 die wahre evangelische Religion auch in den Brandenburg-Bayreuth-Kulmbachischen Landen sich ausgebreitet hat, welche auch die Himmelkronischen Kloster-Inwohner, Lehensleute und Untertanen nach dem Exempel ihrer Vorgänger in den Hauptstädten und allenthalben oberhalb des Gebirges durchgängig angenommen haben. Die Menschenfurcht sowohl als die Liebe des Zeitlichen verursachte aber, daß die Klosterkonvente, insonderlich deren vorgesezte Abte und Abtissinnen, wie in den anderen Provinzen Deutschlands so auch in hiesigen Landen anfangs „ziemlichen Anstand genommen“ haben, sich zur Annehmung der evangelischen Lehre zu bequemen. Wie hart es mit der Reformation des Klosters Heilsbronn hergegangen, ist im Heilsbronnischen Antiquitätenschatz des Herrn Predigers Hocker zu lesen. Was Himmelkron anbelangt, so ist es gewiß, daß sich auch nicht sowohl bei den Inwohnern, Lehensleuten und Untertanen als vielmehr dem Konvent Schwierigkeiten der Reformation wegen geäußert haben. Zum wenigsten finden wir nicht, daß die Abtissin Apollonia von Waldenfels ihren Ordenshabit und Regeln jemals abgelegt habe.“

So berichtet Leichmann; in der Pfarrbeschreibung von 1864 wird behauptet, es habe Apollonia von Waldenfels erklärt, wenn man einen Prediger senden würde, der das Wort Christi lauter und rein predige, so wäre der ganze Konvent geneigt, es willig und unverdrießlich zu hören. Dagegen schreibt Dr. Wieland folgendes: „Am 29. Oktober 1529 reichte Bischof Weigand bei der Versammlung des schwäbischen Bundes eine spezifizierte Beschwerde ein, des Inhalts, er und sein Stift seien der geistlichen Jurisdiktion durch den Markgrafen Georg an etlichen Orten geradezu entsetzt, man nehme die Klöster zur Himmelkronen und zum Hoff (St. Klara zu Hof) an, dränge die Ordensleute mit Gewalt und Tat daraus und verjage sie ins Elend, so sie die neue Ordnung nicht annehmen wollen. — Was Himmelkron anbelangt, so hatte der Bischof hiebei den P. Wolfgang Geiger, den „zelosus ac pius confessarius in Coeli Corona, ex qua migrare ob Lutheranismum coactus est“, im Auge. Gewalt ging hier vor Recht. *) Markgraf Georg befahl zur nämlichen Zeit, in allen Kirchen seines Fürstentums die Kleinodien und Ornate zu inventarisieren, zu wägen und abzuschätzen und dann am 18. Dezember sie gegen einen Schein in Beschlag zu nehmen und nach Ansbach zu bringen, jedoch in jeder Kirche 1 Kelch, in Städten und Klöstern aber 2 zu lassen. Dem Gewicht und Werte nach ist von den Kleinodien Himmelkrons gesagt: 40 Mark (à 7 Gulden) 12 Lot 2 Quintlein verguldt, 18 Mark 13 Lot 3 Quintlein weiß Silber. Aus der spezifizierten Beschwerde des Bischofs Weigand ist ersichtlich, daß die Klosterfrauen zu Himmelkron den markgräflichen Wünschen und Befehlen sich nichts weniger als geneigt und hold erwiesen und aus einer Urkunde vom 27. Oktober 1531, daß der ihnen aufgedrungene Prediger Johannes Behaim **) mit der Abtissin Apollonia von Waldenfels und der Priorin Dorothea von Wirsberg gar nicht zufrieden war und sie deshalb von der

*) P. W. Geiger wird genannt ein „eifriger und frommer Beichtvater in Himmelkron, von wo er wegen des Luthertums auszuwandern gezwungen worden ist.“ Zu einer gerechten Beurteilung der Vorgänge ist das von der Zeit zugestandene Recht der Fürsten an ihr Land zu beachten, von welchem die katholischen wahrlich keinen geringeren Gebrauch gemacht haben. Den Kirchenraub aber wollen wir in keinem Wege rechtfertigen.

**) Im Kgl. Kreisarchiv Nürnberg (Ansbacher Religionsakten tomus XII) findet sich ein Gutachten des Johannes Behaim, Prediger zu Himmelkron mit 2 Artikeln: 1) daß der rechte Gottesdienst aus dem Glauben kommt, 2) daß eine christliche Obrigkeit Recht und Macht hat, Mißbräuche abzustellen.

Kanzel aus schmähte und verunglimpft. — Dieser Streit und Widerstreit währte bis zum Ableben der Äbtissin Apollonia (1543).“

16. Margareta von Döla oder Döblau, aus einem der ältesten und ansehnlichsten Geschlechter in Meissen und Voigtland, 1543—69, angeblich „wegen ihres guten Abelsstandes, dann ganz besonderer Geschicklichkeit und Qualitäten“ mit der Aufsicht über Himmelkron betraut. Sie wurde aus dem St. Klara-Kloster zu Hof zunächst als Verwalterin nach Himmelkron berufen mit dem Versprechen nach einiger Zeit zur Äbtissin befördert zu werden. Im folgenden Jahr wurde sie förmliche Äbtissin. Denn im November 1544 kamen der „Hauptmann zum Hof“ Wolf von Wirberg, der „Landschreiber auf dem Gebirg“ Pongraz Salzmann — diese im Auftrag des Markgrafen Albrecht (Alcibiades), der seit 1541 die Regierung zu Kulmbach angetreten hatte — und der Lizentiat der Rechte Kaspar Egel, dieser im Namen des unmündigen Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach, also diese drei nach Himmelkron zur Einsetzung der Margareta von Döblau, „Klosterjungfrau zum Hof“ und nahmen derselben am Mittwoch nach Dthmar (16. November) einen Revers ab. In diesem versprach sie, Ihrer fürstlichen Gnaden gehorsam in Untertänigkeit sich zu halten und zu erzeigen, jährlich Rechenschaft dafür zu geben und keine Änderung in Ihrer fürstlichen Gnaden christlichen Religion zu tun oder vorzunehmen, mit ihrer eigenhändigen Unterschrift und ihrem Petschaft, neben welches auch ihr Bruder Joachim von Döla zu Luba und ihr Schwager Wolf Metsch zu Metscha ihr Petschaft drückten. Nach der Ausstellung des Reverses wurde die neue Äbtissin zum ersten den Konventfrauen vorgestellt samt den Jungfrauen, die jetzt im Kloster sind oder mit ihr dahinkommen: dieselben sollen sie für ihre Äbtissin und Haupt halten und ihr in allen ziemlichen und billigen Dingen Gehorsam leisten, hinwiederum soll sie auch einem jeden das reichen und tun, was nach altem Herkommen sich gebührt. Die Konventfrauen und Jungfrauen bedankten sich, daß man ihnen wieder ein Haupt geordnet hat und erbaten sich zu allem billigen und gebührlichen Gehorsam. Darnach kamen des Klosters Diener, welche der Frau Äbtissin getreuliche Dienerspflicht gelobt und geschworen haben. Was aber des Stifts Untertanen anbelangte, so wurde der Äbtissin aufgetragen, dieselben bei Gelegenheit

vorzufordern und in Pflicht zu nehmen. — Den zweiten Teil der Verhandlungen bildete die Bestallung des bisherigen Propstes Hans Vogel, derenthalben sich bisher „Irrung zugetragen“ hatte,*) so daß „die Gesandten im Beisein der verordneten Abtissin einer Bestallung mit ihm sich verglichen“ haben. In einem ausführlichen Bestallungsbrief vom Freitag nach Othmari (18. November) 1544 hat die Abtissin den Genannten als ihren und des Stiftes Propst und Richter auf- und angenommen und seine Pflichten und Rechte dargelegt. Wir gehen ausführlich auf diese Verhandlungen der letzten Abtissin ein, weil sie einigen Einblick in die sonst so unbekanntem Lebensverhältnisse des Klosters gestatten. Nach dem Bestallungsbrief sollte von dem Propste des Klosters Nutzen gefördert, die jährlichen „Zinß und Guldt“ zur rechten Zeit eingebracht, die Felder besamt, das Getreide, Heu und Gromat abgefangen, eingeführt, ausgedroschen und auf den Boden gebracht, auch die Weiher zur rechten Zeit besetzt und gefischt und alles das getan werden, was dem Kloster zum besten kommen mag und ihm als einem Propst amts halber zu tun gebührt und zusteht. Er soll auf Recht und Gerechtigkeit sehen und dabei sein, wenn wir Lehen leihen oder einen Untertanen aufnehmen. Darüber soll er ein besonderes Buch führen, wofür jeder, der ein Lehen empfängt oder Stiftsmann wird, 7 Pfennig Schreibgebühr zu zahlen hat. Ferner soll er die Knechte und das Fuhrwerk, sowie den Wald beaufsichtigen, keine Frevel ohne Vorwissen der Abtissin bestrafen und sonst alles tun, was einem getreuen Diener gebührt. Über Differenzen, über welche sie sich nicht entscheiden können, soll der Markgraf entscheiden, wobei ein jeder sich zu beruhigen hat. Dies alles dem entsprechend, daß er, als er angenommen wurde, einen leiblichen Eid geschworen und jetzt der Abtissin an Eidesstatt gelobt hat. Für seine Dienste wird ihm zugesichert jährlich 10 fl. an Geld, 2 fl. für Stiefel und Schuh. 6 fl. für Besserung der Zehnten sind mit 4 Zehntbereitern zu teilen. 2 fl. jährliche Steuern hat er dem Landesfürsten nach Kulmbach zu überantworten, den Überschuß an das Stift abzuliefern. Die kleinen Frevel als Messerzucken, Maulstreich, Werfen, Schlagen und dergl., was ohne Verwundung abgeht, deren

*) Im Kloster hatte man wohl die Aufstellung eines weltlichen Beamten beanstandet, da die Pröbste bisher Mönche gewesen waren, f. S. 41.

Strafe 2 Pfund überschreitet, soll der Propst eintreiben und dem Stift überantworten; die Malefizhandlung ist dem „gnädigen Herrn“ vorbehalten. Desgleichen soll er den Tisch zu Hof mit uns haben, dazu 2 Kleider, ein Sommer- und ein Winterkleid, auf ungefähr 13 fl. angeschlagen, dazu einen Mittag- und Schlastrunk, alle Tag 1½ Maß Bier. Wenn er für das Stift zu reiten hat, soll er beritten gemacht und mit Zehrung versehen werden. Hat er aber sein eigenes Pferd, so soll ihm dafür 7½ Zentner Haber und ziemlich Heu und Stroh gegeben werden. Als einem alten Diener der Herrschaft soll ihm für Weib und Kindlein, damit er sie sich „dester paß erhalten mug“, außerdem jährlich 20 fl. an Geld, täglich auch noch ein Quart Bier und alle Wochen 4 Konventbrode, jedes mit drei Pfennig zu bezahlen, endlich um den gewöhnlichen Zins die Schwarz-Endreß-Wiese, auch für 2 Kühe ungefährlich Stroh gegeben werden, dieses aber in widerruflicher Weise. Daran soll er sich genügen lassen und in nichts weiter greifen, auch seiner Schäflein wegen, die er jetzt hat, über die Winterung mit uns vergleichen und in Zukunft gegen unsern Willen keines mehr zu den Schafen des Stifts im Winter schlagen. Dieser Bestallungsbrief wurde in 2 gleichlautenden Exemplaren geschrieben, sodann „auseinandergeschnitten und jedem Teil einer übergeben“.

Einen dritten Bestandteil der Einsetzungsakten der letzten Abtissin bildet die Inventarisierung, welche schon am Donnerstag Othmari ausgeführt wurde und gleichfalls von Interesse ist. Wir entnehmen dem Inventar die Bezeichnung verschiedener Räumlichkeiten des Klosters, von denen wir sonst gar nichts erfahren, als da sind eine Abtey, ein Gewölb über der Abtei, eine Abtissin-Kammer, bei dem kleinen Stüblein, ein Frauen-Stüblein, eine Kinderkammer, ein Kämmerlein gegen der Mühl auf dem neuen Bau, ein Gewölblein, eine obere große Stube, eine Gastkammer neben der Abtei, ein neues Haus, einen Maid-Boden oder Kammer, ein Torstüblein der Kustkammer und ein „Torbarth“, eine Semmelkuchenkammer, Wächterkammer; einen Keller (in dem sich aber Betten befinden), einen Wein- und Bierkeller, ein Bräuhaus, einen Saal, eine Speiskammer, einen Boden, ein „Segraff“, eine Propstei, einen Mühlhof, Siechhof, Bauhof, Marstall und Füllstall. Wir zählen in diesen Räumen 32 „Spanbetten“ (das sind Bett-

statten von Holz), 33 Federbetten, einmal 1 „Lotterbett“, viele einzelne Kissen und Bettstücke. An Wertsachen finden wir allerlei Silbergeschirr, nämlich silberne und vergoldete Becher, 9 Stück, sodann 2 silberne und vergoldete Kelche mit der Patene und anderm Zubehör — „ein kleines Kelchlein hat der Prediger, damit er die Laien versorgt“.(!) Weiter findet sich „ein Krystall-Sakramentshäuschen mit einem silbernen Fuß und spitzigem Deckel, vergoldet“. Im „Segraff“ begegnen uns Messgewänder, nicht weniger als 16: und zwar braun-samt-gemotiert „von gutem Tuch“, blausamt, blau-gemotiert mit einem gestickten Kreuz, blau mit goldenem Kreuz, schwarz-samt mit einem Kreuz, rot-samt mit einem goldenen Kreuz, blau gemotiert, grün gemotiert-samt, grün-Damaschkath, schwarz-samt mit Kreuz, leibfarb-Damaschkath, blau-Damaschkath mit Kreuzen, weiß-Damaschkath, ein Messgewand von allerlei Farben, schwarz-wollen. Dazu kommen Chormäntel (1 roter samten, 1 schwarzer, 1 grüner samten), weiter Leviten-Nöcke (2 von gelbem gulden-Tuch, ein grüner samten, ein roter samten); endlich 1 seiden Hungertuch, 2 gemotierte Vorhänge vor den Altar, 3 Korporal; dazu eine Truhe „von allerlei almen und zu dem Messgewand gehörend“.

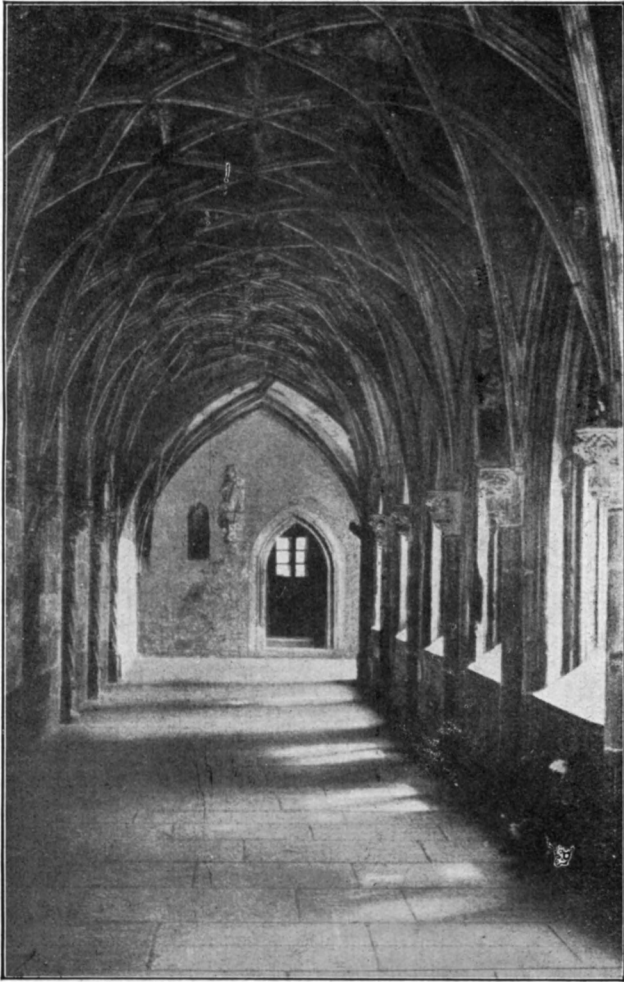
Außer mancherlei Hausgeräten, Teppichen, Tischtüchern usw. begegnen uns auch allerlei Vorräte an Lebensmitteln, nämlich 67 große feß Fisch und Fleisch, 4 scheiben salz, etliche unschlig, dieses alles in der Speiskammer, sodann im Gewölb allerlei Küchenspeise von Schmalz und anderm, ferner auf dem Boden $\frac{1}{2}$ sumera leyn, Erbsen, Hantskörner, Haidenmehl und allerlei Küchenspeis. — Interessant ist auch der Viehstand, welcher im Inventar angegeben ist: im Mühlhof 7 Kühe, 8 Stück Mastvieh, im anderen Stall darunter 5 Kühe mit 3 Schlein — im Siechhof: 9 Melkkühe, 3 Mastrind, 3 Kalbenrind, 2 Kälber, 2 Mastschweine — im Bauhof: 19 Melkkühe, 12 „gelt“ Rinder, 12 Jährling, 2 Stier — im Marstall: 11 Pferde — im Füllstall: 2 Dreijährling, 7 Zweijährling, 6 Jährling, 18 Mutterpferd in 3 Ställen. 54 Schweine groß und klein, 18 Mastschweine sind eingestellt. Die Schafe auf dem Flecken sind: 75 tragende Schafe, 15 Hammel und 55 Lämmer. Zu solchem Viehstande finden sich auch entsprechende Vorräte an Heu, Stroh und Getreide (Weizen, Korn, Gerste und Haber). Nicht zu vergessen die Weinvorräte: 7 Eimer alten Wirsberger, 9 Eimer

alten Landwein, 30 Eimer neuen Frankenwein, 80 Eimer Landwein — endlich sei auch des Biervorrates gedacht: 1 Faß altes Bier, 6 Eimer altes Bier, 18 Eimer neues Bier, 4 Würz in Rufen, von den 5 verbrauten Malz.

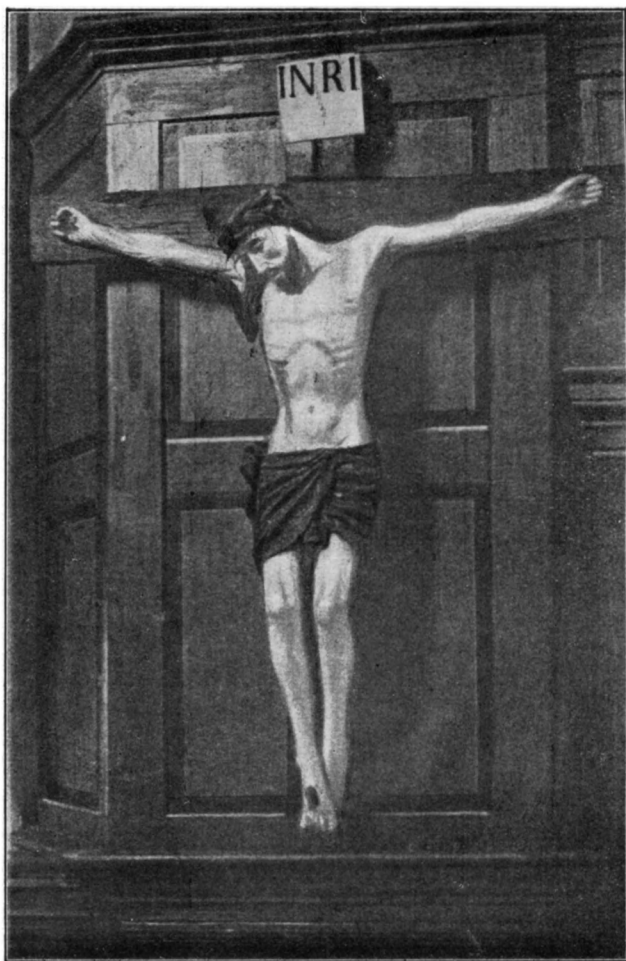
Nachdem somit Marg. von Döhlau 1544 zur Abtiffin eingesetzt worden war, wurde sie bereits 1545 wieder entsetzt. Es wurden ihr jährlich 200 fl. rh. ausgesetzt und ihr erlaubt, allerlei Geräte, Betten u. s. w. nebst 50 fl. aus dem Kloster mitzunehmen. Sie begab sich ins Voigtland nach Plauen. Von den Einkünften der Abtiffin sollte die Prinzessin Barbara, eine Tochter des Markgrafen Georg des Frommen, welche „etwas blöde“ war und, anfangs im Kloster Heilsbronn untergebracht, nun nach Himmelkron verbracht wurde, unterhalten werden. Diese lebte in Himmelkron bis zu ihrem Tode, den 17. Juni 1591, und wurde im Kloster beigesetzt, siehe Seite 62 u. 45. Die Abtiffin wurde jedoch 1548 wieder zurückgerufen. Am 1. Juni dieses Jahres teilte sie ihren Brüdern Jörg und Christoph von Döhlau mit, daß sie die Reformation angenommen habe. Das Kloster ging seiner Auflösung entgegen. Der Hauptmann zu Himmelkron Jobst von Seyern bekennt 1552, daß die Klosterfrau Margareta von Dobeneck zur Himmelkron für ihre im Kloster innegehabte Pfünde auf Befehl des Markgrafen (Albrecht Alcibiades) erhalten soll „100 Gulden an Geld, ein paar Zehenn an Klosterholz und die Behausung, so hievor bei dem Kloster ein Propst innegehabt, auf lebenslang“. Es verminderte sich die Zahl der Nonnen rasch. Man liest davon, daß der Konvent von 36 auf 5 Personen geschmolzen ist. Zuletzt waren nur noch 2 Nonnen da; denn Pfarrer Frosch in Selb schreibt 1629 an den Kanzler von Feilixsch: „Ich gedente auch, denn anno 1560 bin ich geboren, daß noch 2 Nonnen allda gewesen, eine Emerentia genannt, welche da wohnten, wo jetzt die Schul ist. Sind beide in die Kapelle begraben worden zur Lebzeit der weil. Marg. v. Döla, so eine Priorin zuvor zu Hof in Kloster gewesen, aber evangelisch zu Himmelkron verstorben“. Im Jahre 1553 hat Markgraf Albrecht Alcibiades „Spolirt das Kloster an aller Hab, Nahmen auch vom Thurm zwu Glocken nab, Jedoch mit Brand und Wüstenei, Schonten des Gottesdienstes dabei“: 1555 bezog das Kloster wieder 2 neue Glöcklein von Nürnberg

um 55 Gulden 1 Ort 1 Pfund. Die evangelischen Pfarrer in Himmelkron, Nikolaus Domanus und Johann Saher, werden als Beichtväter unserer Äbtissin genannt, von denen sie das hochwürdigste Abendmahl unter beiderlei Gestalten empfangen hat. Ein von ihr gestifteter goldener Kelch ist noch vorhanden und war bis 1903 der einzige Abendmahlskelch, dessen die Gemeinde sich rühmen konnte. Der Gedanke Luthers, die unevangelischen Klöster in evangelische Schulen zu verwandeln, fand in Himmelkron eine Verwirklichung, da in den leer werdenden Klosterräumen von der Äbtissin ein Erziehungsinstitut für junge adelige Frauenzimmer aus der Umgegend eingerichtet wurde, in welches später auch bürgerliche Mädchen, sogar Knaben aufgenommen wurden. Dieses Institut überbaute zwar den Bestand des Klosters, löste sich aber schon vor dem Schluß des Jahrhunderts wieder auf. Margareta von Döhlau soll auch viel gebaut haben — was, wird uns nicht gesagt. Das in den zweiten Klosterhof eingebaute Haus wird sie nicht erst gebaut haben; denn wenn dasselbe das bei der Inventarisierung erwähnte „neue Haus“ ist, dann ist es bereits unter ihrer Vorgängerin entstanden. Auszubauen gab es ja in den von Margareta von Wirsberg und Apollonia von Waldensfels hergestellten zwei Flügeln und etwa auch dem „neuen“ Haus jedenfalls genug.

Am 18. September 1569 starb die letzte Äbtissin im 63. Jahr ihres Alters. Um 9 Gulden wurde ihr ein Leichenstein gesetzt, jetzt unter den Steinen des Schiffes an der Südwand aufgestellt (Tab. 18). Auf diesem findet sich ihr Bild in einem anderen aber nicht gerade schöneren als dem Äbtissinengewand, mit einem Kreuzifix in den Händen, auf welchem steht: Christus ist mein loben, sterben ist mein gewin. Phill. am 1. Ca. Die Umschrift lautet: Anno dni 1569 den 18. Septemb. Ist in Got verschieden die Ehrwürdig und Edel frau Margareta Ebtissin dis. stifts. geborne v. dolau. der. got. gen. Ihres Alters im LXIII Jahre; dazu 4 Wappen. Ihre Leichenkosten betragen 66 fl. 3 $\frac{1}{2}$ fr., für die damalige Zeit eine hübsche Summe. Die Klosterzeit war damit nach 290 Jahren zu ihrem Ende gekommen.



Der Kreuzgang, erbaut 1473.



VI. Kreuzifix.

5. Der Kreuzgang.

Einer besondern Beschreibung ist der an die Klosterkirche angebaute Kreuzgang wert, bezw. der noch vorhandene Rest, siehe Seite 11, 20 und 77.

Am westlichen Ende befindet sich in einem Holzgehäuse verschlossen an der Wand folgende Stiftungsurkunde: Do . man . zalt . Nach . x̄pi . gepurt . M . CCCC . LXXIII . am . freitag . nach . jacobi . ist . der . eirst . steȳ . gelegt . an . dissn̄ . creutzgäg . durch . frawen̄ . elizabet . vō . kisp̄g . eptissin . ditz . clostes . Über dieser in Stein gehauenen Urkunde ist das Wappen der Freiherrn von Künsberg angebracht.

Rechts davon ist neben dem Eingang in die Kapelle ein Wandrelief, die Auferstehung Christi darstellend. Nach diesem kommen noch 6 zusammengehörige Reliefbilder, welche den 1. und 2. Glaubensartikel enthalten. Diese sind: 1. Die Schöpfung: oben die Welt als Burg auf dem Meere schwimmend, darunter Gott der Vater mit einem Bandstreifen mit dem Wort „Fiat“ (es werde, 1. Mose I, 3) und Gott der Sohn gleichfalls mit einem Bandstreifen und den Worten darauf: Ipso . dixit . et . facta . sunt . Ipso . mādav(it)et . creata . sunt (so Er spricht, so geschieht; so Er gebet, so stehts da, Psalm 33, 9).

2. Die Empfängnis Christi: Maria vor einem Betpult knieend, links oben der heilige Geist, sie anblasend, darunter der Verkündigungengel, einen Bandstreifen haltend mit den Worten: Ave . gra(tia . plena . dominus) . tecum (gegrüßet seist du, Holdselige; der Herr ist mit dir, Luc. 1, 58). Die eingeklammerten Worte sind abgeschlagen. Maria hat auf ihrem Bandstreifen geschrieben: Ecco . ancilla . dñi . fiat . mychi . se[*cundum* verbum tuum] (Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, Luc. 1, 38). Die eingeklammerten Worte stehen nicht mehr auf dem Streifen.

3. Die Geburt Christi: Maria und Joseph um die Krippe mit dem heiligen Kind, im Hintergrunde Ochsen und Esel, oben Engel mit einem Bandstreifen, auf welchem zu lesen ist: Gloria in exco[*l*sis] (Ehre sei Gott in der Höhe, Luc. 2, 14).

4. Sein Leiden, Kreuzigung und Begräbnis. Vier Stücke des Glaubensbekenntnisses sind auf einem Bild ohne Inschrift vereinigt: links der Herr an einen Pfahl gebunden, von 2 Dienstknechten mit ährenartigen Geißeln gepeitscht — in der Mitte Jesus am Kreuz mit Maria und Johannes zu beiden Seiten — rechts die Grablegung.

5. Höllenfahrt und Auferstehung. Links sehen wir, wie Christus den Geistern im Gefängnis predigt (1. Petr. 3, 19), den aus einem Ofen, auf welchem der Teufel mit einem Pferdeshwanz sitzt, herausschauenden Seelen. Dabei die Inschriften: Tollite . portas . princip[es] . vestras . Quis . est . iste . rex . gloriae . (Machet die Tore weit! Wer ist jener König der Ehren? Ps. 24, 9—10) und Advenistes (vielleicht advent is?) desiderabilis . quem. Rechts erhebt sich Christus aus dem Grabe mit der Osterfahne inmitten der schlafenden Hüter.

6. Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten Gottes. Christus aufgefahren und nur noch halb sichtbar, umstanden von den 12 Jüngern und Maria, auf dem Berg die Fußspuren zu sehen, endlich in der rechten Ecke oben Christus neben dem Vater, beide die Weltkugel in ihren Händen haltend.

Damit sind wir am östlichen Ende des Kreuzgangsrestes, am Anfang desselben, wenn man von der Sakristei herkommt, angelangt und finden hier das stark beschädigte Bildnis der Stifterin mit dem ganz zerbrochenen Abtissinnenstab, ziemlich klein, auf einem Säulenpostament knieend und daneben aus der Mauer herausgeklopft (?) ein altes Marienbild, sehr einfach und schön die Mutter Gottes mit einer Krone.

Besonders prächtig ausgestattet ist das Deckgewölbe, durch welches ein herrlich ausgehauener Stab hindurchläuft, zu dessen beiden Seiten lauter Engel sich paarweise gegenüberfinden mit den verschiedenartigsten Physiognomien und den verschiedenartigsten Instrumenten in den Händen, auf denen sie zur Ehre Gottes spielen.

Am Anfang des Deckgewölbes sind um das Familienwappen der Stifterin 15 mittelalterliche Ritterorden durch Herolde, welche die entsprechenden Insignien tragen, dargestellt. Die schwierige

Erklärung derselben entnehmen wir dem Werke „Stillfrieds Altertümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern“, Band II*):

1. Gesellschaft „des. kongs. vō. spāis“, ein goldener Kragen und unter demselben 2 kreuzweis gelegte Streitärte oder Haken. Der Orden ist nicht weiter bekannt. — 2. Gesellschaft „der konig. von. ziperen“. Guido von Lusignan, König von Zypern, stiftete zu Anfang des 12. Jahrhunderts eine späterhin unter dem Namen „Orden der Verschwiegenheit“ bekannte Rittergesellschaft. Das Recht der Verleihung ging mit dem Königreich von der Witwe Jakobs von Lusignan (Catharina Comaro) an die Republik Venedig über. Die Ordenskette ist von Schwertern und einem dieselben umschlingenden Gürtel gebildet. An der Kette hängt ein größeres Schwert. Ein Schriftband, worauf die Devise steht: pro hialté mantener (pour loyauté maintenir) schlingt sich in Form eines S um dasselbe, angeblich auf die Hauptpflicht des Ordens „silence“ (Schweigensamkeit) hinzudeuten. — 3. Gesellschaft des „bischoffs. von. mantz“. Die Ordenskette besteht aus einer fortlaufenden Verschlingung des Buchstaben S. Das anhängende Kleinod scheint eine mit einem Streitkolben bewaffnete Mannsgestalt zu sein. Wahrscheinlich ist eine von dem streitbaren Erzbischof von Mainz Graf Diether von Isenburg-Rüdingen (1459–82) gestiftete Rittergesellschaft gemeint. — 4. Gesellschaft des „... mar. ck. graf. albre[cht]“. Die Kette des Schwanenordens mit dem zwischen Marterwerkzeugen eingepreßten Herzen und dem anhängenden Kleinode (der Jungfrau Maria, unter welcher von einer weißen Binde umschlungen ein schreitender Schwan), genau wie die Stiftungsurkunde des Kurfürsten Friedrich II. vom 15. August 1443 angibt, sollte auch nach dem Erlaß des Kurfürsten Albrecht Achilles vom Jahr 1484, gewissermaßen dem Grundgesetz für die süddeutsche Zunge dieses Ordens unverändert beibehalten werden. — 5. Gesellschaft „konig. kristoffel. vō. tenmäck“. Der Prinz Christoph von Bayern stiftete als König von Dänemark eine Rittergesellschaft, zu deren Zeichen er den nordischen Drachen erwählte, daher die Kette aus Drachen gebildet und auch das anhängende Kleinod ein Drache ist. — 6. Gesellschaft des „kongs. von. temmatl“, wahrscheinlich gleichfalls Dänemark und dann eine Rittergesellschaft bezeichnend (die des Hinges), welche von Christian I., König von Dänemark († 1481) herrührte. — 7. Gesellschaft „des. grafen. von. mantha“, wahrscheinlich Mantua; denn eine Tochter des Markgrafen Johannes, Barbara (geb. 1421, gest. 1481), vermählte sich 1437 mit dem Markgrafen von Mantua, Ludwig Gonzaga. — 8. Gesellschaft des „kais. er. sigemunt“. Es sind die Rittergesellschaften, an deren Spitze einst Herzog Albrecht von Österreich und König Sigismund von Ungarn

*) Siehe Anhang zur Pfarrbeschreibung 1864.

standen. Die Zeichen sind zweierlei: 1. ein von einem Arm freigetragener Vogel, vielleicht die von Albrecht 1433 in Wien gestiftete Gesellschaft „vom Adler“ anzeigend, 2. ein gekrümmter Lindwurm, der an einer mit einem Kreuz bezeichneten blattförmigen Zierrat hängt, das Zeichen der 1409 in Osterreich, Steiermark und Ungarn gestifteten Drachengesellschaft. — 9. Gesellschaft „des hertzogs von osterich“: unter einem Spruchband ohne Inschrift ein liegendes von einem Kranz von Feuerflammen umgebenes Lamm, eine Darstellung des goldenen Vlieses. — 10. Gesellschaft „des koniges von kastilia“. Das Zeichen besteht in einer ähnlichen Art von goldenen Kragen wie bei 1 angegeben, nur scheint derselbe aus einer doppelten Reihe von Blättern oder Schuppen gebildet, ein Umstand, der auf den Orden de la scama führen könnte, welchen Don Juan II. von Kastilien (1407–53) gestiftet haben soll. An den kastilischen Orden de la banda, der anfangs des 15. Jahrhunderts mit dem Orden der Lilie von Arragonien vereinigt wurde, wird hier, so nahe es auch liegt, nicht gedacht werden können, weil man ihn als Band über die Schulter und nicht um den Hals trug. — 11. Gesellschaft „aramenia des konigs“: eine Kette aus Blumentrüben, von denen jeder 3 Lilien enthält. Das anhängende Kleinod besteht in einem gekrönten Helm, aus welchem ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln hervorwächst. — 12. Gesellschaft „kurst von hessen“: eine Kette aus Blättern, an welcher ein abwärts gerichteter Vogel und an diesem ein schreitender Löwe hängt, das Emblem des von einem Grafen von Wied, Katzenellenbogen und Nassau 1379 zu Wiesbaden gestifteten Löwenbundes. — 13. Gesellschaft „des konigs von Engeland“: eine Kette, welche wie bei 3 aus gotisch geformten und der Minuskelschrift entlehnten Buchstaben gebildet ist und an dieser als Kleinod ein verschlungenes Band, ähnlich dem englischen Hofenband. Es ist aber nicht die Kette dieses Ordens, sondern ein Gesellschaftszeichen, das die Könige von England trugen, wie aus dem Harald-College zu London mitgeteilt wird: „were accustomed to bestow upon their friends and followers“. — 14. Gesellschaft „des konigs von nafarn“ (Navarra): eine Kette aus verschlungenen Spruchbändern gebildet, an dem als Kleinod scheinbar ein Schiff hängt; doch ist dabei nicht an den Orden du navire oder de la coquille du mer zu denken, sondern eher an den Orden de notre dame du Lis, dessen Zeichen jedoch eine silberne Lilie gewesen ist. — 15. Gesellschaft „des hochmeister von Sant anthoni“. In Grünenbergs Wappenbuch ist am Wappen des Grafen von Cleve die Kette des Anthonier-Ordens von Silber mit dem Buchstaben T, als Kleinod hängt in der Mitte ein goldenes Glücklein. Im Hennegau, wo der Orden durch Albrecht von Bayern im Jahre 1382 gestiftet worden war, haben sich im 15. Jahrhundert nur noch die geistlichen Mitglieder erhalten, während die weltlichen teils den deutschen Orden, teils den Rittern zu Rhodus sich angeschlossen hatten.

Noch sind die Inschriften — wenn auch mit Mühe — lesbar, aber gar bald werden sie, wenn nicht für ihre Erhaltung gesorgt wird, nicht mehr zu erkennen sein. Nachdem uns diese Partie des Kreuzganges unverhältnismäßig lange aufgehalten hat, kommen wir zu dem schon genannten Deckgewölbe mit Engeln. Einzelne von diesen halten, paarweise einander gegenüber, statt der Instrumente Bandstreifen in den Händen, sodaß sie neben der Instrumentalmusik den Gesang repräsentieren. Auf den Bandstreifen stehen Bibelsprüche. Die Reihe eröffnet links ein König mit dem Spruch: *laudate . ev . in . typ . . . no* (lobet Ihn mit Pauken, Ps. 150, 4) und demselben gegenüber ein Mann in Gelehrtenmütze mit den Worten: *exulta . et . lauda . habit . . (?)*; sodann folgen in Abständen Engel mit Sprüchen, nämlich: 1. *Anūcio . vobis . gau[dium]* (ich verkündige euch Freude, Luc. 2, 10) — *Benedicite deo* (benedeiet Gott); 2. *Domin₂ . deus sabaot*: — *Sanct₂ . sanct₂ . sanct₂* (Gott der Herr Zebaoth — heilig, heilig, heilig, Jesaj. 6, 3); 3. *Gloria in excelsis deo* — *Et in terra pax omi[nibus]* (Ehre sei Gott in der Höhe — und auf Erden Friede den Menschen, Luc. 2, 14).

An der äußern Seite des Kreuzganges gewahren wir im Innern lauter leere Konsole, sämtlich neu gefertigt, während Reste der alten neben andern Resten auf den Boden gelegt sind; nur auf einem steht eine Figur, die vermutlich an den Eingang gehören würde. Welche Figuren hier standen, ist aus der einzigen übrig gebliebenen schwer abzunehmen; die 14 Nothelfer, wie man gemeint hat, werden es allerdings nicht gewesen sein; denn die eine Figur trägt einen Bandstreifen mit der Inschrift: *Ecce . vgo . cōcipiet . et . pariet . filium* (Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, Jes. 7, 14), so daß wir auf Propheten oder Apostel uns gewiesen sehen.

Nach einem in der Registratur des Pfarramtes vorhandenen Brief des Gemeindevorstehers Mich. Brunner in Warmensteinach vom 23. August 1835 sind an diesen (so spät noch!) 12 Figuren vom Rentamtman in Marktschorgast um 11 fl verkauft worden. Beim Abholen blieb eine aus Versehen stehen, welche der Käufer mit einem Brief ihm nachzuliefern hat, aber vergeblich. Die stehen gebliebene ist aber die nur noch vorhandene. Da es

gerade 12 Figuren waren, so könnten es die 12 Apostel gewesen sein.

Daß der hienit beschriebene Kreuzgang im Biered um den Klosterhof, das sogen. Nonnengärtlein, herumging, verraten nicht nur die Abbruchstellen an den Enden, sondern auch Überreste, welche an der Ostseite an dem anstoßenden Gebäude jetzt noch zu sehen sind.

6. Weitere Denkmäler aus der Klosterzeit.

Außer den Denkmälern der Klostergründer und der Äbtissinnen sind noch andere vorhanden, welche von dem hohen Ansehen des Klosters Zeugnis geben, nämlich folgende:

1. Ein sehr alt aussehender Stein enthält keine Inschrift, sondern lediglich Wappen, nämlich oben ein Tier mit einem Einhorn (Waldfels) und unten 3 Beine mit Sporen, nach Kießkalt das Wappen der Rabensteiner von Döblau. Die 2 Wappen erklären sich am einfachsten als die eines Ehepaars. Kießkalt hält diesen Stein für den ältesten und mutmaßt ungefähr 1250, noch vor der Klostergründung, sodasß der Stein vielleicht von anderswoher in das angesehene Kloster transferiert wurde, wenn er nicht eine spätere Nachbildung ist (Tab. 9).

2. Kießkalt schreibt ferner ein hohes Alter dem Denkstein Tab. 25 zu. Dieser zeigt ohne Inschrift das Wappen der Förtsch von Thurnau, jedoch mit einem Tierkopf als Helmschmuck. „Nachdem aber Ende des 13. Jahrhunderts“, schreibt der Genannte, „die Helmkleinode, ebenso wie nach 1170 der Schildinhalt, bereits erblich feststanden, so muß hieraus notwendig gefolgert werden, daß für diesen Grabstein eine frühere Entstehungszeit als 1300 anzunehmen sei.“ (Siehe die 6. Äbtissin Katharina Förtsch S. 19.)

3. Neben dem eben besprochenen Stein steht (Tab. 26) ein anderer, auch ohne Inschrift, aber mit einem Wappen, dem Kießkalt ebenfalls wegen seiner noch wenig entwickelten bezw. noch nicht ornamental gehaltenen Helmdecken ein ziemlich hohes Alter vindiziert. Dieser Grabstein zeigt das Wappen der Grafen von Hirschberg.

4. Aus dem Jahre 1470 das Denkmal eines Ritters Hans von Rünzberg, † am 18. Dezember (Tab. 8). Auf diesem steht:

Anno . dñi . M . CCCC . LXX . am . dinstag . vor . onser . herrē . Gottes . tag . Starb . der . strenge . ritter . her . hans . vō . Kindsperck . czu . wirnstey . de . Got . ge . (Wappen von Künsberg.) Kießfalt liest statt Gottes . tag : auffes . tag und erklärt : Dienstag vor unser̄s Herrn Auffahrtstag (Himmelfahrt) 1470 war der 31. Mai 1470.

5. Ritter Heinrich von Künsberg, † 1473 (Tab. 6). Auf dem Denkmal ist zu lesen: Anno . dñi . M . CCCC . LXXIII , ist . vosterbe . der . Strenge . ritter . her . henrich . von . Kidspeck . am Sonntag . nach . Andre . de(m unser g)ot . geneidich . sey . Amen . (Wappen von Künsberg.) Todestag 5. Dezember.

6. Ursula von Wirsberg, † am 23. April 1510 (Tab. 10). Hier finden sich die Worte: Nach . cristi . geburt . M . CCCCC . und . im . X . iar . an . sant . gilgen . tag . ist . verschieden . die . erber . ū . tugendsam . frau . ursula . vō . virspergk . gebō . vō . pibe . de got . g . ; dazu die Wappen von Wirsberg und von Bibrern. Kießfalt bemerkt dazu: „Unter einem gotischen Baldachin, der innen den Wappenschild von Wirsberg zeigt, ist die Verstorbene en face, mit dem Rosenkranz in den Händen, in Witventracht gekleidet, dargestellt; zu ihren Füßen befindet sich ein Totenkopf. Zur linken Seite, vom Beschauer aus, ist das Wappen ihres Eheherrn, von Wirsberg, rechts das von Bibrern (Viberern) angebracht.“

7. Sebastian von Wirsberg, † 20. April 1513 (Tab. 13). Um das Wappen von Wirsberg laufen die Worte: Nach . cristi . gepurt . M . CCCCC . und . im . XIII . jar . am . mitboch . nach . jubilate . ist . vorschiden . der . erber . und . vest . sebastian . von . wirsperck . tzu . der . glashutt.

8. Ritter Sigmund von Wirsberg, † 15. März 1543 (Tab. 5). Der Denkstein hat über dem Bilde des Verstorbenen die Inschrift: Anno . dñi . 1543 . am . donerstag nach judica ist verschidn̄ der gestreng vnd erentuest . Her sigmund von wirsperg Ritter zur glashutn̄ dem got gnedig sey . amen . Der Ritter kniet mit ergreifender Andacht in voller Rüstung vor einem Kreuzifir auf einem Totenkopf. Dabei 4 Wappen: Wirsberg-

Nedwiz und Klinsberg=Nedwiz. Dieser Ritter soll eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande mitgemacht und darnach berechnet haben, daß der Weg von Jerusalem nach Golgatha ebenso weit sei wie der vom Kloster zur sogen. „Marter“ auf der Höhe des Sträßleins nach Trebgast, wo die blühende Kindsmörderin (nach S. 15) zusammengebrochen sein soll. Dorthin machten die Nonnen täglich nachmittags 4 Uhr einen Gang, um daselbst zu beten, während dessen geläutet wurde. Dieses Nachmittagsläuten wurde bis 1841 fortgesetzt und dann erst in das Abendgebetläuten verwandelt (S. 54).

9. Unter den Kirchenstühlen im Schiff befanden und befinden sich auch noch Denkmäler, deren Ursprung mehr oder weniger erkannt werden konnte. Zur Klosterzeit mögen folgende gerechnet werden: Da ist auf der Südseite ein Grabstein einer Frau Margareta von Wiesenthau mit ihren beiden Stammwappen übereinander, von dessen Inschrift noch zu lesen ist: Nach . cristi . Gott(es) . herren . ge . M . CCCC . XL . an . dem tag . B . . . o . . . Margaret . wisētaw.

Tab. I. Auf dem Stein steht eine Emporsäule.

Tab. II. Ein gut erhaltener Stein ohne Inschrift mit einem Wirsberg'schen Wappen dient ebenfalls als Unterlage einer Emporsäule.

Tab. III. Ein Stein mit einer Helmzier ohne Inschrift und mit abgetretenem Wappen.

Tab. IV. Ein Stein mit einem Kreuz, aber nicht mehr erkenntlichem Wappen. Das auch hier gelegene Grabmal eines Klosterbeichtigers ist nun gehoben und in der Kirche aufgestellt (Tab. 23). Der untere Teil desselben ist vollständig zerschlagen, während es sonst nicht schlecht erhalten wäre. Es enthält ein Kreuz und einen Kelch. Auf dem Kreuz, das mitten durchgeht und beschrieben ist, und auf dem Rande ist noch zu lesen: Anno . d . . m . cccc . IIII iar am . son . . . nach chtiger . dis . wirdign . stift gewesen ist, dem got gnad . . . In der Pfarr-Registatur heißt derselbe „Herr Cunrad“; denn dort wird genauer als Inschrift angegeben: . . . am sonntag nach Ostern der würdige Herr Cunrad der Beichtiger des würdigen Stifts gewesen.

Auf der Nordseite unter den Kirchenstühlen liegen noch (Tab. VI): Zwei offenbar zusammengehörige Stücke eines Gedenksteins, der zur Unterlage von 2 Emporsäulen verwendet wurde, das eine mit einem Hirschgeweih, das andere mit einem heraldischen Tier (Löwe?).

Tab. VII. Ein teilweise verdeckter Stein, auf dem nur ein abgetretenes Wappen mit Verzierung sichtbar ist.

Tab. VIII. Ein Stein, wie der vorhergehende, tiefer gelegen, ohne Inschrift mit 2 Wappen, welche das gleiche Tierbild enthalten. Vielleicht das Denkmal der Äbtissin Apollonia von Waldenfels (S. 25).

Tab. X. Ein Stein von Marmor, der wieder höher liegt, wiederum mit Wappen und allerlei Verzierungen, ohne sonst Erkennbares.

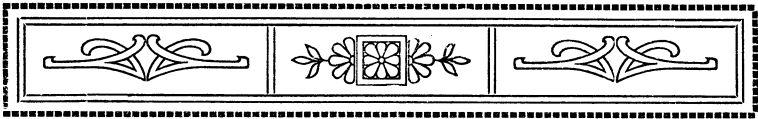
Tab. XI. Unter dem Treppenhaus befindet sich eine weibliche Figur in Nonnentracht mit Rosenkranz. Ebenso wie Tab. 10 hinter dem Altar (S. 39). Die Figur hat an beiden Seiten 2 Wappen, von denen das eine das Wirsbergische ist, über sich Ornamentik, unter sich einen Totenkopf und um sich herum die teilweise noch lesbare Inschrift: Anno / dm / M / CCCC / und / im / XII / iar / fritag / u . — — verschide . di . erber . u . tugendsam . frav . w (?) — — — ein . gepore . vo . wirspergk . de . got . gnad.

7. Das Personal des Klosters.

Das Kloster hatte Pröpste zur Verwaltung, welche Mönche von Langheim gewesen sind. Es begegnen uns: P. Seisfried 1338 und P. Helwig von Mengersreuth 1353. (Über den Propst Hans Vogel siehe S. 28).

Dazu kamen die Kapläne oder Beichtiger, die wohl auch aus dem Kloster Langheim genommen wurden. (Siehe oben Cunrad mit dem Jahre 1504, nach welchem uns nur noch aus der letzten Zeit des Klosters ein P. Wolfgang Geiger genannt wird, der wegen seines Widerstandes gegen die Reformation aus dem Kloster weichen mußte — siehe S. 26.)

Als Konversen nennt Dr. Wieland (S. 18): Fr. Ott, Fr. Eberhard, Fr. Walthagen (Meister 1357), Fr. Wolfart (Meister 1438).



III. Die Markgrafenzeit.

1. Das Fürstentum Bayreuth.

Es finden sich im Bayreuther Fürstentum seit 1440 folgende Regenten: 1. Johann I Alchymista 1440—64, 2. Albrecht Achilles 1464—86, 3. Sigismund 1486—95, 4. Friedrich Senior 1495—1515, 5. Casimir 1515—27, 6. Albrecht Alcibiades 1527—57 (von 1527—41 unter der Vormundschaft Georg des Frommen oder des Bekenners von Ansbach) und 7. Georg Friedrich 1557—1603.

2. Die Pfarrei Himmelkron.

Mit der Reformation, welche 1528—29 in die Gegend und einige Zeit später auch in das Kloster eindrang (s. S. 25 ff.), war eine neue Ordnung des Kirchenwesens verbunden. Das Kloster hatte seinen eigenen Kuratus oder Beichtiger (s. das Denkmal S. 40), in der Reformationszeit einen evangelischen Klosterprediger (s. S. 26). Wie es aber mit dem Dorf Pötzendorf stand, ist noch nicht ganz klar. Da Trebgast schon um 1208 eine Pfarrei war, so meint man, daß Pötzendorf wenigstens bis 1340 (Anfang der Herrschaft der Burggrafen von Nürnberg) dorthin gehörte; später soll es bis 1589 nach Lanzendorf gepfarrt gewesen sein. 1590 wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche erhoben, von wo an ein Kirchenbuch vorhanden ist und auch das Dorf bezw. die neugebildete Pfarrei den Namen Himmelkron bekam.

Wir nennen als ersten evangelischen Prediger Johannes Behaim oder Behem mit dem Jahr 1531, denn Dr. Wieland berichtet von einer Urkunde vom 27. Oktober 1531, in welcher die Abtissin Apollonia zu der Himmelkron über Verunglimp-

fungen und Schmähworte sich beklagt, die „Prediger Johannes Behaim zu Himmelkron“ gegen sie und die Priorin Dorothea von Wirsberg sel. („welche neben ihr im Regiment“) auf der Kanzel sich erlaube, wobei sie neben 8 weltlichen 8 Klosterfrauen als Zeugen anführt. Von diesem Prediger findet sich ein weiteres Zeugnis im Kreisarchiv Nürnberg (Ansbacher Religionsakten Tomus XII), nämlich 2 Artikel: 1. was rechter göttlicher Dienst sei und 2. daß eine christliche Obrigkeit Recht und Macht hat, die Mißbräuche (außerhalb eines freien christlichen Conciliums) abzustellen, ohne Datum, unterzeichnet von Johannes Behaim, Prediger zu Himmelkron. Teichmann nimmt deshalb von diesem keine Notiz, weil er noch nicht unter die „Evangelischen Pfarrherren oder Stiftsprediger zu Himmelkron nach Dr. Luthers Reformation“ gerechnet werden kann, weil das evang. Kirchenwesen in Himmelkron noch keinen festen Bestand gewonnen hatte. Denn in einem Akt des Pfarramtes findet sich nach dem Stiftsbeichtiger Cunrad, der 1504 gestorben ist, ein Johann Grüner mit der Angabe: „Anno Dni 1546 am Montag nach Jacobi gegen den Abend um 6 Uhr ist verschieden der ehrwürdige Herr Johann Grüner, Prediger des Stifts, der sein Amt treulich ausgerichtet. Dem Gott Gnade!“ Wir vermuten, daß der mit Eifer der Reformation ergebene Behaim sich hier noch nicht halten konnte, sondern daß ihm und Johann Grüner wieder ein päpstlicher Geistlicher nachfolgte, der bis an sein Ende bleiben konnte, bis in Nicolaus Domanus die Reformation endgiltig Raum gewonnen hat. Darum nennt nun Teichmann an erster Stelle der von ihm aufgezählten „Evang. Pfarrherren oder Stiftsprediger“ Nicolaus Domanus als „ersten Evangel. Prediger“, der zu der Zeit der letzten Abtissin, Frau Marg. von Dolau sein geistliches Amt angetreten. „Wie lange er aber solchem vorgestanden, dann wann und wo er gestorben, kann man so eigentlich nicht wissen, so wenig als auch Nachricht von seinem Nachfolger Laurentio Weyhe zu erheben ist, der 1555 bereits von dort weggekommen sein soll, denn so steht außen auf einer alten Kirchenordnung: Laurentius Weyhe Pastor discessit 1553“, so daß auch diese einzige Zahl noch in Unsicherheit gebracht ist. Das obengenannte Aktenstück nennt auch S. Nicol. Domanus als

den ersten evangelischen Prediger und fügt bei, daß er 1547 und in dem folgenden Jahren in Amt gestanden. Das Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lektüre“ (das sogen. Münneth'sche) gibt im Jahrgang 1779 zum Monat Mai die „Stiftsprediger“ von Himmelkron bis zum Pfarrer Meyer an und nennt auch zum ersten N. Domanus mit dem Jahre 1548, als zweiten J. Weyhe mit dem Jahr 1550. Dagegen heißt es im wiederholt genannten Aktenstück: Laur. Weihe, der 1556 hier auf und 1560 weggezogen ist, denn bei der alten Kirchenordnung stehe: 1556 huc veni Laurentios Weyhe et discessi 1560. Zählen wir nun als erste evangelische Prediger: 1. Johannes Behaim 1531 und folg.

2. Nicolaus Domanus 1547—1556

3. Laur. Weyhe 1557—1560.

Wenn im pfarramtlichen Aktenstück eine spätere Hand an den Rand geschrieben hat „Christoph Weiß, Prediger in Himmelkron 1548“, so will sich diese Notiz nirgends einfügen lassen.

4. Johann Sahr, geboren zu Bärenack 1529, studierte zu Wittenberg, ward 1557 Prediger bei den Grafen von Erpach. Als ihn die damals überhandnehmenden Calvinisten 1559 allda vertrieben hatten, gelangte er in seinem Vaterland 1560 zur Pfarrei Himmelkron und stand solcher in die 11 Jahr bestmöglichst vor, ward hierauf 1571 „Hospitalprediger zum Hof.“ Er war also 1560—71 hier Pfarrer und ist 1586 als Stadtpfarrer in Münchberg gestorben.

5. Vitus Rosa, von Koburg gebürtig, von schwacher Leibeskonstitution und übel zu Fuß, aber vir pius et egregie doctus (ein frommer und besonders gelehrter Mann), der von hier nach Culmbach*) und 1585 nach Drossenfeld kam.

6. Johannes Venatorius zog um mehrerer Ruhe willen von Trebgast hieher. 1580 ist er hier gewesen, denn er hat als Pfarrer von Himmelkron das Konkordienbuch unterschrieben. Von jetzt ab ist die Aufeinanderfolge samt der Zeit eine gesicherte; man merkt, daß nun die evangelische Kirchenbildung zu einem sichern Abschluß gekommen ist. Es folgt

*) 1850 hat er als diaconus in Culmbach das Konkordienbuch unterschrieben.

7. Johann Körber aus Hof, der auch in Wittenberg studiert hatte und in der obern Pfalz als Prediger zu Walterbach nebst vielen andern evangelischen (lutherischen) Geistlichen von den überhand genommenen Anhängern Zwingli und Calvini vertrieben worden war. Auf ausdrücklichen Befehl des Markgrafen Georg Friedrich wurde er als ein Landeskind in das Vaterland und 1587 zu dem eben damals vakant gewordenen Münchbergischen Diakonat, hierauf 1590 zur Pfarr- und Stiftspredigerstelle nach Himmelkron berufen, hielt der Prinzessin Barbara, des genannten Markgrafen leiblicher Schwester, den 23. Juni 1591 die Leichenpredigt (siehe S. 31). Er war hiesiger Pfarrer 1590—1609.

Mit dem Datum des 28. November 1609 (wahrscheinlich Beerdigungstag) steht er im Sterberegister. Unter ihm war 1602 ein neuer Friedhof angelegt worden (s. S. 97, Anm.).

8. M. Wolfgang Lauterbeck aus Kulmbach, erst Stadtkantor in Bayreuth, sodann 1610—25 „Pfarrer und Stiftsprediger“ in Himmelkron. Von hier kam er nach Gesees und 1636 nach Bayreuth, wo er Superintendent wurde.

9. M. Georg Wolfg. Frobenius von Creilsheim, studierte zu Heilsbronn und Wittenberg, hier 1626—34. Von ihm wird nur berichtet, daß er 3 Jahre nach seiner Hieherkunft auf eines Hochfürstlichen Consistorii Erlaubnis nach Hamburg und Bortehude reiste, um allda seiner Geliebten Erbschaftsangelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. 1634 kam er nach Bayreuth auf die Syndiakonat- und Hospitalpredigerstelle und ist als Pfarrer in Wunsfees gestorben.

10. Engelhard Schoch 1634, welcher, ein Bayreuther Stadtkind, erst Kantor in Münchberg, dann Diakon in Kirchenlamitz, da er im Predigen sehr wohl zu hören war, vom Markgrafen Christian alsbald von hier weg zu seinem ersten Hosprediger und Beichtvater befördert wurde und seinen ordentlichen Gehalt an Geld und Getreide von den Einkünften des Stiftsamtes Himmelkron bekam.

11. Johann Luz oder Lucius kam hieher, als die Pest in hiesigen Landen herrschte und verwaltete sein Amt „mit durchgängigem guten Beifall in die 10 Jahre“, 1634—44; er starb in Himmelkron 1644, am 7. Mai begraben. Seine Witwe ist über 70 Jahre alt 1662 im hiesigen Klosterkirchhof begraben worden.

12. Stephan Leopold, dessen Vater Magister und Diakon in Redwitz war und von da von den Egerischen römisch-katholischen Reformations-Kommissariis vertrieben „im Exil“ starb. Er war hier Pfarrer 1644—49, kam 1649 nach Redwitz, wo wieder bessere Zeiten eingetreten waren und er 1670 starb.

13. M. Georg Friedrich Pertsch, geboren 1625 in Wunsiedel als Sohn des dortigen Superintendenten, der auch in Wittenberg studiert hatte, woselbst er Magister wurde, 1649—55, hier Stiftsprediger, kam 1655 als Archidiacon nach Bayreuth, wo er 1692 als Spezialsuperintendent gestorben ist. Zu dieser Zeit wurde das Hochfürstliche Konsistorium von Culmbach nach Bayreuth verlegt.

14. Johann Raspius 1655—85. Er war länger hier als alle seine Vorgänger, hatte aber mancherlei Streitigkeiten, erst mit dem Schulmeister und Gerichtsschreiber Siprod, der hinwiederum mit dem ihm beigegebenen Kantor Biedermann sowie dessen Nachfolger Kantor Heller stritt, weiter mit einer leichtfertigen Person, die er vom Beichtstuhl abhielt, der aber das Konsistorium helfen wollte, wogegen die Gemeinde ihm recht gab, endlich mit seinem Substituten Chr. Schirmer, dem er für alle Arbeit nicht genügend Besoldung zubilligte, während er doch vermöglich war. Schirmer beklagte sich, daß er nicht nur in der Schule mit einer so groben und ganz bäurischen Jugend den ganzen Tag sich abmatten und des Nachts mit dem stetigen Meditieren sich angreifen, sondern auch mit Singen, Lesen und Predigen dermaßen abschreien müsse, daß er es auf die Länge nicht ertragen kann, zumal er bei einem so geringen Einkommen ein ärmliches Leben führen müsse, weshalb er um eine anderweitige Promotion bat. Aber dem armen Substituten half erst seines Pfarrherrn Tod, der — entgegen dessen Rechnung — am 15. Februar 1685 eintrat. Am 19. Februar wurde er im Beisein vieler vornehmer Leute in der Stiftskirche neben dem Altar begraben. Hier ist auch beim Eingang in die Sakristei das Grabdenkmal für ihn und seine Frau zu sehen (Tab. 12). Auf diesem steht: In Gott sind verschieden der Woll Ehrwürdige Grossachtbar v. vielgelahrte Herr Johan Raspius trew eifrige Stifts-prediger in Closter Himmelkron, in die etc. 30 Jahr, geboren zu Weystadt 1610, den 18. Novembr, gestorben den

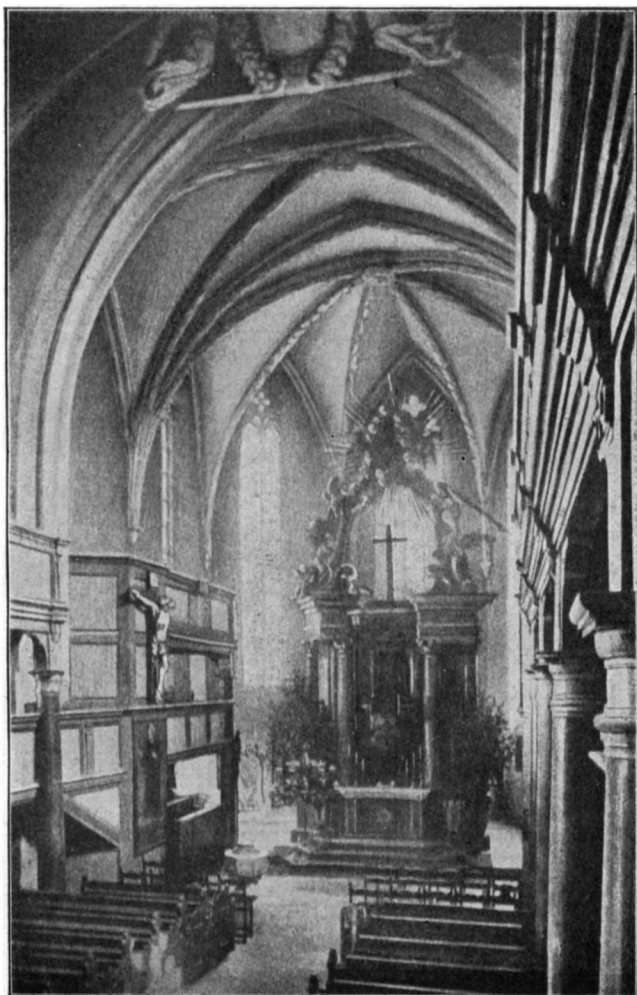
15. Febr. Ao: 1675*) aetat. 74 — Wie auch dessen Ehe-
liebste die wol Ehrbare Viel Ehr- u. Tugendbegabte Fr:
Catharina Raspin, geborne Haberlandin von Schmollen
aus Meissen, geborn 1618 den 29. Decem, gestorben den
18. April 1684 Ihres Alters 65 Jahr, denen Gott gnade.
Psalm XC10 — Philipp 1,21. — Chr. Schirmer hatte die
Pfarrei zu verweisen, bekam aber die Pfarrstelle nicht, wie er
gewünscht, sondern wurde Pfarrer in Ludwigstadt.

15. M. Wolfgang David Schöpff, der Sohn eines
Diakonus in Kulmbach, der zu Heilbronn und Wittenberg studiert
hatte; 1685–93. „Er gedenkt in einem Schreiben, daß während
seines Himmelronischen Predigtamts kein Brand oder ander großes
Unglück seine Gemeinde betroffen habe, noch jemand unter die
Hand des Scharfrichters geraten sei, wofür er Gott herzlich
danke.“ Im Mai 1689 fiel es ihm ein, von da an seine Ein-
träge in den Kirchenbüchern in lateinischer Sprache zu machen; er
schrieb aber auch ein gutes Latein. Sein Nachfolger, der Pfarrer
von Lanzendorf, sagte von ihm, er habe mel in ore, fel in
corde (Honig im Mund, Galle im Herzen). Aber ein Unglücksfall
gab ihm Gelegenheit, 1692 gegen einen Bernecker Bürger bezw.
Pfarrer und Diakon in Berneck doch ein gutes Herz zu beweisen.
1693 wurde er Subdiakon in Bayreuth und stieg bis zum Archi-
diakon und Konsistorialis, ist auch 1717 in Bayreuth gestorben.

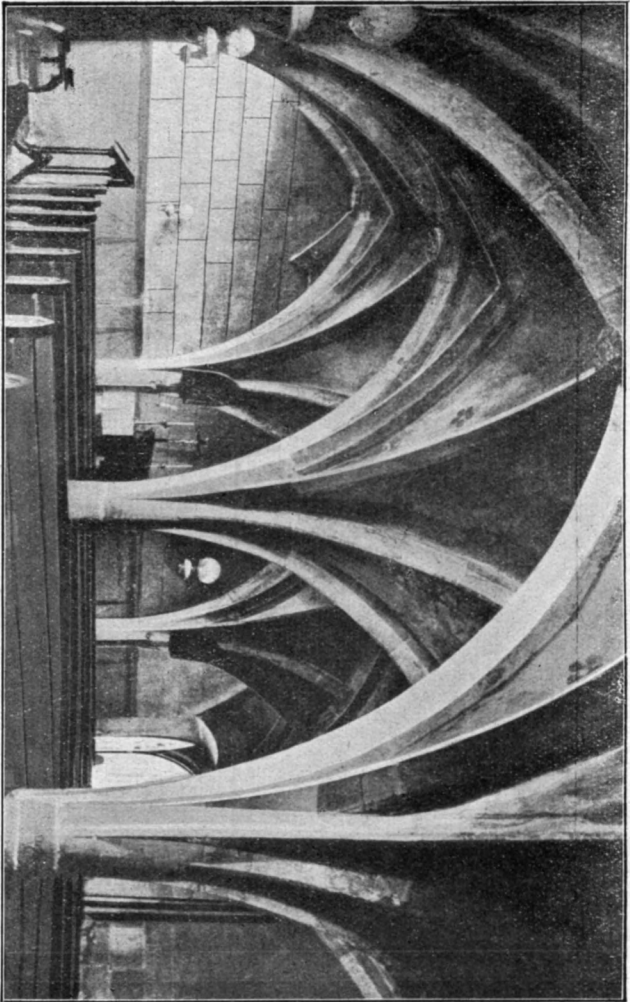
16. M. Johann Erdmann Albinus, ein Wirsberger
Pfarrerssohn, 1693—1715. Unter ihm wurde 1694 der neue
Turm aufgerichtet und gedeckt, dann, nachdem die 2 alten Glöc-
lein zerprungen waren, 1710 3 andere Glocken, 9 Zentner schwer
an Gewicht, welche bei 500 fl. fränkisch gekostet haben, angeschafft
und Dom. I. Advent zum erstenmal geläutet. Unter ihm wurde
auch von 1699 an die bedauerliche Umänderung der Kirche voll-
zogen. Es wurde nämlich das Kirchengewölbe 1699 von Brettern
neu gemacht, 3 Werk=Schuh erniedrigt und mit Stuccador=Arbeit
zu Stand gebracht, das steinerne Kirchen=Pflaster und Boden aber
2 $\frac{1}{2}$ Schuh erhöht, wie Teichmann schreibt. Die ursprüngliche
Kirchendecke war geradeaus über dem hohen gotischen Fenster weg-
gegangen, wie man im Nonnensaal — wenn auch in ganz ruinösem

*) Muß 1685 heißen, wie auch die Angabe des Geburtsjahres und Alters beweist.

Zustand — noch sehen kann. So war auch natürlich der Boden des Schiffes bis zur porta triumphalis niedriger als der Chor gewesen. Man wußte damals nicht, was man tat. War doch die Renaissancezeit bereits bis zum Barockstil fortgeschritten, wobei man die ehrwürdige, Kirchen so gut anstehende Gotik nicht mehr verstand! — Dem Albinus wurden hier 10 Kinder geboren. Bereits 1695 wurde er vom Kirchenregiment aufgefordert, auf erhobene und durch den Verwalter zu Himmelkron bescheinigte Klage der Gemeinde sich zu erklären, ob und wie noch er die ontheologischen Invektiven, so er pro cathedra gebraucht, excusiren, auch das begangene Unrecht erkennen und zu depreciiren gemeint sei oder nicht. Später bekam er mit einem Amtsknecht einen Handel, der sich Jahre lang hinzog. Zu gleicher Zeit wollte ein Ehepaar bei einem andern Pfarrer beichten dürfen und das Konsistorium beauftragte den Superintendenten, ihn, da er seine Exorbitanz kaum satisfamlich werde excusiren können, zur Einstellung derlei excessiven Eifers zu admonieren mit der Ansüge, daß im widrigen er in deterius translociert werden soll. Kurz vor seinem Tode hatte er nochmals Streit mit einer Weibsperson, welche er unweigerlich zur Beichte und Kommunion injungieren und auf deren Klage er sich verantworten sollte. Er wollte offenbar nicht auf alle Kirchenzucht, die von oben her stets scheel angesehen wurde, Verzicht leisten. Über große Leibeschwachheit klagte er schon 1696 und gebrauchte 1700 eine Brunnenkur. Unter einem Garten eines Klosteramtsuntertans legte er sich etwa 200 Schritt vom Pfarrhaus einen kleinen Felsenkeller an, um sein Bier gut zu erhalten, da bei der Pfarrwohnung ein so geringer Keller sei, daß das Bier zu Essig werde. Der Keller hatte ihm 50 fl. gekostet. Seine Bitte an den Markgrafen (im Oktober 1711), den Keller ex aerario zu bezahlen, damit derselbe in posterum Pfarrkeller bleibe, fand aber kein geneigtes Gehör. Seine Einträge in den Pfarrbüchern weisen eine wunderschöne, saubere Handschrift auf — noch eine Woche vor seinem Tode, wo er eine Taufe selbst vollzog, während die Predigten bereits unter die Amts-Nachbarn verteilt waren und ein Soldprediger Pflaum 3 Monate lang aushalf. Am 21. Dezember 1715 ist Albinus gestorben „bei ziemlich abgenommenen Leibeskräften“, frühzeitig gealtert;



V. Inneres der Stiftskirche
nach der Restauration.



IV. Die Ritterkapelle.

denn er ist nur 49 Jahre alt geworden. An seiner Stelle erhielt die Vokation Johann Laurentius Stübner, Pfarrer in Goldkronach, der bei seinem fränklichen Zustand um mehrerer Ruhe willen die Himmelkronische Stiftspredigerstelle beehrte. Aber derselbe starb, ehe er sie antreten konnte, im März 1716, erst 33 Jahre alt.

17. Michael Köppler von Wunsiedel, der sich von Jugend an auf Schulen und Universitäten kümmerlich hatte behelfen müssen und eine Feldpredigerstelle bei einem fränkischen Kreisregiment erlangt hatte, 1716—24. Er kam von hier aus als decanus und dann als superintendens nach Baiersdorf, wo er 1735 starb. Unter ihm bekam die Kirche auf Veranstaltung des Markgrafen Georg Wilhelm neue Kanzel, Altar und Orgel, „nicht ohne merkliche Kosten“ — ach, daß man sich diese doch gespart hätte. (Siehe S. 69 ff.)

18. Joh. Leonhard Straubinger, in Wirsberg geboren 1684. „Es war ihm ein köstlich Ding, daß er das Joch in seiner Jugend tragen mußte.“ Nachdem er Kantor in Gefrees gewesen, kam er hieher, 1724—30. Von hier aus kam er nach Helmbrechts.

19. Johann Georg Winkelmann, 1730—44. Geboren 1689 in Neukirchen (in Sachsen) als Sohn eines Diaconus, war er zuerst 12 Jahre Konrektor in Markt-Redwitz. Unter ihm fanden 3 markgräfliche Beisetzungen statt, wozu 1735 die Fürstengruft nach Anordnung des Markgrafen Georg Friedrich Karl, dessen besonderer Gunst er sich rühmte, aus dem östlichen Teile der Ritterkapelle hergerichtet worden war. Die erste Beisetzung war die des genannten Markgrafen, der am 17. Mai 1735 gestorben ist und am 27. Mai in Himmelkron in glänzender Weise bestattet wurde (siehe S. 73 ff.). Die zweite Beisetzung galt dem Prinzen Christian Heinrich, der 1708 in Weserlingen gestorben, in der Domkirche zu Halberstadt beigesetzt worden war und dessen Leiche nun 1738 nach Himmelkron geschafft wurde (s. S. 74 f.) Die dritte Beisetzung war die Überführung des Sarges des Prinzen Albrecht Wolfgang, der 1734 in Parma als Generalfeldmarschall-Leutnant gefallen ist und zunächst in demselben Jahr in Bayreuth beigesetzt, 1742 aber nach Himmelkron geschafft wurde (s. S. 76 f.). Bei der Gemeinde kam Winkelmann auch in

einige Kirchenzuchtshändel, wobei er sich über mangelnden Beistand seines Kantors Beck zu beklagen hatte, der ihm aber nach seinem Tode das Zeugnis gab: „Wir haben einen gelehrten, frommen und getreuen Seelenhirten verloren, welchen Himmelkron so leicht nicht vergessen wird.“ Am 7. März 1744 starb er, im 55. Jahr seines Lebens. Seine Witwe starb, auch erst 56 Jahre alt, 1757 in Kulmbach. Es wurde aber ihre Leiche nach Himmelkron geschafft, um in die Gruft ihres Ehemannes gelegt zu werden, wo das Monument früher an der Klosterhofmauer zu sehen war. Ein großes Bild, das er selbst von sich gemalt haben soll, ist in der Kirche unter dem alten Kreuzifix aufgehängt.

Bis zur Amtszeit des Pfarrers Winkelmann reichen die Nachrichten Reichmanns. Am 8. April 1744 — also nach dem Tode Winkelmanns — legte aber das Konsistorium dem Superintendenten den Plan des Fürsten (es war Markgraf Friedrich, kein sonderlicher Freund von Himmelkron) vor, die eben vakante Pfarrei mit der zu Lanzendorf zu vereinigen, damit „dem Kameral-Interesse ein konsiderabler Nutzen geschafft werde.“ Der Superintendent J. Chr. Silchmüller sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen das Projekt, dessen Ursprung unbekannt geblieben ist, aus, mit einer ganzen Reihe von Gegengründen, wobei er Lanzendorf „die Mater“ und Himmelkron „die Filia“ genannt hat. Das Projekt wurde auch alsbald wieder fallen gelassen. Himmelkron bekam einen neuen Pfarrer.

20. Dieser war Johann Friedrich Wunschold aus Hof, welcher nur 1744—46 hier war, aber trotzdem in den Dekanats-Akten durch allerlei Streitsachen keinen kleinen Raum einnimmt. Am 25. Oktober 1746 zog Wunschold nach Rehau ab, wo er 1774 gestorben ist.

21. Johann Daniel Alberti, 1746—78. Derselbe ist 1700 in Kulmbach geboren als Sohn eines Försters und Enkel eines Pfarrers, der der Religion halber in Hohenzettelz (in Böhmen) vertrieben und in Neukirchen (in Sachsen) wieder angestellt worden war. 1735 war er Diakon in Lindhardt und 1740 Pfarrer in Birk geworden, 1746 kam er — bereits 46 Jahre alt — nach Himmelkron, um daselbst noch 32 Jahre zu leben. Seine Mutter war mit ihm gezogen, starb aber schon im Januar 1747

und wurde hier im alten Kirchhof an der Mauer (neben Winkelmann) begraben, ebenso später seine Ehefrau, die nur 3 Jahre vor ihm starb. Alberti hatte zunächst lange Auseinandersetzungen mit seinem Vorgänger über Viehfutter, Holz und Holzgeräte, ein Gartenhaus im Pfarrgarten und ein Taubenhaus mit fliegenden Tauben, sowie um die „Webelsteuer.“ Wenige Jahre nach seinem Amtsantritt erlebte er die Freude, daß ihm ein neues Pfarrhaus gebaut wurde. Jahrzehnte lang hatte der äußerst schlechte Zustand des alten Pfarrhauses den Bewohnern die schwersten Klagen ausgepreßt. Endlich wurde 1751 unter Markgraf Friedrich ein neues erstellt (siehe S. 77). Außerdem mußte er freilich auch erleben, daß mit alten Bauwerken verständnis- und rücksichtslos umgegangen wurde. (Über das Schicksal der Ritterkapelle siehe S. 73 f., über den Kreuzgang siehe S. 77.) Alberti war es zu danken, daß nicht der ganze Kreuzgang zerstört wurde. Im Jahre 1769 erlebte Alberti den Tod des letzten Markgrafen Friedrich Christian in Bayreuth und die demselben vorausgegangene Geschichte mit dem Ring an der Leiche des Prinzen Christian Heinrich (siehe S. 75 f.). An der Beisetzungsfeier hatte er nicht mehr Anteil, als daß er — nachdem Stiftprediger Ellrodt die Predigt gehalten und Hofdiakon Wanderer den Lebenslauf verlesen — am Altar ein kurzes Gebet zu sprechen und den Segen zu singen hatte. 1774 wurde Alberti Senior oder — wie man damals auch sagte — Ältester des Kapitels Kulmbach. 1777 bedurfte er eines Gehilfen, den er in seinem Nachfolger und alsbaldigen Schwiegersohn (Meyer) erhielt. 1778 starb Alberti nach langwierigem Leiden und wurde „in seiner Gruft zwischen der kleinen und großen Kirchthüre in der Mitte des Kirchhofes begraben“, demnach nicht bei seiner Mutter und Ehefrau. 32 Jahre war er in Himmelkron Pfarrer gewesen; sein Nachfolger brachte es auf 33 Amtsjahre.

22. Johann Heinrich Gottlieb Meyer, 1779—1822, hat hier die größten Veränderungen erlebt, nämlich die üble Verwendung des noch übrig gebliebenen Teiles der Ritterkapelle (siehe S. 79), den Verkauf der Kloster- und Schloßgebäude und den Untergang der Lindenallee (S. 81). Er hätte uns die wertvollsten Berichte hinterlassen können, hat jedoch nur sehr allgemeine gegeben.

Nicht ohne Interesse für die Wirtschafts- und Baupflichtsverhältnisse der Pfarrstelle sind seine Mittheilungen, daß sich im Pfarrgarten von alten Zeiten her ein sehr guter Pumphrunden befindet, sodas es unverzeihliche Nachlässigkeit wäre, nicht für seine Erhaltung zu sorgen (jetzt ist an seine Stelle die Teilnahme an der zum Schloßhof gehenden Wasserleitung getreten), ferner daß von den Pfarrviehställen nur das Dachwerk im Auge behalten werden soll, weil der Pfarrer zur Zeit (1784) sich mit gar keiner Feldökonomie abgibt, auch kein einzig Stück Vieh hält, sodann daß die Hecke um die Pfarrpeunthe von Baupflichtigen instand zu setzen ist. Als Pfarrer Meyer bereits 1784 vom Fürsten Mauerreparaturen (an der inneren Klosterkirchhofmauer, an der außerhalb des Ortes liegenden Gottesackermauer und an der unterhalb des Pfarrgartens herumlaufenden alten Klostermauer) begehrte, entstand ein Streit über die Hand- und Spanndienste. Schon 1779 klagte Pfarrer Meyer sehr über die Zustände der Gemeinde, von denen er schreibt: „Der moralische Zustand ist im ganzen genommen sehr schlecht. Die bösen Exempel und Verführungen, welche ehemals bei den alljährlichen hochfürstlichen Ablegern dahier durch übel gesittete Hofleute angerichtet worden sind, mögen daran nicht wenig schuld haben. Geringschätzung der Religion, schlechte Abwartung der öffentlichen Gottesdienste, Verachtung des Abendmahles, vernachlässigte Kinderzucht, Betrug und Ungerechtigkeit von der größten Art, Lustseuche, Völlerei, Fluchen, Lästern, Hochmut usw., unnennbare Laster sind hier einheimisch geworden. Ach Gott, stehe mir bei, diese Ungeheuer mit Geisteskraft zu bekriegen und gib Deinem Worte einen Sieg nach dem andern. Schmücke mein Lehr- und Predigtamt mit Segen. Amen.“ Von sich selbst schrieb er in seinem 70. Lebensjahr mit ergreifender Bescheidenheit: „Ich bin von Natur ein langsamer Kopf, der sich ein hinlängliches Maß von Befähigung zu einem Landprediger — mehr wollte ich nie werden — durch fortgesetzte Beseßigung darum und unausgesetzte Übung bis zu diesem Augenblick noch zu erwerben sucht“. Die Trauer der Gemeinde um ihn soll, als er an Entkräftung starb, groß gewesen sein. Da aber Himmelkron zu den leichtesten und angenehmsten Pfarreien der ganzen Gegend gezählt wurde, so kamen nun häufig ältere und kränkliche Männer hieher, was einen häufigeren Wechsel mit sich brachte.

23. Samuel Gottfried Kraußold, der vorher in Buchau und Krögelstein Pfarrer gewesen war, 1822—28, an Luftröhrenschwindsucht hier gestorben, aber in Kulmbach beerdigt.

24. Dr. Wolfg. Simon d'Alleuz 1829—34. Geboren 1791 in Bayreuth, ist er 1825 Pfarrer in Enheim geworden. Daß er ein bewußter Vertreter des Rationalismus gewesen ist, zeigt eine in den Akten noch vorhandene Äußerung: „Der große Streit, der jetzt im Innern der christlichen, namentlich der protestantischen Kirche mit immer größerer Lebhaftigkeit geführt wird, ein Kampf der Finsternis mit dem Licht, heller, heiterer Geistesfreiheit gegen ein Joch, das da wieder aufgelegt werden soll, der Kampf zwischen, wie es genannt wird, Mystizismus und Rationalismus wird ja mit der Hilfe Gottes, der im Lichte wohnt, zum Sieg des Lichtes und der Freiheit und zur Förderung seines Reiches ausschlagen“. So in Himmelfron zu einer Zeit, wo Löhle bereits mit seinen geistesmächtigen Glaubenszeugnissen in Kirchenlamig wirkte, freilich auch eines „ausschweifenden und schädlichen Mystizismus“ beschuldigt wurde. Lange Zeit war ja d'Alleuz nicht beschieden. Nachdem er seit 1830 schon von Vikaren sich hatte helfen lassen müssen, starb er an der gleichen Krankheit wie sein Vorgänger und ist auch hier begraben worden. Noch kürzere Zeit war dem Nachfolgenden vergönnt.

25. Theodor Christoph Adam Dorf Müller 1835—36. Dieser war 1799 in Wunsiedel geboren, 1822 2. Pfarrer in Melkenndorf, 1825 2. Pfarrer in Weiden geworden. Er hatte den Ruf eines bedeutenden Geschichtskenners. Unter ihm sind die 12 Steinfiguren im Kreuzgang verloren gegangen, wenn nicht schon vorher, s. S. 37 u. 78. Von der Ritterkapelle wird 1835/36 geschrieben: „Der noch übrig gebliebene Teil der Ritterkapelle mit vielen Grabsteinen der edelsten Geschlechter aus dem 15. und 16. Jahrhundert mit sehr schätzbaren Überresten mittelalterlicher Skulptur bietet noch dormalen einen schauerhaften Anblick der Zerstörung“. Warum tat der Schreiber nichts zur Ordnung und Herstellung? Schon Alberti hatte 1773 geschrieben: „Die Bilder der Heiligen, 16 an der Zahl liegen in der Ritterkapelle“, so viel war also von der Ausräumung der Kirche (S. 37 u. 70) noch zurückgeblieben. Und 1774 schrieb derselbe: „In der Ritterkapelle sind

19 Leichensteine gezählt worden, unter andern: Herrn von Wolffersdorf, Jobst von Wolffersdorf, † 1557 aetatis 4 Jahr, Fräulein von Wirsberg 15 —, Herr Sebastian von Herberstein, † 1449, Ursula von Wirsberg 1510, Hans von Rünsberg auf Wernstein 1470, Heinrich von Rünsberg 1473, Ulrich von Rünsberg 1407. Die übrigen alle sind vertreten und die Aufschriften nicht mehr zu lesen“. Aber wohin ist denn dieses alles gekommen? Nur drei Steine sind noch vorhanden s. S. 39. Vielleicht hätte Dorf Müller, wenn er länger gelebt hätte, in dieser Beziehung etwas erreicht. Aber er ist an demselben Leiden wie seine beiden Vorgänger nur 37 Jahre alt gestorben, sein Grabstein ist vor der Kirche ausnahmsweise erhalten geblieben.*)

26. Dr. Joh. Christian Carl Seifert, 1837—49. Er ist geboren zu Trebgast 1794. 1818 wurde er Rektor in Berneck, 1821 Pfarrer in Harsdorf, 1832 2. Pfarrer in Selb und um 1837 „Stiftsprediger“ in Himmelkron. Sein Wirken dahier kann kaum gerühmt werden; wenn er über die Gemeinde ein erstaunlich günstiges Urtheil fällte und seine Vorgänger der Schwarzseherei wegen Kränklichkeit beschuldigte, so offenbart er damit seine Ungeistlichkeit. Unter ihm hat sich der Rückgang von den Sonntags- zu den Freitagskommunionen verfestigt und vollendet, ein Schade, der später mit schwerem Kampf wieder gebessert werden mußte. Im Jahre 1840 gelang endlich die Einpfarrung des auf dem Berg 1 Stunde entfernten, bei Marktschorgast gelegenen und zur dortigen katholischen Pfarrei immer noch gehörigen Ortes Pölitz mit seinen 6 Bauernhöfen. 1841 wurde das aus der Klosterzeit (S. 40) übliche Läuten nachmittags 4 Uhr, das man füglich als Zeichen zum Vesperbrod nahm, in ein Abendgebetläuten umgewandelt, das Läuten um 11 Uhr eingeführt (bisher hatte das Lanzendorfer 11 Uhr-Läuten mitgegolten und dafür das Himmelkroner 12 Uhr-Läuten für Lanzendorf) und das Frühgebetläuten

*) Weil er in der dumpfen Beschaffenheit der Sakristei den Grund des frühzeitigen Todes seiner Vorgänger zu finden glaubte, so ließ er sie abändern. Sie bildete ein hohes Gewölbe neben der Kirche. Nun wurde eine Decke hindurchgezogen und der untere Teil zur Sakristei bestimmt, 1836; im Jahr 1888 ist dann noch eine Türe nach außen durchgebrochen worden. Verschönert wurde mit alle dem die Sakristei nicht. An ihren Wänden finden sich einige erweckliche, auf Glas gemalte Bibelsprüche, welche der Amtmann und spätere Rechnungsrevisor Joh. Andr. Hofmann 1701 gefertigt und verehrt hat. Das Lutherbild, das auch in der Sakristei hängt, mit Ölfarbe auf Holz gemalt, hat Pfarrer Meyer gestiftet.

im Sommer um 2 Uhr und im Winter um 4 Uhr dem Nachtwächter anstelle seines Abdankens in der letzten Stunde seiner Nachtwache an vielen bestimmten Stunden übergeben. 1839—40 und dann wieder 1847 wanderten Viele nach Nordamerika aus, erst 30, dann 14 Personen. Hohe Herrschaften kehrten 1843 und 1845 ein, s. S. 85. Seifert hatte ein Fremdenbuch angelegt, besaß einen merkwürdigen „Kodex“ (mit welchem Inhalt?) und ein ebenso merkwürdiges Stammbuch, was er alles mitnahm und trotz Bemühung seines Nachfolgers nicht wieder herausgab. 1849 kam er nach Beyerberg am Hesselberg in Mittelfranken, wo er 1869 gestorben ist und sein Grab gefunden hat.

27. Carl Friedrich Helmreich 1850—65. Als Pfarrerssohn in Weissenstadt 1794 geboren, war er von 1825 an schon 25 Jahre Pfarrer in Heggelsdorf gewesen, als er hieher kam. 1851 erlebte er den Besuch des Königs Max und der Königin Marie, zu welchem auch der Dekan von Berned vom Konsistorium beordert worden war und der Landrichter von Berned sich einfand. Aber schon 1852 mußte er wegen Kränklichkeit seinen ältesten Sohn als Vikar annehmen. Am 30. November 1855 wurde „der erste vorgeschriebene Gebetsgottesdienst mit vollständiger Litanei“ abgehalten und am Weihnachtsfest 1855 das neue Gesangbuch eingeführt, nachdem man es erst seit dem Weißen Sonntag neben dem alten gebraucht hatte. Am 15. Sonntag nach Trin. 1856 wurde die neue Gottesdienstordnung ohne Anstand eingeführt. 1865 ist Pfarrer Helmreich im Alter von fast 71 $\frac{1}{2}$ Jahren gestorben und auf dem Klosterkirchhof bestattet worden und zwar in das gemauerte Grab seines Jugendfreundes Pfarrer d'Alleux an der Umfassungsmauer, das später mit andern Gräbern einer rücksichtslosen Zerstörung anheimfiel.

28. Joh. Ludwig Böhlmann, 1866—71. Er war 1811 in Arzberg geboren, seit 1845 Pfarrer in Brand, seit 1851 2. Pfarrer in Arzberg und seit 1859 Pfarrer in Bernstein gewesen. Von hier kam er nach Obersees, wo er in hohem Alter 1892 gestorben ist.

29. Christian Friedrich Hecht 1872—82. In Ritzingen, wo sein Vater Arzt und sein Großvater Oberpfarrer war, 1822 geboren, war er 1855—72 2. Pfarrer in Markt Wilhermsdorf.

Schon 1873 beglückte ihn hier der Besuch des preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, mit dem er auch ein Gespräch über die markgräfliche Ringgeschichte (S. 75) hatte. Seiner Handschrift begegnet man in der Registratur unzählige male, er hat offenbar das vorhandene historische Material fleißig durchforscht und mancherlei Ergänzung angebracht. 1880 wurde neben der 350 jährigen Übergabe der Augsburger Konfession und dem 300 jährigen Abschlußes der Konkordienformel und dem 700 jährigen Bestand des Wittelsbacher Regentenhauses auch das 600 jährige Stiftungsjubiläum des hiesigen Klosters gefeiert. Von hier kam Hecht nach Eyb bei Ansbach.

30. Joh. Friedrich Georg Gottlieb Langheinrich, 1883—95. Derselbe ist 1851 in Hof geboren, 1877—83 Pfarrer in Hüttenheim gewesen. Über seine Gründungen s. S. 87—94. 1883 wurde er 1. Pfarrer und Dekan in Pegnitz und erhielt hier den Kirchenrattitel, kam aber 1907 bereits mit gebrochener Kraft als Dekan und 1. Pfarrer nach St. Johannis in Ansbach, wo er am 5. Mai 1910 gestorben ist. Nach seinem Begehren wurde er am 8. Mai in dem inzwischen errichteten Anstaltsfriedhof zu Himmelfron begraben.

31. Theodor Maximilian Friedrich Heinrich Zindt, 1895—1915. Geboren 1851 in Cadolzburg im Hause seiner Großeltern als Sohn einer alten Pfarrersfamilie, war er vorher 1877—83 Pfarrer in Kleinweisach und 1883—95 Pfarrer in Haundorf bei Gunzenhausen. „Für Löhle und dessen Ideale von Jugend auf begeistert, machte er den Bestand der hiesigen Dettelsauer Anstalten sich zu einer Herzenssache, ihr äußeres Wachstum als Kennzeichen innerer Lebenskraft mit allem Nachdruck fördernd (s. S. 94—100). Er war eine kernhafte und doch immer im Wachsen bleibende Persönlichkeit; ein Meister wohldurchdachter, feingefügter Rede, ein Meister gründlicher, ehrfürchtiger Schriftauslegung, ein Meister des Rates in praktischen Dingen und Fragen des Rechts, zugleich aber ein Jünger, der nie aufhörte zu lernen und zu forschen, der das Gute anderer mit Freude erkannte, der mit Demut und Treue seinem göttlichen Herrn diente. Neben seiner Tätigkeit in Predigt, Seelsorge, Unterricht und vielseitigem Studium gab er 1909 die erste Auflage dieser Geschichte Himmelfrons

heraus; die zweite, vermehrte Auflage hat er im Ruhestand fertig ausgearbeitet, den Druck derselben aber nicht mehr erlebt.

Nach 4 jähriger abschließender Amtstätigkeit in Erbdorf kehrte er 1919 als Emeritus hierher zurück und ist am 27. Dezember 1921 ohne vorhergehende Krankheit heimgegangen. Auch er wurde seinem Wunsch gemäß auf dem Anstaltsfriedhof begraben, wo seit 1925 seine geliebte Gattin neben ihm ruht.“

(Nachtrag des Herausgebers.)

32. Rudolf Samuel Ruf, 1915—20. Als Lehrersohn in Nördlingen 1868 geboren, war er 1897—1905 Pfarrer in Forheim, 1905—10 in Heuberg, 1910—15 in Steinhard. Als Mitglied der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinn der luther. Kirche, ebenso wie sein Vorgänger und sein Nachfolger, kam er 1915 hieher. Von ihm ist ein Kindergottesdienst am Sonntag mittags mit Hilfe junger Mädchen aus der Industrieschule eingerichtet worden. Im Februar 1920 wurde er an das Missionshaus in Neuendettelsau als Direktor berufen und zog anfangs Mai dorthin ab.

33. Georg Hacker 1920 bis jetzt. Geboren am 15. Januar 1871 in Oberpreuschwitz bei Bayreuth, war er erst von 1905 ab Pfarrer in Behringersdorf, sodann von 1911 ab in Illersheim und hat mit dem 1. September 1920 die hiesige Pfarrei übernommen.

Am jetzigen Pfarrhaus findet sich an der Hofseite eingemauert eine alte Tafel mit der Inschrift *Nolite tangere christos meos Et in prophetis meis nolite malignari 1581*. Die Worte sind die Bibelstelle Psalm 105, 15: „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid“ (nach Luthers Übersetzung). Eine zweite Tafel an derselben Wand besagt: *Anno reparatae salutis MDCXX* ist diese Pfarrwohnung reparirt worden, welcher zeit ward amtmann der edel und gestreng Hans von Pudewels uf Wildenreuth und Pfarrer herr M. Wolfgang Lauterbeck Kulmb. *Laus soli deo. H. G. v. B.*

Da demnach das Pfarrhaus schon 1620 baufällig war, so wird 1581 ein bereits vorhandenes Haus — warum nicht das Haus des Klosterbeichtigers? — zum Pfarrhaus bestimmt worden sein. Das gegenwärtige stammt aus dem Jahre 1751 (s. S. 51).

Die „Schul-Bedienten“, bez. Schullehrer.

Teichmann schreibt: „Aus verschiedenen Nachrichten erhellt, daß mehrenteils bis 1680 zwei besondere Schulbediente zu Himmelron gewesen, nämlich ein Cantor und ein Schulmeister, der zugleich die Orgel mit versehen und mit dessen Dienst dasige Gerichtschreiberei zuweilen vereinigt gewesen. Man hat aber nicht mehr als diese ausfindig und namhaft machen können.“ Seine Aufzählung ist aber nicht vollständig. Schon den ersten, den wir namhaft machen können, hat er nicht.

1. Johann Christoph Beneser, gestorben oder begraben am 11. April 1597, seine Witwe starb 1605.

2. Michael Walburger „Ludimoderator und Gerichtschreiber“ 1597—1616, dem Stiftsprediger M. Lauterbeck nachrühmte: „Er hat unsere Schule in eine solche Aufnahme gebracht, daß manchmal über die 60 Knaben darin zu finden, ja um seiner fleißigen Institution und diskreten Disziplin aus unterschiedenen Orten, da es gleichviel auch Schulen hat, Sommer und Winter anher geschickt worden“. Er war ein Sohn eines Philipp Walburger in Weissenstadt. Einiges erfahren wir von ihm aus seinem Grabstein, der in der Kirche 1909 zum Vorschein kam. Als nämlich zu der zur Beheizung nötigen Kanalisation Steine vertauscht werden mußten, fand sich auf der Rückseite eines Denksteines des Steuereintnehmers J. A. Schöffel († 1714) der Denkstein unseres Schullehrers, dem nun sein verkümmertes Recht wieder zuteil wurde. Derselbe ist nun hinter dem Altar (Tab. 11) mit folgender Inschrift zu sehen: Anno 1616 den 1. Julii entschlief selig der erbar Michael Walburger von (Weissenstadt?), 8 Jahr closterschreiber und 19 Jahr Gerichtsschreiber alhier seines alters 52 Jahr 19 wochen. Das eigentümliche Wappen enthält Sonne, Mond und — Sterne oder ein Herz mit 9 Flammen. Über dem Wappen steht: dem Gott gnade. amen, unter demselben: 2 Timoth 4 ich hab einen guten Kampf gekämpft ich hab meinen lauf volendet, ich hab glauben gehalten.

3. Wolfgang Weiß, Cantor, Sohn eines Schreibers zu Lichtenberg, zugleich mit Walburger.

4. Georg Hofmann, Schulmeister, findet sich nicht im Sterberegister, aber 2 Frauen von ihm 1630 und 1652.

5. 1631 steht im Confitentenregister ein Kantor Nügel.

6. Friedrich Nübel, ein juris practicus aus Goldkronach, der Religion halber aus der Pfalz vertrieben, und einige Jahre hier gewesen (unbekannt welche, aber 1637 und 39 finden sich Kinder von ihm), dann Standvogt in Bayreuth geworden und dort 1668 gestorben.

7. Friedrich Reuter von Gefrees, ein literatus, viele Jahre hier der Schule und Gerichtsschreiberei vorgestanden, gestorben 1652.

8. Johann Siptrod, vorheriger Skribent im Kloster, von 1652 an über 30 Jahre hier.

9. In Ansehung seiner leisen Stimme zum singen wurde dem Johann Siptrod ein Kantor an die Seite gesetzt, nämlich Joh. Biedermann, S. S. Theol. Studiosus, welcher aber nicht lange hier geblieben, sondern nach Neustadt am Rulm gezogen.

10. Johann Bartholom. Horn, Pfarrerssohn von Goldkronach, gleichfalls Student der Theologie, war nur $\frac{1}{2}$ Jahr hier und wurde Kantor in Berneck.

11. Hieron. Hedler, wiederum S. S. Theol. Stud., hat 5 Jahre (1670—75) das hiesige Kantorat versehen und wurde von hier zum Diaconat Selb berufen.

12. Christoph Schirmer, wiederum S. S. Theol. Stud., von 1675 an hier Kantor, von 1680 an bei Stiftsprediger Raspius Substitut bis 1685, wo er Pfarrer in Ludwigstadt wurde. Nach ihm wurde

13. Friedr. Küffner, S. S. Theol. Stud., Kantor dahier. Er hatte sich wegen seiner Gärtnererfahrungheit, davon seine öffentlichen Schriften zeugten, einen besonderen Namen gemacht. Hier war er 1685—90.

14. Johann Beck 1690—1726. Hier $68\frac{3}{4}$ Jahre alt gestorben und begraben.

15. Johann Matth. Beck, Sohn des Vorigen, der schon $10\frac{1}{2}$ Jahre sein Adjunkt gewesen, 1727—52, hier 58 Jahre alt gestorben und auf dem Klosterkirchhof begraben. Soweit Reichmann.

16. Heinr. Christian Wilh. Burger, 1752—73, hier gestorben und auch auf dem Klosterkirchhof begraben, $49\frac{1}{2}$ Jahre alt.

17. Joh. Paul Dörfler 1773—79, erst 31 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, hier an der Auszehrung gestorben.

18. Joh. Ulrich Bauer*), 1780—1837, zu Lindenhard 1758 geboren. „Er versah seine Stelle mit einer Gewissenhaftigkeit und Treue, die heute noch bei allen Gemeindegliedern sprichwörtlich ist“, sagt die Pfarrbeschreibung 1864. 1829 bekam er den Ludwigsorden. Er starb hier am 6. März 1837, über 78 Jahre alt, indem er 4 Geistliche überlebte, und ist im Kirchhof neben dem kleinen Türlein beerdigt worden.

19. Gustav Adolf Adam Zwanzger, der schon 1835 als „zweiter Lehrer alhier“ sich verheiratete, verweste die erste Schulstelle von 1837—39. (Siehe die 2. Schulstelle, Nr. 3.)

20. Johann Georg Kraus 1840—49. Er ist 1800 in Mitwitz geboren und gewann durch sein musikalisches Talent die Gunst des Freiherrn von Würzburg in Mitwitz, der ihn auf größere Reisen mitnahm. 1819 kam er als Lehrer nach Seidwitz, 1820 nach Wunsiedel, 1821 nach Kleintettau, 1825 nach Oberkogau und 1840 nach hier. Er ist 1849 daselbst an Bluthusten gestorben.

21. Johann Georg Degelmann 1850—66. Geboren 1811 in Eppenreuth bei Grafengehaig, war er nach einigen Gehilfen- und Verweserstellen 1845—50 Lehrer in Gottsfeld bei Creußen, von 1850 ab Kantor dahier, ist 1866 an „Lungensucht“ — 55 Jahre alt — gestorben und im Klosterkirchhof begraben.

22. Jakob Humüller 1866—94. Als Schullehrerssohn 1820 in Burggrub (B.-A. Kronach) geboren, war er, ehe er hierher kam, von 1856 an Lehrer in Aufseß. 1894 wurde er unter „Anerkennung seiner langjährigen, eifrigen und treuen Dienstleistung“ pensioniert. Er blieb hier wohnen und starb 1896; seine Witwe blieb weiterhin hier und starb erst 1914.

23. Johann Heinrich Munzert. In Schauenstein 1849 geboren, war er zuerst Schullehrer in Weisheim (bei Kronach).

*) Im Jahre 1849 kam ein testamentarisches Vermächtnis der ehem. Kantor Bauer'schen Eheleute mit 250 fl zum Schulfonds, mit der Bestimmung, daß von den Zinsen armen Kindern das Schulgeld bezahlt und Bücher angeschafft werden, daß 1 fl. an den Pfarrer jährlich für die Erwähnung der Stifter von der Kanzel und 1 fl. an den Kantor für den Unterricht der Chorschüler ausgezahlt werde.

Im Jahre 1907 wurde er Hauptlehrer und 1919 pensioniert, ist aber auch hier geblieben.

24. Karl Kießling, geb. 30. Juli 1881 zu Oberredwig (B.-A. Wunsiedel). Er war hier bis 30. April 1924 und ließ Mesner- und Organistendienst an die Anstalten übergehen.

25. Hans Bühlhorn, geb. 7. November 1892 zu Kulmbach, ist hier seit 1. Mai 1924.

Es besteht hier aber seit 1824 eine zweite Schulstelle, welche die 3 ersten Jahrgänge und die eine männliche oder weibliche Hälfte der Fortbildungsschule — je nach der Besetzung mit einer männlichen oder weiblichen Kraft — umfaßt. Wir begnügen uns mit einer einfachen Aufzählung der so häufig wechselnden Kräfte: 1. Michael Wendel 1824—27. 2. Peter Gack 1827 bis 32. 3. Gustav Adolf Zwanziger 1832—40, zeitweise Verweser der 1. Schulstelle, wo dann ein Johann Fuchs und Christoph Fischer die 2. Stelle versahen. 4. Georg Karl Dürr 1840—41. 5. Konrad Bistor 1841—48. 6. Ernst Friedr. Reithard 1848—52. 7. Andr. Herzog 1852—53. 8. Joh. Erhard Rüsspert 1853—55. 9. Joh. Georg Koch 1855—56. 10. Joh. Gg. Wismath 1856—62. 11. Friedr. Postler 1862—66. 12. Fr. Hühlein 1866—72. 13. Joh. Heinr. Dürrschmidt 1872—76. 14. Joh. Pfosch 1876—77. 15. Friedr. Gutmann 1877—78. 16. Max. Georg Lorenz Helm 1878—79. 17. Friedr. Rauber 1880—82. 18. Gottlieb Lämmerer 1883—84. 19. Jakob Krodol 1884—89. 20. A. Büttner 1889—92. 21. Johann Hager 1892—96. 22. Fritz Bauer 1896—99. Von da ab sandte die Regierung weibliche Lehrkräfte. Diese waren: 23. Frieda Dorfmueller 1899—1903. 24. Frieda Bückert 1903—04. 25. Charlotte Kurz 1904—07. 26. Elise Gieß 1908—09. 27. Anna Fleischmann 1909—10 und 28. Elisabeth Rögler 1910 bis jetzt.

3. Die Säkularisation des Klosters.

Im Jahre 1569 wurde nach dem Tode der letzten Äbtissin das Kloster säkularisiert, d. h. der gesamte Besitz der Kirche wurde vom Markgrafen (Georg Friedrich) eingezogen. Aus dem

Kloster wurde ein Brandenburg-Culmbach'sches Stiftskastenamt. Die Gebäude standen nun zumeist leer. Das Seite 32 genannte Erziehungsinstitut hielt sich nicht lange.

Eine Tochter Markgraf Georgs des Frommen, Prinzessin Barbara, merkwürdigerweise 1536 in Himmelfron geboren, welche „etwas blöde“ gewesen sein soll, wurde, nachdem sie anfänglich im Kloster Heilsbrunn untergebracht worden war, nun an ihren Geburtsort übergesiedelt und auf Veranstaltung ihres Bruders, des Markgrafen Georg Friedrich, dahier von den Einkünften der Äbtissin fürstlich verpflegt. Am 17. Juni 1591 ist sie sodann hier gestorben und begraben worden. Aber der Grabstein in der Kirche, der ihr zugeschrieben wird, kann ihr doch nicht gehören, da auf der oben geschützten Umschrift noch zu lesen ist: Nach Christi Geburt 1587 Jahr den 18. November, was mit ihrem sicher verbürgten Todestag nicht stimmt; im übrigen ist aus dem ganz abgetretenen Stein kaum noch etwas herauszubringen, als etwa in . . Abuchten . vō . . . aus . zu . . . bungen und 4 Wappen, von denen 3 noch ziemlich deutlich sind (Tab. Nr. 16).

Außerdem enthält der Stein ein Mädchen mit gefalteten Händen, den Kopf auf einem Kissen liegend und E. Kieffalt tritt der Vermutung, daß derselbe einer Hofdame oder Gesellschafterin gehörig, aus dem Grunde entgegen, weil sich die Verstorbene noch im Kindesalter befand. Nun ist aber die Grabstätte der Prinzessin Barbara auch noch aufgefunden worden. Am 1. Dezember 1909 stieß man bei Gelegenheit der Beheizungsanlage auf eine Gruft, die vor dem Altar auf der Nordostseite gegen Osten gerichtet gelegen war. Als die Gruft geöffnet war, fand sich ein mit starkem Zinkblech (vermutlich dem sogenannten Reichszink) überzogener Holzsarg vor, über welchem noch ein Holzsarg gewesen zu sein schien, der jedoch vermodert war. Im Sarg lag eine schattenhafte Menschengestalt, deren ganzes Knochengeriüst, von den zerfallenen Gewändern wie mit dünnem Flor bedeckt, zu erkennen war, der Schädel in eine große schwarze Spitzenhaube gehüllt, auf der Brust ein Kranz, zu Füßen Schuhe. Eine Inschrift gab vollen Aufschluß; denn auf dem Zinküberzug war in großen lateinischen Buchstaben deutlich zu lesen: „Im Jar. nach Christi unsers Seeligmachers geburt / MDXCI / den XVII / Juny /

nachmittag umb I / Uhrn ist inn Gott seeliglich und vernunftig / alhier im Kloster zur Himelkron / verschiden / weiland die Durchlauchtige hochgeborne / Fürstin und Frewlein / Frewlein Barbara / Marggrävin zur Brandenburg / in Preussen / zu Stettin / Pommern der Caschuben und Wenden auch in Schlesien zu Jägerdorf Herzogin Burggrefin zu Nurmberg und Fürstin zu Rugen, dern f.(ürstl.) G.(naden) Seelen Got gnedig sein wolle. 1591.“ Außerdem fand sich auf dem Deckel zu Häupten der Leiche, die mit dem Gesicht nach Osten schauend gelegt war, rechts und links ein fein ausgeführtes Wappen mit den Bildern von Adlern, Löwen oder Greifen, dagegen zu Füßen auf beiden Seiten Kränze ohne Inhalt. Die Gruft war 2,45 m lang, 90 cm breit und 1 m hoch. Dieselbe wurde mit 2 eisernen Platten wieder abgedeckt, sodaß man über sie hinweg den Kanal legen konnte. Der Fund wird somit nicht so leicht wieder zum Vorschein kommen, hat aber gezeigt, daß Prinzessin Barbara wirklich in der Himmelskroner Kirche und an welchem Ort sie begraben ist, ohne ein Denkmal zu besitzen.

Folgen wir hier die rätselhaften Gräftlein von zwei Kindern an, zu welchen die genannte Aufgrabung des Bodens der Kirche weiterhin oberhalb der Gruft der Prinzessin Barbara gegen den Altar zu geführt hat. Dieselben liegen neben einander, aber das eine quer von Norden nach Süden, das andere von Westen nach Osten. In dem ersten Gräftlein fanden sich 2 Sargdeckel mit Blumen und Ornamenten bemalt und den Sprüchen: „Sie kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern“ (Jes. 57, 2) und „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an“ (Weish. 3, 1). Der Sarg war mit weißem Seidenstoff ausgeschlagen und dieser mit einer Goldborte befestigt und in demselben ein steifes seidenes verziertes Häubchen, ein Rosmarinkränzchen, blonde Härlein, ein Sterbekleidchen aus schwerem, schön gemustertem, grünen Brokat, mit gelben Maschen und Filigranblumen, endlich 2 wie neu aussehende Ledersohlen mit einem ganz kleinen Oberteil aus grünem Leder. Im anderen Gräftchen fand sich ein gleich großer Holzsarg, an dem keine Bemalung zu erkennen war, ebenfalls mit weißem Seidenstoff ausgeschlagen, aber

einem grünen Börtchen, das Gewand ebenso kostbar seiden, nur gelb, mit denselben seidenen Maschen, eine gleichgeformte, aber größere Filigranblume an einem eisernen Stäbchen, die wohl ein Sträußchen sein sollte, zu Füßen die gleichen Ledersohlen, eine mit gelbem Oberteil. Von Knochen war in beiden Särgen keine Spur mehr vorhanden. Die beiden Gräfte waren in gleicher Weise 1,05 m lang, 45 cm breit, 55 cm hoch und dann noch 45 cm vom Fußboden des Chors entfernt. Das quer liegende Gräftlein konnte unverändert wieder geschlossen werden, wogegen das andere, das unter den Altar hinunterging, etwa um die Hälfte gefürzt werden mußte, um Raum für den Kanal zu gewinnen. Das Gefundene zeigte unfraglich, daß hier 2 vornehme Kindlein in gleichem Alter (etwa 2 Jahre alt), ein Zwillingepaar — ein Knabe und ein Mädchen — begraben liegen. Aber wer sind diese gewesen? Wer denkt nicht sogleich an die 2 Kindlein der weißen Frau (siehe S. 13 f.)? Daß sie dieselben sind, die Bruschius 1549 in der Nähe des Sarkophags gefunden hat, liegt auf der Hand.

Im Kloster wohnten Beamte, welche die Stiftseinkünfte zu verwalten hatten, die „Stiftsbeamten“. Als erster wird genannt Wolfgang Frosch, welcher schon 1559 der letzten Äbtissin zur Seite gesetzt worden war; ihm war beigeordnet C. Benesser, Notarius P. C. und Gerichtschreiber. Der zweite ist Conrad Sackenreuther, Verwalter 1589 und der dritte Johann Gögel (Gökel), gestorben 1605. Vom letztgenannten befindet sich in der Kirche jetzt dem alten Kreuzifix gegenüber am Eingang zum Chor ein Denkmal der Gökel'schen Familie, nämlich ein Bild der Weichnachtsgeschichte, über derselben G. St. 1605 und R. V. 1795 und unter ihr die knieende Familie, nämlich links die Frauen: Mutter †, Ursula, Barbara, Margaretha, rechts die Männer Vatter †, Stephan †, Martin †, Johann Adam, Erasmus †, Johann †, tot us die Welt kommen †. Gökel war 17 Jahre Gerichtschreiber und Kastner des Domkapitels in Bamberg, mußte aber wegen der Religion und Reformation 1605 quittieren und wurde Verwalter in Himmelkron, aber nur für 1 Jahr und 16 Wochen. Dann starb er im Februar 1605; sein Grabstein wurde 1911 unter den Frauenstühlen gefunden, (Tab. 9), ein Stein mit 2 Wappen und

der noch lesbaren Inschrift: „— — Herr Johann Büchel, Fürstlicher Brandenb. Verw. — — dem Got — Und uns allen wolle gnedig sein. Amen. Wir werden ohne Verdienst aus seiner Gnade gerecht durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehn ist. Röm. 3, 24“. —

Weiter bringt Teichmann folgende Stiftsbeamte: Peter Mann, Klosterverwalter und Gerichtschreiber 1605; Tobias von Dühr, Amtmann von ungefähr 1606—1612; Hansß von Budenfelsß auf Wildenreuth, Düßsforth, Pechhofen zc. 1607 (eine Tafel am Pfarrhaus nennt seinen Namen mit der Zahl 1620, s. S. 57); Johann Rüstner, Gegenschreiber 1620; Johann Sigm. Körner, Amtschreiber 1624; Crim (Crim) 1625—26; Schmidt, 1628; Marcus Feyerabend, Verwalter 1630; Georg Codomann, 1640; Friedrich Fischer, Gegenschreiber 1641; Christian Sartorius, Gegenschreiber 1646, hernach Verwalter 1647; Nicolaus Gemeinhard, Gegenschreiber 1658; Johann Friedrich Döberich, Gegenschreiber 1668; Johann Heinrich Heußinger, Verwalter 1671; N. Bayerlein, Amtsverweser 1682; N. Wild, Amtsverweser 1683; Andreas Straub, Amtmann 1687; Johann Leonh. Kayser, Gegenschreiber 1688; Joh. Matth. Seiß, Amtsverwalter von 1688 an; Johann Fischer, Gerichtschreiber von 1692 an; Joh. Georg Senfft, Gegenschreiber 1699; Johann Heinrich Probst, Amtmann, der zugleich die Klostergüter in Pacht genommen hatte, um 1701; Johann Wolfgang Gromann, anfangs Amtsverweser, hernach Gegenschreiber von 1702 an, an die 5 Jahre, als Kammerrat in Langendorf 1718 gestorben; Andreas Hofmann, Amtmann 1701; Matthaeus Schreyer, Amtsgegenschreiber seit 1708; Ulrich Müller, Klosteramtmann 1713; Albrecht Eberhard Killinger, Amtsverweser 1715; Christian Rothkeppel, Stifts- und Amtskastner 1720; Laurentius Jahreis, bestemmerterter Stifts- und Amtskastner 1722, gestorben 1735; Christoph Ludwig Mayer, Stifts- und Amtskastner 1736. Diesen Angaben Teichmanns ist handschriftlich hinzugefügt: Krefß; Schöntag; Johann Gottfried Engelhardt 1762, Gegenschreiber Jacob Hirsch, 1768; Johann Friedrich Bürger, 1774, gestorben 1786; Johann Georg Daig, der aus Amerika zurückgekehrt

Regimentsquartiermeister, der bereits vor Bürgers Tod ihm an die Seite gesetzt war.

Als weitere Beamte und Angestellte können genannt werden: der Forst- und Jägermeister Albrecht v. Raschkaw, dessen Denkstein bei der notwendigen Entfernung vom Boden der Kirche keinen andern Platz finden konnte als zwischen Sakristei und Kreuzgang (Tab. 15). Er enthält die Inschrift: Anno 1588. den 21. julu umb 1 Uhr in der nacht ist in got selig entschlafen der weiland gestrengge und veste albrecht von raschkaw zu aulicka der zeit fürst. brandenburgischer gewesener oberforst und jegermeister etc. dessen seele got gnedig sey allen got eine frohliche auferstehung verleihen wolle — mit 4 nicht mehr erkennbaren Wappen. Wildmeister waren: Kilian Nebel, Wildmeister zu Wirnsberg und Förster zu Himmelkron, † 1634 zu Schwerzhof, dahin er wegen der Pest geflohen und zu Himmelkron begraben worden; nach ihm wird ein Wolfgang Nebel als hiesiger Förster genannt. Johann Friedr. Bauernfeindt, † 1657; Johann Christian Petreich, † 1779. Torwärter waren: Albr. Dpel, 1592, † 1607, Kunz Steinlein; Mich. Jung; Hanns Dietmann, † 1659 und Hanns Gramp, Torwarter und Fischer allhier im Kloster, † 1666. Hofgärtner war: Johann Schlunk, † 1779 im Alter von 91 Jahren; Frohnwärter: Leonhard Schauer, 1637 und Hans Schweißner, 1638. Steuereinnehmer: Johann Andreas Schöffel, geboren in Gefrees 1678, gestorben hier 1714 erst 36 Jahre alt; er hatte einen Denkstein, auf dem neben ihm auch 2 Söhnlein, ein Augustinus, geboren in Bayreuth 1711 und gestorben allhier 1714 und ein Johann Heinrich im gleichen Jahre nur 18 Wochen alt gestorben, verzeichnet waren, mußte aber denselben wieder verlieren, da man eines alten Lehrers Gedenkstein verwendet hatte, dem sein Recht wieder werden sollte (s. S. 58). Klosterfischer Dietmann, † 1621. Falkenmeister: Erasmus Weininger, † 1624. Maultierwärter: Feine und Florenz. Kunstgärtner: Wigstein, 1699. Schreiber: Andreas Schmid 1709. Bütel und Amtsknecht: Schreck 1708.

Ein ebenfalls der früheren Zeit angehöriger Denkstein befindet sich am Ende der Kirche und gilt einer hinterlassenen Tochter eines sel. Herrn Andreas Musmann zu Dnolzbach, von der weiter nichts bekannt ist; auf demselben steht: Anno . 1598 . Dinstags nach Cantate den 16 Monatstag may zwischen 11. und 12. Uhr zu mittag starb die ehrentrugensame jungfrau Barbara Musmenin Ihres alters im . 48. jahr . der got gnad . amen — mit 2 vermutlich gemachten Wappen (Tabelle 27).

4. Die brandenburg-Kulmbacher jüngere Linie.

Nachdem Markgraf Georg Friedrich (1543—1603), welcher 1557 Bayreuth mit Ansbach vereinigt hatte, kinderlos gestorben war, kam ein Sohn des Churfürsten Johann Georg (Öconomus) von Brandenburg, dessen ältester Bruder 1598 das Churfürstentum geerbt hatte, in Bayreuth an die Reihe, mit welchem die sogenannte brandenburg-Kulmbacher jüngere Linie ihren Anfang nahm. Nun regierten noch 6 Fürsten in Bayreuth.

1. **Markgraf Christian** 1603—55, geboren in Köln an der Spree am 30. Januar 1581, gestorben und begraben in Bayreuth, einer der wenigen Fürsten Deutschlands, welche den 30jährigen Krieg durch- und überlebt haben. Er verlegte die Residenz von Kulmbach nach Bayreuth, woselbst sein Vorgänger den Bau des alten Schlosses vollendet hatte. Große Brände in Bayreuth 1605 und 1621 nötigten zwar die Pfaffenburg wieder aufzusuchen, aber man kehrte immer wieder nach Bayreuth zurück und nannte nun das Fürstentum auch Brandenburg-Bayreuth. Markgraf Christian hat mancherlei Gebäude hergestellt in Bayreuth, Bayersdorf, Frauenaurach, Selb u., aber Himmelfron blieb vorerst liegen. Bis 1631 war die Gegend vom Krieg ziemlich verschont, aber von da an wurde sie wegen ihrer Lage zwischen Sachsen, Böhmen und Bayern der Tummelplatz aller Parteien, und Schwert, Hunger und Pest hausten übel genug.

2. Auf Markgraf Christian folgte sein Enkel **Christian Ernst**, der Sohn des Erbprinzen Erdmann August, der bereits 1651 gestorben war. Dieser hatte zwar eine besondere Vorliebe für Himmelfron, aber da es seiner Zeit am Verständnis für Kirchen-

bau und kirchliche Kunst fehlte, so gereichte seine Liebe Himmelkron zum Teil zu großem Schaden. Er regierte 1655 bis 1712, zuerst jedoch, da er beim Tode seines Vaters erst 11 Jahre zählte, unter der Vormundschaft seines Onkels Georg Albrecht, bis er 1661 für mündig erklärt wurde. Er ließ die alten Klostergebäude in Himmelkron, die sehr heruntergekommen waren, wieder in stand setzen und für seine Hofhaltung einrichten. Sodann legte er einen Hofgarten an und die berühmte Lindenallee, Baillo-Maille genannt. Diese war eine vierfache Reihe von je 200 Lindenbäumen im Maintal von der unmittelbar an Himmelkron befindlichen Mainbrücke 1000 Schritte lang bis zur sogenannten Majenbrücke, welche letztere herrenlos nun ihrem Verfall entgegengeht. Der Anfang wurde mit einem von 6 Linden umgebenen Eremitenhaus auf der Majenbrücke gemacht, woraus dann später vom Nachfolger ein Sallet erbaut wurde, in welchem die Marktgrafen bei ihren Sommer-Campagnements (den „hochfürstlichen Ablegern“) mit den Vornehmern des Hofes speisen konnten. Die erste Anlage der Allee (1662 oder 63) ist durch den Austritt des Mains und eine Überschwemmung wieder zerstört worden; deshalb wurde 1664 ein Damm aufgeworfen, um den Fluß abzuhalten, und nun hatte die Anlage Bestand. Noch 1769 zählte man 779 Linden. Dieselben bildeten 3 Gänge, welche auf das sorgfältigste durch den Zuschnitt der Bäume im stand gehalten wurden, über denen aber die Linden so eng verwachsen waren, daß kein Sonnenstrahl eindringen konnte. Diese Allee wird als eine europäische Berühmtheit bezeichnet, um derentwillen mancher Himmelkron aufgesucht habe. Vergl. Stadelmann, Archiv von Oberfranken VI, 3 S. 72—76. Derselbe schreibt: „Hunderte von Singvögeln nisteten in diesen grünen Gewölben und ließen freudig ihre melodischen Lieder erschallen. Standen die Linden in der Blüte, so erfüllten sie weithin die Luft mit ihren balsamischen Düften und Millionen fleißiger Bienen holten sich hier Honig heim. Diese Allee wurde auf das sorgfältigste gewartet und gepflegt und waren hiezu besondere Baillo-Maille-Wärter aufgestellt. Der erste war Elis Ristner, welcher bis 1671 vorkommt und der zweite Conrad Bauer von Hegnabrunn“. Im Trebgaster Beerbidigungsregister steht zu lesen: „Conrad Bauer, Baillo-Maille-Verwalter zu Himmelkron, vulgo „Schnacken-Kunz“

starb den 17. Februar 1702“. Er war ein Possenreißer und darum nicht nur bei dem Volk sondern auch bei den allerhöchsten Herrschaften beliebt und wurde fleißig zu deren Gesellschaften beigezogen. M. Christoph Laurus, Hofdiakon und Professor der hebräischen und griechischen Sprachen in Bayreuth (nachmals Superintendent in Kulmbach) schreibt in einer oratio publica de Burggraviatu Norica d. 27. Julii 1681 habita über Himmelcron folgende im allgemeinen interessante Schilderung, in der auch der Alee Erwähnung geschieht: Coenobium Himmelcronense, quod sartum tectumque adhuc hodie, ex redivisibus plerisque Serenissimi ministris frumentarium salarium huc transmittit adeoque eorundem velut quoddam panarium aut Bethlehem. Laudandum praeterea ab amoenissimo situ, jucundissima ardearum venatione ac stadio lusus tudicularis.*) Über das tragische Schicksal der Alee siehe Seite 81. Ferner legte Markgraf Christian Ernst auf dem Platz, wo ehemals die Burg Prezen-dorf stand, 1699 den Grund zu einem neuen Schloß, welches dann sein Sohn und Nachfolger ausbaute. Und dieser sogenannte „Prinzenbau“ wurde so solid hergestellt, daß er jetzt noch im wesentlichen unverändert ein imposantes Aussehen hat. (S. Abbild. VII).

Endlich faßte der Markgraf leider auch die Kirche an und unternahm eine sogenannte Restauration, wozu damals das nötige kirchliche Verständnis fehlte. Es war vom Jahre 1699 an, daß die ganze jedenfalls schöne innere Einrichtung einer „Restaurierung“ der Kirche zum Opfer fiel. (S. Abb. V.) Alles Gotische wurde gründlich ausgeräumt oder überdeckt und eine barocke Markgrafsenkirche mit doppelten das ganze Kirchenschiff umlaufenden Emporen, welche bis in den Chor der Kirche vorspringen, ja früher auch diesen umliefen, eingebaut. Die gotischen Rippen des Chorgewölbes sind mit barocken Ornamenten frisiert. Die früher ganz glatte hohe Decke des Kirchenschiffes, welche über die hohen gotischen

*) „Das Himmelcroner Kloster, das sich bis heute in einem guten baulichen Zustand befindet, liefert aus seinen Einkünften den meisten Beamten des Fürsten das Besoldungsgetreide hieher und ist so gewissermaßen deren Brodquelle oder Bethlehem (Brodhaus). Zu loben ist es außerdem wegen seiner sehr lieblichen Lage, der sehr angenehmen Reiterjagd, und seiner Wurfspielbahn“. Letzteres ist „die Baille-Maille-Bahn, in welcher man zur Leibesübung seine force oder Geschicklichkeit probierte, wie weit man eine rundgedrehte Kugel hinaus-schlagen konnte“.

Fenster weglief, hat ein hölzernes Gewölbe erhalten, das mit barockem Stuck überzogen ist. Unter dem Triumphbogen ist ein großes von Engeln gehaltenes Markgrafenwappen in Stuck angebracht; der Boden des Schiffes wurde wesentlich erhöht und dem des Chors gleichgemacht. Die alten Denkmäler, welche auf dem Boden lagen, wurden zum Teil zertrümmert und als Unterlage für die Holzsäulen benützt, welche die Empore zu tragen hatten. Die am Ende des Schiffes befindliche Eingangstüre wurde erniedrigt, der Wimberg, der sich über sie wölbte, wurde abgeschlagen und der Spizbogen mit einem marktgräflichen Wappen ausgefüllt, das 1901 durch eine gotische Rosette ersetzt wurde. Beim Beginn des Chors wurde eine zweite kleine Türe mit einem Rundbogen angebracht. Altar und Kanzel mit ihren Bilderwerken scheinen erst ziemlich spät ausgeräumt worden zu sein, denn der neue Altar, in den die Kanzel eingebaut ist, stammt aus dem Jahr 1720. Die Leute erzählen sich, daß zwei Wagen voll Holzschnitzereien nach Stadtsteinach gefahren worden seien. Durch alles dieses ist das ganze innere Aussehen in der bedauerlichsten Weise verdorben worden und nur noch von außen kann man die altehrwürdige Klosterkirche erkennen. Jeder kunstverständige Beschauer, den die großartige äußere Ansicht ergriffen hat, fühlt sich schwer enttäuscht, wenn er in das Innere eintritt. Vorhanden ist noch aus der alten Zeit vor allem ein nun in der Kirche aufgehängtes **Kruzifix** (Abb. VI), welches von Weit Stoß herrühren soll und nach welchem katholischerseits schon wiederholt die Hand ausgestreckt wurde. Unter Markgraf Friedrich Christians Regierung (1763—69), wo das Kruzifix in der Ritterkapelle unter andern Heiligenbildern verborgen lag, hat der Abt Dieblein von Speinshardt dasselbe um 1500 fl an sich bringen wollen; es wurde aber, wie Bilabel berichtet, nicht darauf eingegangen, sondern das Kruzifix in der Kirche aufgerichtet. Und weiter berichtet Pf. Dr. Seifert, dasselbe wäre mit Regierungserlaubnis um hohen Preis an die katholische Gemeinde Marktschorgast gekommen, wenn nicht Pfarrer Meyer (1779—1822) kräftig genug dagegen gehandelt hätte. Außerdem ist noch eine Ölberggruppe im traurigsten Zustand vorhanden; man hat dieselbe offenbar gering geschätzt, weil man sie herumliegen ließ. 1909 wurde dieselbe mit einem alten Altaraufsatz zusammen, der

früher in der Fürstengruft sich befunden und hernach verachtet auf einem Gang herumstand, zur Herstellung eines ganz einfachen Altärcchens für die Sakristei verwendet, der nun dieser doch ein einigermaßen entsprechendes Ansehen verliehen hat. Aber noch Pfarrer Alberti hatte vom alten Altar geschrieben: „Der Altar war mit mancherlei von Holz geschnitzten, gemalten und vergoldeten Bildern geziert, dergleichen man als reliquias papatus in der Ritterkapelle anoch aufweisen kann. Das Krucifix aber habe ich dort herausnehmen und in der Stiftskirche wieder aufrichten lassen“. Wohin wohl diese Bilder kamen? Eine Figur des Auferstandenen und noch eine kleinere weibliche Figur mit abgeschlagenem Gesicht ist ja über der Sakristei noch zu finden, sonst aber nichts. Nur ist endlich noch ein kleiner Rest der Chormalerei (das Schweiß-tuch der Veronika, von den Aposteln Petrus und Paulus gehalten) 1862 hinter dem Altar wieder herausgeklopft worden und an einem Chorfenster sehen wir noch einen geringen Rest von Glasmalerei (den heil. Bartholomäus). Im übrigen geben lediglich die vorhandenen Denkmäler dem inneren Kirchenraum noch ein Ansehen; denn auch das schöne Kreuzgänglichchen am Ende des Schiffes, über welchem eine Steinempore gewesen sein wird, ist durch davor gebaute Emporen verdeckt worden. Ob wohl die alte Kirche je wieder eine Wiederherstellung zum alten Stand erfahren, ob je wieder der Altar freigemacht und die Kanzel dort hingestellt werden wird, wo sie war und wohin sie gehört? —

3. Auf Markgraf Christian Ernst folgte sein Sohn **Georg Wilhelm**, geboren 1678, Regent 1712–26, welcher die Werke seines Vaters vollendete.*) Der Bankettsaal des Schlosses enthält an der kunstvollen Decke seine Namensschiffen. Aus dieser Zeit stammt der Gedenkstein des Freiherrn von Cremon mit folgendem Inhalt: „Hier ruhet in Gott der weiland hochwohlgebohrne Herr, Herr August Friedrich von Cremon, Erbher von Man im Lande Mecklenburg S. hochfürstl. Durchlaucht

*) 1720 wird als Jahreszahl des jetzigen Altars in der Kirche genannt. Von der Orgel heißt es, daß sie bis 1723 auf der Empore oberhalb der kleinen Türe, welche in die Sakristei führt, stand. Nachdem der neue Altar aufgestellt war, richtete man hinter demselben den Chor ein und stellte dahin auch die Orgel. Dasselbst blieb sie, bis sie 1822 an ihre jetzige Stelle kam, die der ehemaligen markgräflichen Kirchenloge — mit einer entseflichen Glasbalgeinrichtung, welche 1922 mit einer besseren vertauscht wurde.

zu Brandenburg Bayreuth hochbestallter Camer Junker und Hauptman unter der löbl. Creyß. Bataillon zu Fuß, welcher den 16. Julii anno 1719 unter wehrender Früh Predigt erkranket und auf dem Ruckweg aus der Stiftskirche im hochfürstl. Schloße in gegenwart Ihrer hochfürstl. Durchl. Herrn Markgrafens plötzlich, jedoch sanfft und selig entschlaffen, nachdem er sein Alter höher nicht gebracht als auf 32 Jahr. — Mich führt der Tod zur Welt hinaus — Als ichs am wenigsten gedachte — Doch fand er mich im Gotteshauß, — wo Jesu Wort mich freudig machte. — Und hieße mich als Himmels Erben, — in Gott und Fürsten Dienst zu sterben. — Merkt Sterbliche, was Euer Leben: — ein schneller Lauf der kurzen Zeit. — ein Platz der einer Hand nur breit. — last Sichre! Euch die Lehre geben. — Daß gar nichts sey der Menschen Leben. Leichen Text Psalm XXXIV V. 5 et 6^a.

Bilabel berichtet von Markgraf Georg Wilhelm: „Im Frühjahr hielt er sich meistens zu St. Georgen, im Herbst auf der Eremitage und in der mittlern Sommerszeit zu Himmeltron auf, woselbst dann gewöhnlich seine Soldaten ein Lustlager auf den Wiesen bezogen. Die vom Markgrafen beliebten Trinkgelage, bei denen es nicht immer fein zuging, wurden auch hier fortgesetzt, wobei man sich eines großen Pokals in Gestalt einer Nonne bediente, der man aus dem Hock trank, und wobei jeder einen Trinkspruch — nicht selten mit den unsaubersten Witzen — in ein eigenes Buch einschreiben mußte“.

4. Mit Markgraf Georg Wilhelm war die Bayreuther Hauptlinie erloschen; es war aber eine Nebenlinie vorhanden. Christian Heinrich, Sohn des Georg Albrecht, des Vormundes des Markgrafen Christian Ernst und Enkel des Markgrafen Christian, welcher diese Linie eröffnet hatte, hatte 14 Kinder, von denen ihn 7 überlebten. Da er sich nicht imstande sah, von seiner geringen Appanage seine Familie zu unterhalten, so hatte er samt seinen Söhnen mit König Friedrich von Preußen einen Vertrag abgeschlossen, in dem er sein Erbfolgerecht im Bayreuthischen abtrat und dafür Amt und Schloß Weferlingen angewiesen bekam. Dort ist er 1708 gestorben und im Dom zu Halberstadt begraben

worden. Später wurde sein Leichnam nach Himmelfron geschafft, siehe Seite 49 und 74 f. Als er nun gestorben war, reute seine Söhne der abgeschlossene Vertrag und sie begannen einen Prozeß mit Preußen, der für sie günstig ausfiel, indem ihnen das Fürstentum Bayreuth durch einen Schiedsspruch des Reichskammergerichtes zugesprochen wurde und der König von Preußen gegen eine Geldentschädigung Verzicht leistete. So konnte denn nach dem Tode des Markgrafen Georg Wilhelm ein Vetter **Georg Friedrich Karl** (geboren 1688) an die Reihe kommen und regierte 1726–35. Dieser hielt sich besonders gerne in Himmelfron auf, wie er denn als ein frommer Fürst geschildert und von Pfarrer Windelmann hoch gerühmt wird, im Gegensatz zu den Memoiren der Markgräfin Fr. S. Wilhelmine, seiner Schwiegertochter. Er empfing hier viele Besuche, so 1728 seine Mutter und seinen Bruder Alexander Wolfgang, der kaiserlicher General in Italien war, sodann Besuche aus Dänemark, Ansbach, Ostfriesland u. s. w. Aber die Kürze seines Lebens ließ ihn seine Verschönerungspläne nicht ausführen. Er hat zwar in Himmelfron ein Reithaus zu Exercitien des marktgräflichen Militärs erbaut, hinter dem ehemaligen Jägerhaus. Dasselbe wurde später als Getreidemagazin benützt. Als 1850 die Ablösung des Zehnten erfolgte, wurde es vom Staat an einen hiesigen Einwohner verpachtet, 1864 ist es aber niedergerissen und aus seinem trefflichen Material auf seinem Platz das neue Forsthaus erbaut worden. Auch hat er das Sallet am Ende der Lindenallee dauerhaft aufbauen lassen. Aber er wollte Himmelfron auch noch mit einem neuen Hofgarten und einer Menagerie bereichern, und hatte 100000 Gulden aufzuwenden beschlossen, als ihn der Tod ereilte. Noch vor demselben hatte er sich in Himmelfron eine Gruft einrichten lassen, da die marktgräfliche Gruft in Bayreuth zu eng wurde. Im April 1735 wurde die „**Fürstengruft**“, eine der hervorragenden Denkwürdigkeiten Himmelfrons, hergestellt, indem lediglich ein Stück der alten Ritterkapelle (Abb. IV) weggenommen und durch eine Zwischenwand zu einem gesonderten Raum gemacht wurde, der jetzt seine Türe vom Schiff der Kirche aus besitzt. Im Himmelfroner Sterberegister findet sich bei dem Eintrag des Todes und der Beisetzung des Markgrafen Georg Friedrich Karl, also im Jahrgang 1735,

folgende Beschreibung der Herstellung der Fürstengruft: „Den 4. April kam Herr Ketz, weiland Bauinspektor und machte auf expresse Befehl den Instanz zu solchem Begräbniß. Da wurden denn die Mannsstühle, welche unter dem Gewölbe, darauf die herrschaftliche Empor ist, stunden, weggerissen, die auf beiden Seiten befindlichen Türen in die Ritterkapelle zugemauert, mitten aber durch die Mauer ein großer Bogen von der Erde bis oben ans Gewölbe in die Ritterkapelle hineingebrochen, der inwendig stehende Altar beiseite gesetzt, verschiedene Leichensteine aufgehoben und endlich das Totengewölbe, wie es jetzt zu sehen ist, gefertigt. Und weil die beiden Türen in die Ritterkapelle wie gedacht zugemauert, hat man außen gegen das Amtshaus hin eine Türe hineingebrochen, welches alles von herrschaftlichem Gelde gezahlt worden“. In diese Gruft kamen nun 4 markgräfliche Säрге, welche sich heute noch daselbst befinden. (Siehe Abbildungen).

1. Zuerst wurde hier der Erbauer, der eben besprochene Markgraf Georg Friedrich Karl beigesetzt, in dem braunmarmornen Sarg, den man gerade aus vor sich hat, wenn man in die Fürstengruft eintritt. Derselbe ist in Bayreuth am 17. Mai 1735 gestorben und am 27. Mai hier auf das herrlichste bestattet worden, wie er selbst es angeordnet hatte; denn der damalige Pfarrer Winckelmann (siehe Seite 49) erzählt: „Höchst dieselben (Markgr. G. Fr. K.) gaben oft in dero Leben, auch insonderheit gegen mich, den dormaligen Pfarrer W. zu verstehen, daß Sie einst in Himmelfron wollten begraben sein, nicht aber in der hochfürstlichen Gruft in Bayreuth; 10 Wochen vor dero höchstseligen Ableben, da Sie zwar schon lange unpäßlich, doch aber noch bei ziemlichen Kräften waren, im Monat März beliebten Sie gnädigst anbefehlen zu lassen, daß ich Pastor W. sollte zu Ihnen nach Bayreuth kommen, welches ich den 7. März untertänig befolgte; da Sie denn von vielen Dingen aufs gnädigste mit mir sprachen, insonderheit aber dieses ernstlich wiederholten, daß Sie sich auf Himmelfron würden begraben lassen.“

2. Im Jahre 1738 wurde die Leiche des Vaters des Vorgenannten, des Christian Heinrich, von seinem Enkel Markgraf Friedrich hieher geschafft. Dieser, geboren 1661 in Bayreuth als 5. Kind und 4. Sohn des Prinzen Georg Albrecht aus 1. Ehe,

war kein regierender Markgraf gewesen (s. S. 49), dagegen der Vater von 14 Kindern aus seiner Ehe mit Sophie Christiane von Wolfstein, von denen ihn 7 überlebten, darunter die 3, welche außer ihm noch in der Fürstengruft liegen. Am 27. März 1708 war er in Weferlingen gestorben und in der Domkirche zu Halberstadt beigesetzt worden. 30 Jahre später schaffte nun sein Enkel seine Leiche nach Himmelfron. Im Jahre 1769 ereignete sich mit ihr die berühmt gewordene Geschichte eines goldenen Ringes. 13 Jahre vorher hatte nämlich Kammerherr und Rittmeister von Bose einen „bedenklichen Traum“ gehabt, daß sich an der Leiche des Markgrafen Christian Heinrich ein Ring befinde und daß das Haus Brandenburg aussterbe, wenn der Ring am Leichnam bleibe. Als nun 1769 der regierende Markgraf Friedrich Christian gefährlich erkrankte, erinnerte sich Freiherr von Bose seines Traumes, begab sich im Auftrag des Ministeriums nach Himmelfron und nahm in Gegenwart des Pfarrers Dan. Alberti mit Zuhilfenahme eines Schlossers, der mit Stemmeisen das Schloß des Sarges öffnen und dann gleich wieder abtreten mußte, den Ring vom kleinen Finger der linken Hand ab. Der Pfarrer segnete den Leichnam ein (!), der Sargdeckel wurde wieder aufgelegt und zugechnappt. Man ging mit dem Ring in das Pfarrhaus und besichtigte nun denselben; es war ein goldener Ring mit einem „Amethyst“, mit kleinen Brillanten umgeben, aber sehr rostig. Als der Kammerherr den Ring ein wenig abputzen wollte, fiel einer der kleinen Brillanten heraus, den man trotz alles Suchens nicht mehr finden konnte. Von dem Leichnam bezeugte Herr v. Bose, daß er ganz unverfehrt, noch weich und nicht die mindeste Fäulnis wahrzunehmen gewesen sei. Daß man aber dabei und später immer wieder vergessen haben soll, den innern, schwarz umhüllten Sargdeckel in den Sarg zu legen, so daß derselbe noch 1889 auf dem Fußboden neben dem Sarge lag, wie bisher behauptet wurde, ist unglaublich. Der Sarg wurde noch wiederholt geöffnet. 1850 hat Pfarrer Helmreich die Leiche genau betrachtet und berichtet, daß das Gesicht noch ganz gut erhalten sei, sich aber wie Holz anfühle. Als 1873 der damalige preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm Himmelfron besuchte, kam derselbe mit dem damaligen Pfarrer Hecht auch auf den Ring und das verlorene Steinchen

zu sprechen und äußerte, daß er den Ring in seinem Hausarchiv im neuen Palais bei Potsdam habe. — Die Leiche, welche späterhin so viel Aufsehen und Mühe gemacht hat, ist 1738 zur Beisetzung über Hof und Gefrees durch verschiedene Umwege auf den Köslar zu über Schwärzhof und Hermeshof, damit sie nicht über so viel Wasser fahren müsse, hieher gebracht und in der Nacht zwischen dem 30. und 31. Mai feierlichst beigesetzt worden. Mit dem inneren Sargdeckel aber verhielt es sich so, daß derselbe gesondert hier ankam, weil er zu groß war, um in den äußern Sarg sich einfügen zu lassen. Als 1899 Schreiner Seifert den Auftrag bekam, den am Boden liegenden Deckel einzufügen, mußte er denselben verkleinern, wie sein Sohn dem Schreiber dieses versicherte.

3. Der dritte, der hier beigesetzt wurde, ist Albrecht Wolfgang, 2. Sohn des eben behandelten Markgrafen (Prinzen) Christian Heinrich, Bruder der beiden regierenden Markgrafen Georg Friedrich Karl und Friedrich Christian. Geboren 1689, wurde er Generalfeldmarschall-Lieutenant des Kaisers Karl VI., kämpfte gegen Franzosen, Türken und Korsen und fiel in der unglücklichen Schlacht bei Parma in Italien am 29. Juni 1734, wie auf einer noch in der Fürstengruft vorhandenen Trauerfahne zu lesen ist. Sein Leichnam ist zunächst nach Bayreuth geschafft und dort am 27. September beigesetzt, dann aber 1742 auf Befehl des regierenden Markgrafen nach Himmelkron in einem mit schwarzer Platte verzierten weißen Sarg von Wunsiedler Marmor gebracht*) und hier ohne weitere Feierlichkeit aufgestellt worden. Im August desselben Jahres ließ seine Schwester Sophie Magdalena, Königin von Dänemark, einen Gedenkstein an der Wand anbringen, der ebenso wie der Sarg aus weißem Marmor im Zuchthaus in Bayreuth gefertigt wurde und folgende Inschrift enthält: Monumentum a serenissima et potentissima Daniae etc. regina sacris cineribus serenissimi reverendissimique principis ac domini Doni Alberti Guolfgangi marggr. Brandenburg. Boruss. etc. ducis rel. caes supr. campi mareschalli locum tenentis etc. etc.

*) 1806 haben die Franzosen den Deckel zer schlagen, da sie die Leiche pfländern wollten, woran aber die Orts-Einwohner sie verhinderten; so kann man nun auch den inneren Sarg sehen.

4. Endlich ruhen in der Fürstengruft noch die Überreste des letzten regierenden Bayreuther Markgrafen Friedrich Christian, von welchem Seite 78 einiges zu lesen ist. Am 20. Januar 1769 in Bayreuth gestorben, wurde er am 9. Februar hieher in die Gruft gebracht. Der Sarg steht linker Hand, wenn man in die Gruft eintritt und ist mit rotem Samt überzogen, mit goldenen Treffen, 8 vergoldeten Adlern und ebensolchen Handhaben verziert. Das bei der Leiche getragene Kreuz findet sich noch gut erhalten hinter dem Altar. —

Wenn wir nun in der Beschreibung der regierenden Markgrafen fortfahren, so folgt 5. auf Georg Fr. Karl sein Sohn **Friedrich** 1735—63, welcher mit der berühmt gewordenen Schwester Friedrichs des Großen von Preußen Friederike Wilhelmine Sophie vermählt war. Er ist der Stifter der Universität Erlangen (1743); in Himmelkron hat er 1751 das noch stehende Pfarrhaus erbaut*), das in seinen Stuckverzierungen der Decken, sonderlich in den östlichen Zimmern den markgräflichen-Ursprung verrät und über der Hausthür eine Steintafel mit folgender Inschrift trägt: „Immanuel! Im Jahre nach Christi unseres Heilandes Geburt Anno 1751 unter preiswürdigster Regierung des Durchlauchtsten Fürstens und Herrns Herrn Friedrich Markgrafens zu Brandenburg in Preußen, Herzog &c. ist dieses Pfarrhaus durch Gottes Gnade aufgebaut worden. Der Herr lasse solches und alle, die darinnen ein — und ausgehen gesegnet sei wie Obed — Edoms Haus. 2. Sam. 6 V. 11 und 12“. Im übrigen ist Markgraf Friedrich kein Freund von dem einsamen Himmelkron gewesen, sondern hat die lebhaftere Eremitage vorgezogen. Unter ihm ist der größte Verlust, den Himmelkron erleiden konnte, zu verzeichnen: die Zerstörung von den drei Vierteln des Kreuzganges, siehe Seite 33 ff. Es war im Jahre 1760, daß der Oberbaudirektor des Markgrafen, Moutperin, angeblich um Platz für einen projektierten Schloßbau zu gewinnen, in Wahrheit aus unsinnigem Haß gegen die ehrwürdigen gotischen Bauwerke anfang, den Kreuzgang niederzureißen. Nur den inständigen Bitten des Pfarrers Alberti beim Markgrafen gelang es, wenigstens das an der Kirche angebaute Viertel zu retten. (Siehe Seite 51). Wohin wohl die Trümmer der zerstörten Kunst-

*) Siehe Seite 51 über das frühere Pfarrhaus.

werke gekommen sein mögen? Als im Jahre 1909 in der Kirche Platten aufgehoben wurden, fanden sich einige wenige Reste von Steinhauerei und Malerei, ein Bild des Apostels Paulus u. A. was nun in der Sakristei aufbewahrt ist, vor. Über die weiteren Unbilden, welche der stehen gebliebene Teil zu erleiden hatte, siehe Seite 84.

Anders als Markgraf Friedrich stellte sich zu Himmelkron sein Nachfolger **Friedrich Christian VI.**, in der Reihe der brand. kulmb. jüngeren Linie der letzte Fürst von Bayreuth, der 1763 bis 1769 regierte. Markgraf Friedrich war ohne männliche Erben gestorben, aber noch war ein Sohn des Prinzen Christian Heinrich vorhanden, ein jüngster Bruder des Markgrafen Georg Friedrich Karl, und es ging nun die Herrschaft vom Neffen auf den Oheim über. Als postumus 4 Monate nach dem Tode seines Vaters 1708 in Weferlingen geboren, hatte er die Herrschaft in Bayreuth weder vermutet noch begehrt. Der ihm nach Hamburg, wo er dem Bayreuther Hof entfremdet mit einem kleinen Hofstaat lebte, entgegengereifte Minister von Ellrodt mußte alles aufbieten, um ihn zur Annahme des Erbes zu bewegen. Für Bayreuth kam nun eine andere Zeit. Die Schauspieler und Sänger hatten schon vor seiner Ankunft von selbst Abschied genommen; die zahlreichen kostbaren Tafeln bei Hof hörten auf. Markgraf Friedrich Christian lebte in Zurückgezogenheit; selbst seinen Geburtstag feierte er in der Stille, einen einzigen ließ er sich bereden festlich zu begehen und bei diesem hielt er nicht aus. So hatte er denn auch einen Widerwillen gegen die Eremitage und besuchte dagegen oft und für länger den Lieblingsaufenthalt seines Bruders Himmelkron. Und als eine Lungenentzündung schon 1769 seinem Leben ein Ziel setzte, wurde seine Leiche nach seinem Befehl hier neben den Särgen seines Vaters und zweier Brüder beigesetzt, siehe Seite 51. Da er aber keinen Sohn hatte, so war das Bayreuther Fürstenhaus wiederum ausgestorben, gerade 200 Jahre nach der Säkularisation des Klosters.

Es fiel das obergebirgische Fürstentum zum viertenmal an die Ansbacher Linie, welche aber selbst dem Aussterben nahe war, da der in Ansbach seit 1757 regierende Markgraf allein von seiner Familie noch übrig gewesen ist.

5. Ende der Markgrafenzzeit.

Christian Friedrich Karl Alexander vereinigte Bayreuth mit Ansbach 1769—91. Derselbe hat sich um die zu Bayreuth gehörige Universität Erlangen bemüht, so daß dieselbe nach seinem Wunsch den Namen Friedrich-Alexanders-Universität bekam, hat auch seit 1782 das Alexandersbad bei Wunsiedel eingerichtet, aber in Himmelkron finden sich nur negative Spuren seiner Regierung.

So verfiel die Ritterkapelle einer weiteren Verwendung, die ihrer Bestimmung widersprach. Dieselbe nahm ursprünglich den ganzen untern Raum unter der Nonnenkirche (Nonnensaal) ein, als ein Kreuzgewölbe mit 6 Reihen und ebenso vielen schmalen Fenstern. Die Gewölbe ruhen auf verhältnismäßig schwachen Säulen aus Sandstein, die mit bunten Farben verziert waren, wie auch die Gewölbe rot, gelb und blau bemalt gewesen sind; den Abschluß bilden verschiedene Wappen. Hier sollen sich die Ritter zum Gottesdienst versammelt haben. Manche derselben sollen sich durch Stiftungen ein Begräbniß daselbst erworben haben. Jedenfalls fanden sich später allerlei Grabdenkmäler, unter welchen Gräber vermutet wurden. Aber als man etwa 1850 Gelegenheit hatte, eine Untersuchung anzustellen, fand man überall nur sogenannten Boden, was gegen die Vermutung spricht. Im Jahre 1735 wurden mehr als 2 Gewölbereihen mit 2 Fenstern zur Einrichtung einer Fürstengruft hinweggenommen (s. S. 73); 1753 wurde der weitere Vorschlag gemacht, einen Teil der noch übrigen Ritterkapelle zur „Anrichtung der Stifts-Kastenamts-Registatur“ zu verwenden. Der damalige Markgraf Friedrich ging aber nicht darauf ein, sondern befahl, einen anderen Platz dafür ausfindig zu machen, woran es in den umfangreichen Gebäuden wahrlich nicht fehlen konnte. 1772 wurde von neuem dieser Vorschlag gemacht, aber wiederum, und zwar besonders auf die Vorstellungen des Pfarrers Alberti hin, abschlägig beschieden. Unter dem 15. Juli 1779 aber wurde befohlen, die Ritterkapelle zur Amtsregistatur einzurichten, was nach Pfarrer Meyer aber doch erst 1786 geschehen sein soll. Ein Raum von 36 Schuh in der Länge wurde abgemessen, eine Wand aufgeführt und es blieb nur noch der mittlere Raum mit 17 Schuh in der Länge intakt. Im westlichen Teil der Ritterkapelle blieb nun die Registatur, solange

das Kastenamt bestand, also bis 1791. Hernach benutzten diesen Raum der Pfarrer und der Goldarbeiter Meyer im Sommer für den Seidenbau, wie 1838 Pfarrer Dr. Seifert konstatiert.*) Endlich in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts bemächtigte sich die Gemeinde des Raumes, um darin die Totenbahnen und dergl. aufzuheben, bis 1894/95 wieder eine Kapelle zu gottesdienstlichem Gebrauch hergestellt wurde (s. S. 94).

Markgraf Chr. Fr. A. Alexander begab sich im Juni 1791 auf Reisen und legte die Regierung in die Hände des Geheimen Staats- und Finanzministers Karl August Freiherrn von Hardenberg. Von Bordeaux aus erfolgte dann am 22. Dezember 1791 die Regierungsabgabe an den König Friedrich Wilhelm von Preußen, welcher am 20. Januar 1792 von den Landeskollegien sich huldigen ließ. Damit trat aber nun Himmelfron in ein ganz neues Stadium. Denn Himmelfron mußte es noch im Jahre 1791 erleben, daß die alten Kloster und Schloßgebäude an Privatleute verkauft wurden.**) Das war freilich an einem ehemaligen säkularisierten Kloster sehr pietätlos gehandelt. Die Schuld mag wohl den in seiner Art übel berücktigten preussischen Hof-Kammerrat Joh. Achaius Vogel treffen, dessen Geldwirtschaft man mit dem Ausspruch verhöhnte, er würde die Sonne, wenn er sie erlangen könnte, auch zerschlagen und stückweise verkaufen; denn der letzte Markgraf ließ vor seiner Abdankung seine Finanzen bereits durch preussische Beamte verwalten.

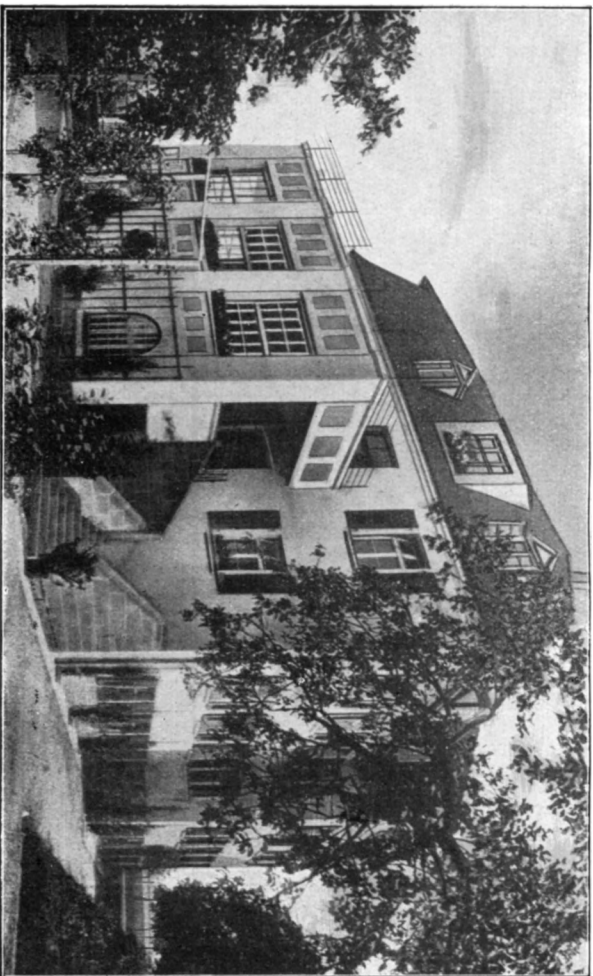


*) Derselbe schreibt: „Der Maulbeerbaum, hier angepflanzt und im abgewichenen Jahr durch neue Anpflanzungen vermehrt, gibt den hier im Pfarrhaus gepflegten Seidenraupen ihre einzige Nahrung. Im abgewichenen Jahre wurden gegen 3 Pfund edle Seide gewonnen“. Aber noch 1867 befanden sich 7 Maulbeerbäume auf dem Kirchhof, über welche Pfarrer Böhmmann klagte, daß sie den Begräbnisplatz verengern und die Kirche verfinstern und noch mehr das Pfarrhaus, deshalb ihre Entfernung höchst wünschenswert sei.

**) Markgraf Alexander hatte schon am 16. Januar 1791 einen geheimen Vertrag mit Preußen abgeschlossen.



Jezige Ansicht der Industrieschule.



X. Neue Pflegeranstalt, erbaut 1914—16.



IV. Das dunkle Jahrhundert.

1792—1892.

Nachdem die herrschaftlichen Gebäude verkauft waren, konnte auch die herrliche, berühmte Lindenallee nicht mehr bleiben. Der am Schluß des vorigen Abschnittes genannte Hofrat Vogel beraubte Himmelkron seiner letzten Zierde. Die Allee sollte umgehauen und samt Grund und Boden ebenso wie die Gebäude zu Geld gemacht werden. Allgemein war der Unwille über diesen Vandalismus. Die Gemeinde Himmelkron erbot sich sogar etwas zu bezahlen, wenn die Allee stehen bleiben dürfte. Umsonst. Aber wer sollte die Zerstörung ausführen? Die Bewohner des Ortes weigerten sich Hand anzulegen und drohten jeden, der es tun würde, niederzuschlagen. Es mußten Abteilungen des preußischen Füsilier-Bataillons Renouard, welches gerade nach Bayreuth in Garnison gekommen war, herbeigeholt werden, um das Zerstörungswerk auszuführen. Und dieses war kein leichtes. Am 3. Februar 1792 begann man mit der Arbeit. Die Äste der hohen Bäume waren so ineinander verschlungen, daß das Geschäft nur sehr langsam von statten ging. Man mußte 10, 12, 15 Bäume mit einander abjagen, bis sie zum Fallen kamen. Das Lindenh Holz mußte um einen Spottpreis verkauft werden, ebenso Grund und Boden. Hingegen waren die Ausgaben sehr groß. Und als die Allee verschwunden war, schlug der Blitz mehrmals in den Turm der Kirche. Diese mußte deswegen mit einem Blitzableiter versehen werden, was die Staatskasse zu bestreiten hatte. So war die ganze Finanzspeculation eine total verfehlte. Mag es auch nur ein Spott gewesen sein, daß schließlich 40 Kreuzer übrig blieben, der Gewinn war jedenfalls minimal und die prächtige Allee für immer dahin. Wozu sollte sie auch dienen, nachdem Kloster und Schloß dahin war?

In den herrschaftlichen Gebäuden waren Privatfamilien eingezogen. Genauerer über den Verkauf der Gebäude und wie viele Familien infolge dessen in dieselben einzogen, konnten wir noch nicht feststellen, da die alten Kataster durch einen Brand des Rentamtes Marktschorgast im Jahre 1848 leider zugrunde gegangen sind. Wir sahen uns lediglich auf die Kirchenbücher angewiesen. Am 6. Januar 1792 findet sich im Kirchenbuch der erste Kasualfall aus dem ehemaligen Schloß verzeichnet, nämlich die Trauung eines Bauernsohnes von Cremitz, Georg Tröger, der als „Webermeister und Einwohner dahier in den Schloßgebäuden“ bezeichnet wird. 1793 wird dem Georg Adam Endreß, Weber und Einwohner in den hiesigen „vererbten Schloßgebäuden“ (so lautet nun der ständige Ausdruck) ein Sohn geboren, in demselben Jahr dem „Tüchlein-Weber und Einwohner in den vererbten Schloßgebäuden“ Joh. Christian Sachs eine Tochter. Wir sehen: Weber, sohin keine reichen Leute, sind eingezogen. Es begegnen uns weiter ein Johann Nik. Beyer, Hufschmied — Johann Matth. Bernhard, Nagelschmied — Wolfgang Wolfrum, Schneidermeister — Joh. Valentin Haßfurther, Färber, später Färbermeister genannt — Johann Löwinger, Webermeister — Johann Heinrich Kirschner, Tüchlein-Fabrikant — Johann Martin Deg, Schuhmachermeister und Johann Konrad Reidehardt, Weißbäckermeister, bereits 11 Familiennamen in den ersten 10 Jahren. 1796 war der große Saal im Schloß noch unverkauft und in demselben das lebensgroße Porträt des Markgrafen Georg Wilhelm noch vorhanden. Der genannte J. H. Kirschner wird 1802 als „Einwohner in der ehemaligen Kastellanswohnung“ benannt. 1790 begegnet uns der Stiftskastenanntmann Johann Georg Daig, der aber auch 1793, 1795, 1797 noch so heißt. Im Jahr 1798 aber ist hier Johann Malzer als „in den Ruhestand gesetzter Kastellan des hiesigen ehemalig fürstlichen Lustschlosses“, 82 Jahre alt, gestorben. Die Kastellansstelle ist mit dem Verkauf der Gebäude aufgehoben worden und ihr letzter Inhaber mag der 1798 als in den Ruhestand versetzt Bezeichnete gewesen sein. Wo war nun die Kastellanswohnung und wo die Wohnung des Stiftskastenanntmanns? Pfarrer Meyer sagt uns, daß der Kastellan „auf der Seite gegen Morgen hinten am Weg“

sich befand, vielleicht in der Ecke, wo die Spuren eines hohen Torres zum Vorschein kamen, als 1903 der Verputz abgeschlagen wurde, da wo jetzt das letzte Fenster der Dürseite sich befindet. Am 28. November 1866 wurde ein notarieller Kaufvertrag zwischen dem R. Staatsärar und dem Ökonomen Michael Schneider von Himmelkron abgeschlossen, wonach ersterer an letzteren verkaufte die nun entbehrlichen „Forstdienstrealitäten zu Himmelkron“, nämlich die ehemalige Revierförsterwohnung Hs.-Nr. 1, bestehend zu ebner Erde aus 3 Gewölben mit anstoßendem Stall und Streuschupfe, im ersten Stock 6 heizbaren Zimmern mit Küche und Kammer, im zweiten Stock oder Bodenraum 2 heizbaren Zimmern, dazu Holzlege, Wagenschupfe und Keller. Das verkaufte Haus war der an die Kirche im Westen anstoßende Flügel, der Klosterbau der Abtissin Magdalena von Wirnsberg (Seite 19). Und das war die Stiftskastenamtswohnung, welche beim Verkauf 1791 als Wohnung für den Forstbeamten*) behalten wurde, aber nun entbehrlich war, da der bayerische Staat ein neues Forsthaus in einiger Entfernung von den Schloßgebäuden auf der Höhe erbaut hatte. Die Wohnung des Forstbeamten war bis 1866 eine geringe Erinnerung an die vergangenen Zeiten.

Im übrigen wurde das Schloß, wie man die alten Kloster- und Schloßgebäude kurzweg nannte, eine Stätte der Armut und zum Teil auch der sittlichen Verkommenheit. Es waren schließlich 25 Besitzer, unter diesen auch die Gemeinde, welche ihr Armenhaus in den Parterreräumen beim Tor der Apollonia von Waldenfels als vollendeten Gegensatz gegen den früheren Dienst der Gebäude einrichtete. Außerdem nahmen die Hausbesitzer, wenn sie mit dem geringsten Raume sich begnügend nicht ihres ganzen Besitzes benötigt waren, Mietsleute bei sich auf, so daß gegen 40 Familien in dem „fürstlichen Lustschloß“ Unterkunft fanden. Da gab es nun Veränderungen in jeder Beziehung. Im allgemeinen blieben ja die Wohnzimmer unverändert, so daß heute noch marktgräßliche Stukkaturarbeit an den Decken wahrzunehmen ist. Aber es wurden auch Stallungen hineingebaut, allerlei Treppen eingefest, zuweilen auch eine Zwischendecke gezogen, um einen für den jetzigen Zweck

*) 1795 begegnen wir in den Kirchenbüchern einem R. preussischen Wildmeister Johann Georg Hönike, später ist ein R. bayerischer Revierförster vorhanden.

unnötig hohen Raum in 2 Räume zu teilen. Wie die Gebäude in viele Teile geteilt waren, so geschah es auch mit den beiden Hofräumen. Jeder Besitzer hatte sein genau bestimmtes Stückchen Hof, auf welchem er sich ein Gärtchen anlegen konnte und im Nonnenhof sind Obstbäume gezogen worden, welche gut getragen haben sollen. Zumeist aber wurden in den Höfen Dungstätten angelegt, die nur durch Stecken von einander geschieden waren, und die Mistjauche lief vom oberen Hof am Kreuzgang und der Ritterkapelle vorbei in den untern. Die Höfe waren eine Mustersammlung von sorgfältig gepflegten Düngerhaufen geworden. Der noch vorhandene Rest des Kreuzganges aber, welcher offen stand, wurde zur Holzlege und zum Tummelplatz der Kinder. Diese belustigten sich damit, mit Steinen nach den Figuren zu werfen und schlugen ein Halloh auf, wenn sie einen Finger oder sonst ein Stück heruntergebracht hatten.

Die Bewohner selbst, zuletzt mehr als 200, waren zum guten Teil so arm, daß sie sich aufs Betteln verlegten, so daß die „Klösterer“ oder „Schlösser“ eine Plage der Umgegend wurden. In die Kirche, an welche ihre Häuser angebaut waren, sind nur wenige gegangen. Kinder gab es genug, aber darunter viele außereheliche. Himmelfron hätte seine Einwohner nicht mehr tragen können, wenn nicht viele auswärts gegangen wären. So kam es, daß die Gemeinde vielleicht ebenso viele Heimatberechtigte draußen im Lande zerstreut als zuhause hatte und daß fortgesetzt von außen her Ansprüche an die Armentasse kamen, bis die Verbesserung der Gesetzgebung eine Entlastung der Gemeinde ermöglichte. An die Zustandhaltung der Gebäude konnten die Besitzer zumeist nichts wenden und es wäre übel gewesen, wenn alle Teile so schlecht gebaut gewesen wären wie der westliche Flügel. Hier geriet nicht nur das in den Hof hineingebaute Haus, ebenso wie die ehemalige Revierförsterwohnung in einen bedenklichen Verfall, sondern auch der ganze Dachstuhl drohte einzustürzen. Das mag der Grund gewesen sein, weshalb 1865 der Staat seinem Forstbeamten ein neues Haus baute. Mit dem bereits erwähnten Verkauf 1866 war nun der ganze Gebäudekomplex in den Besitz von Privatleuten gekommen. Verhältnismäßig besser als den Klostergebäuden ging es dem eigentlichen Schloßgebäude, welches nur wenigen Besitzern

gehörte. Hier war eine Färberei eingerichtet worden und das schönste Stück der Gebäude, der Bankettsaal, mußte Färbereizwecken dienen.

Die Vereinigung mit dem Königreich Preußen, welche 1791 bis 1806 dauerte, hatte Himmelkron nichts gutes gebracht. Die Vereinigung mit dem Königreich Bayern konnte die Verluste nicht wieder ersetzen. Dieselbe erfolgte aber nicht sogleich. Preußen verlor zuerst das Ansbacher Land, das ihm von Napoleon genommen wurde, das Bayreuther Land aber wurde 1807–10 von den Franzosen besetzt gehalten. Es waren schwere Zeiten für Bayreuth und Umgegend. Cinquartierungen und Kontributionen bedrückten die Einwohner. Im Pariser Vertrag vom 28. Feb. 1810 wurde dem König von Bayern Max I. von Napoleon das ehemalige Fürstentum Bayreuth abgetreten und am 30. Juli in feierlicher Weise durch den französischen General Compans übergeben. Aber in Himmelkron war (außer dem ehemaligen Grundbesitz des Klosters und schuldigen Abgaben) an Gebäuden neben der Kirche nur noch eine dem Verfall sich bereits nähernde Forstbeamtenwohnung zu übergeben gewesen.

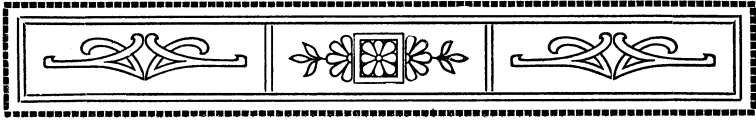
An Besuchen Fremder fehlte es trotz alledem nicht. War ja doch die Kirche mit ihren Denkmälern, die Fürstengruft und der Rest des Kreuzganges noch vorhanden und auch dem Bankettsaal konnte man seine ehemalige Bestimmung noch ansehen. Es kehrten zuweilen auch fürstliche Persönlichkeiten ein, so 1839 eine Prinzessin Friedrich von den Niederlanden, 5 Wochen später Prinzessin Albrecht von Preußen, 1843 Prinz Wilhelm von Preußen mit Gemahlin, 1845 Prinz Alexander, Herzog von Württemberg, welcher in Begleitung seines Hofmalers Hohlweg von der Fantaisie herkam. Ja am 3. Juli 1851 beehrten König Max II., der Landesherr, und seine Gemahlin Marie die Kirche und das Schloß mit einem Besuch und ließen sich vom R. Revierförster Schilling im Bankettsaal ein Frühstück bereiten. Im Jahre 1873 kehrte der Kronprinz von Preußen, nachmaliger König und Kaiser Friedrich ein, dessen Einzeichnung im Fremdenbuch unter Glas und Rahmen in der Sakristei zu sehen ist. Am zunehmenden Verfall änderte das alles nichts.

Im Jahre 1884 wurde das letzte Thor des Klosterberges, welches die Abtissin Apollonia von Waldenfels errichtet hatte, abgebrochen (siehe Seite 24).

Im Jahre 1816/17 hatte große Teuerung geherrscht, so daß sich viele längere Zeit mit Gräsern, Wurzeln und dergleichen nähren mußten. Zur Erinnerung daran findet sich in der Kirche heute noch ein Kästchen mit einigen Ähren und Angaben der Getreidepreise, am 4. Oktober 1818 vom Gastwirt Joh. Friedrich Müller gestiftet; die Preise waren für den Metz Weizen 10 fl. 30 Kr., Korn 8 fl. 30 Kr., Gerste 8 fl., Haber 3 fl. 45 Kr., Erbsen 9 fl. 36 Kr., Linsen 6 fl. 15 Kr., Erdäpfel 2 fl. 45 Kr.

Es war eine dunkle Zeit, von welcher wir, so viel uns davon bekannt geworden ist, mitgeteilt haben. Aber es sollte mit dem Segen der alten Klosterstiftung noch nicht aus sein, sondern noch einmal bessere Zeit für Himmeltron kommen.

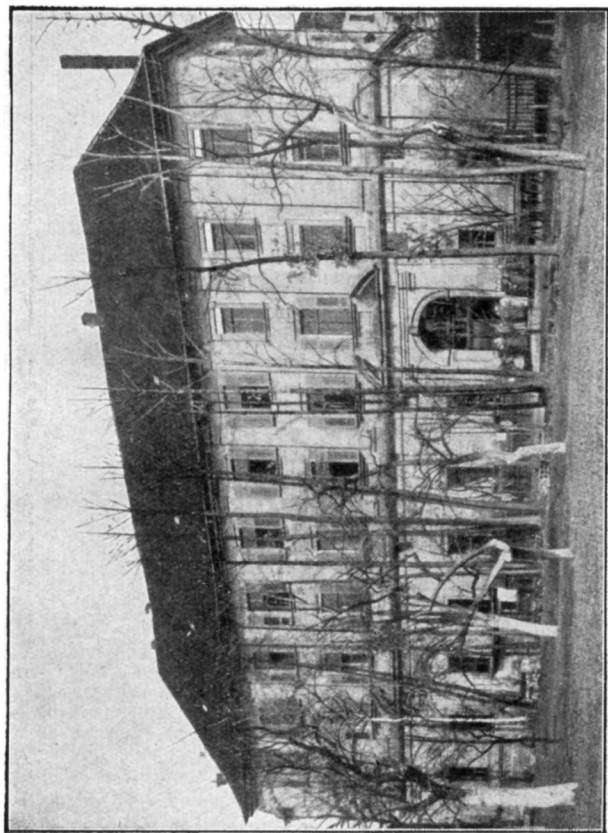




V. Die neue Zeit.

Am 14. Nov. 1883 zog der Pfarrer Johann Friedrich Georg Gottlieb Langheinrich hier auf, dem es beschieden war, eine neue Zeit über Himmelkron heraufzuführen. Er fühlte den ganzen Jammer des religiösen und sittlichen Tiefstandes der Gemeinde und sein Sinnen ging zunächst darauf der Gemeinde zu helfen. Und da er die Armut für ein Haupthindernis achtete, so suchte er dieser zu begegnen. Nachdem er am 1. Mai 1885 in einem Zimmer des Klosters eine Kleinkinderbewahranstalt eröffnet hatte, die er zunächst selbst als ein schwaches Pflänzlein und Sorgenkind bezeichnete, begann er im August 1886 eine Filletindustrie zu einer Verdienst einbringenden Beschäftigung armer Frauen und Mädchen. Diese Industrie wurde bis zum 19. November 1890 vom und im Pfarrhause geleitet. Aber bereits im Jahr 1888 kaufte Pfarrer Langheinrich ein Häuschen mitten im Dorf, Hs.-Nr. 52 im sogen. Bauhof um 1400 Mark und adaptierte dasselbe für seinen Zweck, eine sichere Stätte der inneren Mission an der Gemeinde zu sein, mit einem Aufwand von 3600 Mk. Am 19. August 1888 wurde das Haus von Herrn Konsistorialrat Dr. Schick von Bayreuth eingeweiht und in einem Weihegedicht **Marienheim** genannt. Von 1885—88 war Fräulein Lina Tröger Kinderschullehrerin gewesen; an ihre Stelle trat Frau Schlegel, eine frühere Stuttgarter Diaconisse 1880—90. Am 19. Nov. 1890 aber zogen 2 Diaconissen von Neuendettelsau in das Marienheim ein, Elise Bühler von Ravensburg zur Übernahme der Hausindustrie und der Gemeindepflege und Henriette Kalbskopf von Münchenberg zur Besorgung der Kinderschule. Am 14. April 1890 entstand in Pfarrer Langheinrich bei einem Besuch in Neuendettelsau der Plan, die Schloß- und Klostergebäude anzukaufen und in Stätten christlicher Barmherzigkeit umzuwandeln. Es

wurde ein Kuratorium für die Errichtung von Anstalten in Himmelkron von Pfarrer Langheinrich, Pfarrer H. Bauer in Lanzendorf, Pfarrer G. Sperl in Harsdorf und Pfarrer H. Welzel in Kulmbach gebildet, dazu ein Helferkollegium, bestehend aus Konsistorialrat Müller, Konsistorialrat Dr. Schick, Bergtrat Hahn, Kunstmühlbesitzer Schmidt, Bankier Karl Schüller, sämtliche in Bayreuth, Pfarrer Medicus in Bindlach und Sternwartedirektor Dr. Hartwig in Bamberg. Im Februar 1891 erließ das genannte Kuratorium und Helferkollegium im Verein mit dem Direktorium des Diakonissenhauses Neuendettelsau (Rektor Fr. Meyer) einen „Aufruf zum Bau einer Anstalt der christlichen Barmherzigkeit in Oberfranken“. Unter Hinweis auf den lebhaften Wunsch des seligen Pfarrer Löhe, etwas tun zu können, daß auch in dem von ihm geliebten Oberfranken das Licht des Glaubens in Werken der Barmherzigkeit leuchte, wurde das Bedürfnis damit begründet, daß die Anstalt für Blöde und Epileptische in Neuendettelsau-Pollingen nicht mehr hinreiche und für Gemüthsleidende, welche nicht eigentlich in eine Irrenanstalt gehören und doch der besonderen Pflege bedürfen, der Segen einer christlichen Anstalt sehr zu wünschen wäre. Als Plan wurde bezeichnet, in dem lieblich gelegenen Himmelkron, das an eine reiche Vergangenheit erinnernde Zisterzienserkloster zu einem Quellort des Segens umzuschaffen. Zur Ausführung wurden Anteilscheine auf unverzinsliche oder gering verzinsliche Darlehen von 25, 50 und 100 Mark ausboten und um Handreichung zur Errichtung einer Anstalt für Blöde und Gemüthsleidende gebeten. Der östliche Teil des Schlosses sollte sofort eingerichtet werden, und wenn sich Segen und Gedeihen zeige, so könne auch der westliche Teil gewonnen werden. „Das Direktorium des Diakonissenhauses Neuendettelsau aber verpflichtet sich hiemit die zur Arbeit nötigen Schwestern zu stellen und ist bereit die neue Anstalt zu übernehmen, sobald ihm dies möglich sein wird“. Die Kosten für Ankauf des östlichen Schlosses, Wiederherstellung und innere Einrichtung wurden auf 70000 Mark veranschlagt. Am 2. Dezember 1891 bildete sich das Kuratorium und Helferkollegium um in einen „Verein für Errichtung christlicher Barmherzigkeitsanstalten in Himmelkron, anerkannter Verein“. Dieser bezeichnete in § 1 seiner Statuten als seine Aufgabe 1. die



VII. Ehemaliger Prinzenbau, jetzt Industrieschule.

Mittel zur Errichtung einer Anstalt a) für Blöde, b) für Gemütsleidende zu beschaffen (dieses leider bis jetzt noch nicht ausgeführt), 2. die genannten Anstalten einzurichten und zu erhalten. Mitglieder des Vereins waren alle diejenigen Personen, welche seither das Kuratorium und Helferkollegium gebildet hatten, weitere Mitglieder konnten mit einem Jahresbeitrag von 25 Mark beitreten. § 21 der Statuten lautete: „Der Verein löst sich nach vorausgängigem Beschluß einer Generalversammlung auf, sobald das Direktorium der Diakonissenanstalt Neuendettelsau sich bereit erklärt, den Vereinszweck weiter zu führen. In diesem Fall gehen alle Vermögensbestandteile, Rechte und Pflichten des Vereins an das Direktorium von Neuendettelsau über“. Am 28. Januar 1892 wurde der Verein vom K. Landgericht Bayreuth anerkannt.

Nun galt es Geld zu sammeln und den Ankauf der Gebäude sicher zu stellen. Nach dem mitgeteilten „Aufruf“ wurden Flugblätter und Bittgesuche ausgesendet. Besonderer Erwähnung dürfte ein Gedicht von Otto Mehrmann, damals Pfarrer in Schwarzach, vom August 1892 wert sein, das den Titel führte: „Ein Zehnerlein für Himmelfron“. Es begann: „Geh jetzt einmal nach Himmelfron — Was trägst du für ein Bild davon? — Das ist ein Hämmern, Tünchen, Laufen — Ein Treiben, wie im Ameisshaufen — Doch gehts ans Zahlen, fehlt zum Lohn — Manch Zehnerlein in Himmelfron“ und nun wurden alle Stände um ein Zehnerlein für Himmelfron angegangen. Es gingen bei Pfarrer Langheinrich ein: 1. unverzinsliche Darlehen 5252 Mark 68 Pfennig. — 2. für gestiftete Freiplätze 13000 Mark. — 3. Geschenke 1891 bis 93 37254 Mark.

Wohl noch schwieriger als die Gewinnung der nötigen Geldmittel war es, die vielen Besitzer, welche in den Gebäuden saßen, zu einem annehmbaren Verkauf alle willig zu machen. Da mußte die Gemeinde für den Plan begeistert werden, damit von ihr aus ein Druck erfolgte, dem sich der einzelne nicht entziehen konnte. Und es gelang die Gemeinde zu gewinnen; insonderheit der damalige Bürgermeister Christian Gewinner unterstützte die Pläne des Pfarrers in der erfreulichsten Weise. Es wurden mit allen Eigentümern notarielle Vorverkaufsverträge abgeschlossen, wodurch dieselben gebunden waren, dann ihren Teil abzugeben,

wenn man desselben benötigte. Nur in 2 Fällen war der „Vorverkauf“ unterlassen worden und kam dann zuletzt der Kauf teuer genug zu stehen. Auf grund der abgeschlossenen Verträge kaufte die Diakonissenanstalt Neuendettelsau direkt das Schloßgebäude (den sog. Prinzenbau) um 16250 Mark am 8. Februar 1892, um es mit einer Industrieschule zu besiedeln: Hs.-Nr. 3 (Jakob Wolfrum), 116 (Hafffurther), 117 (Joh. Wolfrum). Der Verein aber kaufte die ehemaligen Klostergebäude zur geplanten Blödenanstalt, nämlich gleichfalls am 8. Februar 1892: Hs.-Nr. 6 d (Wolfg. A. Seifert), 6 c (Witwe Margarete Luz), 11 b (Andreas Opel), 6 a (Joh. G. Köhler), 6 b (Mich. Neufam), 6 Joh. Großmann), 9 Mich. Stter), 10 (Ad. Böhlmann), 11 a (Georg A. Opel), 7 (Johann Opel), 8 (F. E. Raupper); — ferner am 29. April 1892: 11 (Bittel'sche Verwandtschaft), 5 a (Fr. Küffner), — sodann am 26. April 1894: 115 (G. A. Schmidt), 4 (Witwe Mg. Hahn); — endlich am 4. Juni 1894: 114 b (Martin Kreß), 5 (Barb. Arnold), 113 (Joh. Vogler), 120 (Ad. Pötsch), 114 (G. Chr. Fr. Löwinger) — dieses alles um 43870 Mark.

Mit dem Kauf der Gebäude war es nun freilich noch nicht getan. Daß die Instandsetzung derselben teurerer zu stehen kommen wird als der Ankauf, konnte man sich voraussagen (Abb. V). Das Schloß, welches — wie bereits angegeben — 16250 Mark gekostet hatte, zu welchem später noch Hs.-Nr. 115 um 1300 Mark hinzugezogen wurde, sodas die gesamte Ankaufssumme 17550 Mark betrug, wurde mit 19785 Mark adaptiert, wozu später noch 5640 Mt. Kosten kamen, also einem Gesamtkostenaufwand von 25425 Mark. Ankauf und Einrichtung hatte 42975 Mark gekostet. Dafür hatte nun die **Industrieschule** ein solides und schönes Heim. Die zweite Industrieschule von Neuendettelsau, welche dort seit Jahren schon bestand, wurde hieher verpflanzt. Am 1. Mai 1892 hatten die Besitzer des Schlosses ausziehen müssen; am 26. September zogen 3 Diakonissen ein (Schwester Elisabeth Meyer, Tochter des † Direktors Meyer, als Oberschwester, Elisabeth Grote und Sophie Schäfer); am 10. und 11. Oktober kamen „die Kinder“ (41 Schülerinnen) an, am 3. und 18. Oktober 2 Lehrerinnen (Frln. Sophie Hensolt und Frln. Clotilde Meyer, die Schwester der Oberschwester) nach. Am 12. Oktober 1892 nachmittags 2 Uhr

fand die Einweihung statt. Man zog in langer Reihe um das Dorf herum zum Schloß, aus dessen vorderem Giebel eine Fahne mit der Inschrift: „Siehe, ich mache alles neu“ die Heranziehenden begrüßte. Im Vorplatz war ein kleiner Hausaltar hergerichtet. Herr Rektor Dr. Bezzel von Neuendettelsau sprach von dem Wort: „Was kein Auge gesehen zc.“, ausgehend über die Friedensgedanken Gottes, die er an hiesigem Ort sich hat verwirklichen lassen. Nachdem auch Pfarrer Langheinrich gesprochen hatte, wurde die Weihe nach Neuendettelsauer Weise vollzogen. Am Montag, den 17. Oktober begann der Unterricht. Im ersten Winter mußten sämtliche Öfen der Industrieschule umgesetzt werden, da ein neues System (vom Architekten Bauer) sich nicht bewährte. Die Öfen ohne Kamin versetzten in Erstickungsgefahr, sodaß man froh sein mußte, daß die Katastrophe ohne Schaden für die Bewohner vorüberging. Aber es war keine Kleinigkeit, als im Januar bei einer Kälte bis zu 28 Grad Kamine gebaut werden mußten. (Abb. VIII). 1893 wurde der Bankettsaal erneuert: alle die schönen Rokoko-Verzierungen wurden wieder hergestellt, Decken und Wände bemalt und sinnige Sprüche in die Deckenfelder geschrieben, Fußböden, Fenster, Türen und Öfen eingesetzt und am 3. Oktober durch Rektor Bezzel eingeweiht. In dem dabei gehaltenen Gottesdienst wurden 2 Diakonissenschülerinnen zu Schwestern eingekleidet. Der Saal diente als Arbeitsaal und zugleich als gottesdienstlicher Raum, in dem alle Ansprachen — auch Abendmahlsfeiern — gehalten wurden, wenn einer der Geistlichen von Neuendettelsau hier war, um Semesteranfang oder -Schluß, Visitation oder Prüfung zu halten, bis die Kapelle in Gebrauch genommen wurde. Da die Schülerzahl sich bald mehrte, so wurde von den verfügbaren Räumen Hs.-Nr. 115 — ein Stück vom Flügel der Apollonia von Waldensels — mit unbequemem Zugang über dem Torbogen, der Industrieschule käuflich überlassen, wie oben bereits angegeben, im Sommer 1895 gerichtet und am 29. November eingeweiht. Die Schule war stets mehr als hinreichend besucht, sodaß die genannte Ausdehnung der Räume ungenügend war. Als Lehrschwester trat 1898 Schwester Emilie Burger, die jetzige Oberschwester, ein. Herbst 1897 wurde eine Vorbereitungsschule zum weiblichen Handarbeits-Examen angefügt, auf 2 Jah-

restkurse berechnet. Mit 2 Mädchen begann die neue bedeutsame Abteilung der Industrieschule unter Leitung von Frln. Clotilde Meyer, der Schwester der Oberschwester, welche zu diesem Zwecke im vorausgehenden Juli selbst das Handarbeits-Examen gemacht hatte. Diese Schule dauerte bis 1919, aber nicht aus Mangel an Teilnahme, an der es nie gefehlt hatte, sondern infolge der Neuorganisierung seitens der Regierung (s. S. 103). 1899 wurde der Eßsaal in seine jetzige Gestalt gebracht: es fiel die Wand, welche die hintere Hälfte von der vorderen getrennt hatte. Der Boden konnte um $\frac{3}{4}$ Meter tiefer gelegt werden, als sich die Vermutung bestätigte, daß er früher tiefer gewesen. Wände und Pfeiler wurden ringsum mit Holz verkleidet, später auch die Vertäfelung mit gebrannten Sprüchen geziert. Und seitdem ist der Eßsaal neben dem Arbeitsaal der schönste Raum des Hauses geworden. 1902 wurde der Bankettsaal von Rothenburger Malern nach den Angaben des Direktors des germanischen Museums von neuem stilgemäß übermalt. Die Kosten wurden von ehemaligen Schülerinnen als Gabe zum zehnjährigen Jubiläum aufgebracht.

Bald nach der Industrieschule hatte auch die **Blödenanstalt** (Abb. IX) eröffnet werden können. Die hiefür bestimmten Kloster-räume waren vom Verein angekauft worden und die Einweihung konnte am 30. November 1892 erfolgen. Diese geschah von Pfarrer Langheinrich. Es hatten sich zu derselben die beiden geistlichen Räte des Konsistoriums, ein Vertreter der Regierung, Dekan und Bezirksamtman von Bernegg, mehrere Dekane und zahlreiche Geistliche aus verschiedenen Dekanatsbezirken und eine große Menge anderer Teilnehmer eingefunden. Die Weiherede hielt Konsistorialrat Dr. Schick. Man begann mit einem Pflanzling; im März 1893 war die Zahl auf 7 gestiegen. Die erste Oberschwester war Marie Bücheler, welche indes nur bis zum 2. März 1893 dieses Amtes waltete.

Am 1. Mai wurde in der Diakonisse Johanna Hensolt eine zweite Oberschwester von der Frau Oberin von Neundettelsau eingeführt.

Nun erklärte sich aber die Diakonissenanstalt Neundettelsau bereit, auf grund der früheren Abmachungen die Blödenanstalt in Himmelron selbst zu übernehmen. Eine Generalver-

sammlung des Vereins beschloß deshalb die Übergabe, und so geschah denn dieselbe am 12. Mai 1893 mit gewissen Vereinbarungen zwischen dem Direktorium der Diakonissenanstalt Neuendettelsau und dem Pfarramt Himmelkron. Von da an war die Blütenanstalt ebenso — wie die Industrieschule von Anfang an — eine Filiale von Neuendettelsau, doch in einer bestimmten Verbindung mit dem Pfarramt und damit mit der Gemeinde Himmelkron. Es füllten sich nun auch bald die Räume, als am 1. August 1893 dreißig Pfleglinge aus Neuendettelsau und Bruckberg hieher versetzt wurden.

Am 31. Dezember 1897 war der Präsenzstand: 157, Ende des Jahres 1898: 163, nämlich: 142 Pfleglinge, 12 Schwestern, 3 Diakonissenschülerinnen, 4 Mädchen, 1 Bruder und 1 Gehilfe.

Inzwischen hatte auch ein Wechsel der Oberschwester stattgefunden, indem anstelle der erkrankten Schwester Johanna Hensolt Schwester Selma Trautwein trat. Dies war am 23. Juni 1894.

Bei Gelegenheit der Einsetzung der neuen Oberschwester wurde am 25. Juni der Kauf des Forstgartens vollzogen, der mitten im Besitz der Anstalt und vom neuen Forsthaus entfernt lag — eine große Unbequemlichkeit für beide Teile. Der Kauf konnte nur in der Weise erreicht werden, daß ein annehmbares Stück Land am Forsthaus zu einem neu anzulegenden Garten gewonnen wurde. Dieses aber kam sehr teuer zu stehen: nämlich 1,75 Dezimalen um 350 Mark und 3,83 Dezimalen um 766 Mark. Die Anstalt mußte diese Summe und noch 229 Mark Tauschkaufgabe — im Ganzen 1345 Mark — aufwenden, um 0,058 Hektar zu gewinnen. Im August 1894 wurde mit dem Umbau des am 25. Juli erst angekauften Zwischenflügels zwischen Kloster und Schloß begonnen, der eine gründliche Reparatur brauchte, da die Wände teilweise „pechschwarz“ gewesen sind. Zur Errichtung eines Schlaffaals auf dem Boden wurde mit Mühe die staatliche Genehmigung erlangt.

Am 16. Februar 1895 schied aber Pfarrer Langheirich, nachdem es ihm gelungen war, eine neue Zeit in Himmelkron anzubahnen, um die 1. Pfarrstelle und das Dekanat in Pegnitz zu übernehmen. Die Gemeinde lohnte ihm seine Verdienste

mit dem Ehrenbürgerrecht. (Näheres über ihn siehe Seite 56). An seine Stelle trat am 17. Juni 1895 der Verfasser dieser Beschreibung. Und als derselbe ankam, war bereits die alte Ritterkapelle (Abb. VII) -- natürlich mit Ausnahme der früher schon weggenommenen Fürstengruft — unter Beseitigung der Zwischenwand (siehe Seite 80) durch Zusammenwirken des Staates, dem die Kapelle gehört, und der Anstalt, der sie zum Gebrauch überlassen werden sollte, wieder zu einem gottesdienstlichen Raum instand gesetzt, sodaß sie an DD. II p. Trin. (23. Juni) nachmittags von Rektor Dr. Bezzel neu geweiht werden konnte.

Am 20. Februar 1896 wurden die Räume des gemeindlichen Armenhauses — Hs.-Nr. 2, bestehend aus 4 Zimmern oder Kammern, die sich in einem Zustande befanden, daß sie kaum den einen oder andern Namen verdienten — von der Gemeinde um 3300 Mark käuflich erworben, da dieselben unentbehrlich und durch ihre Bevölkerung unerträglich waren, die Gemeinde aber nicht billiger abgab. Am 28. August erfolgte der Auszug. Aber die genannten Räume hingen zu enge mit dem ganzen Flügel zusammen, als daß man eine Instandsetzung beginnen konnte, ehe man auch noch das letzte fehlende Stück, Hs.-Nr. 1 — das Anwesen der Witwe Schneider — erworben hatte. Diese letzte Erwerbung bildet eine ganze Geschichte für sich, von welcher ein Stoß Akten Zeugnis gibt. Bei den Vorverkäufen war dieses Anwesen ausgelassen worden, weil der geforderte Preis (6000 Mark) zu hoch schien, da die Gebäude zwar umfangreich waren, der Bauzustand aber der denkbar schlechteste. Und nun erhöhte die Besitzerin den Preis auf 16000 Mark — ein schlechthin unannehmbares Gebot. Man beschloß deshalb nach vielen Verhandlungen, ohne Rücksicht auf das fehlende Stück mit der Restauration anzufangen. Allein die Besitzerin von Hs.-Nr. 1 gab weder zu den Bauplänen noch zur Einlegung des Dachstuhles, der an den ihrigen grenzte, und eines halben Hauses, dessen andere Hälfte ihr gehörte, ihre Zustimmung, sondern drohte mit Zuhilfenahme eines Advokaten mit Verklagung, während dagegen doch das kgl. Bezirksamt die Einlegung der haufälligen Gelasse anordnete und auch mit Strafen drohte. Endlich lösten sich die Wirren, als am 25. Oktober 1897 das Anwesen um 9000 Mark gekauft wurde. Und nachdem man

am 8. September bereits von den Gemächern des Armenhauses aus mit dem Umbau angefangen hatte, mußte man nun mit fieberhafter Eile fortfahren, um noch vor Winterszeit mit dem Rohbau des Angefangenen fertig zu werden. Gott gab einen langen, günstigen Herbst, sodaß am 13. November die Aufrihtung des Daches erfolgen konnte. Im Mai (3.—23.) 1898 wurde von Brunnenmeister Gilde in Fürth für den im Umbau begriffenen letzten Trakt im untern Hof 20 Meter tief ein Brunnen gegraben, der in der Minute 130 Liter Wasser liefern soll, welches durch ein Pumpwerk gewonnen und in ein Reservoir im Bodenraum befördert wird, von wo aus es dem Hause in Röhren zufließt.

Am 8. Juni 1898 begann der Abbruch des Schneider'schen Hauses, von welchem lediglich der Torbogen stehen blieb; denn theils war der Grund so mangelhaft, daß er frisch gelegt werden mußte, theils waren Gemölbe vorhanden, die man nicht brauchen konnte. Am 13. Juni wurde das Steinbild der Kreuzabnahme über dem Torbogen sorgfältig abgenommen und an Lorenzi mit einer in einer Flasche verwahrten Urkunde wieder eingemauert. Am 10. September konnte das Richtfest gehalten werden. Am 27. September begann die Firma Hermann Liebau in Magdeburg-Sudenburg eine Warmwasser-Heizanlage einzurichten. Und am 6. März 1899 wurde der neuaufgebaute letzte Teil der Anstaltsgebäude vom Rektor der Diakonissen-Anstalt eingeweiht. Am 17. April 1899 begann noch der Bau eines Backofens (Firma Maschinenfabrik Bergeborbeck bei Essen). Am 1. Mai wurde das erste Brot gebacken und am 25. Mai das erste Brot nach auswärts verkauft.

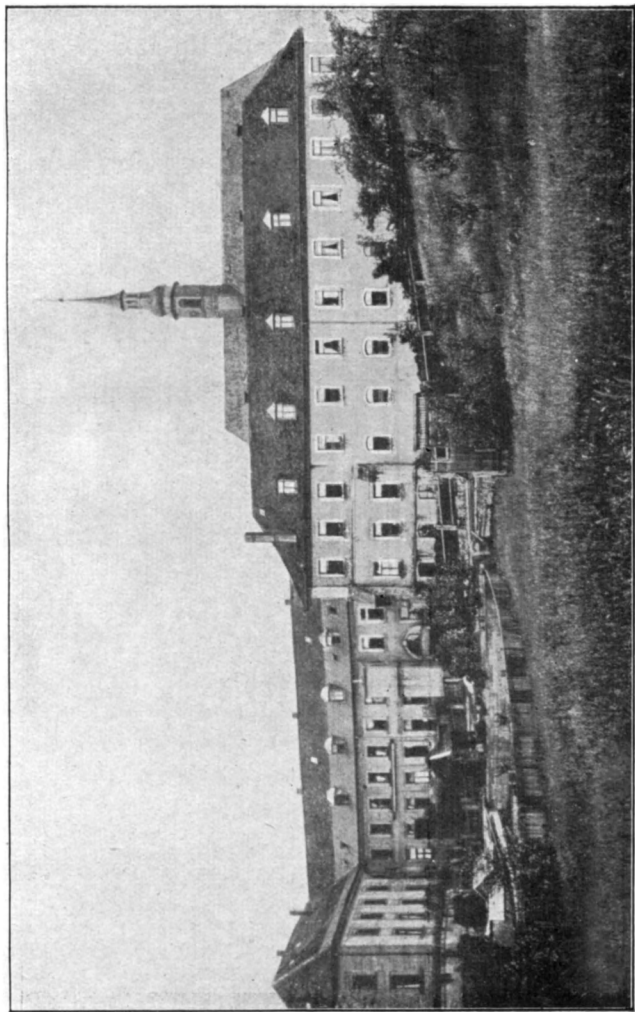
Es hatten nun die Kosten der Gebäude — den Brunnen und den Backofen nicht gerechnet — im Ganzen betragen zum Ankauf 74 877,48 Mark, zur Einrichtung 136 746,65 Mark, zusammen 211 624,13 Mark.

Als am 30. Oktober 1896 die Ziegelei auf dem Konursweg hier öffentlich verstrichen wurde, wäre es fast gelungen, dieselbe zu einem Aushbau zu gewinnen. Der Hauptgläubiger überbot das von Neuendettelsau aus festgesetzte Maximalgebot in der Meinung, die Anstalt werde noch etwas höher sich treiben lassen und hätte gerne zu bieten aufgehört, wenn die Anstalt nur

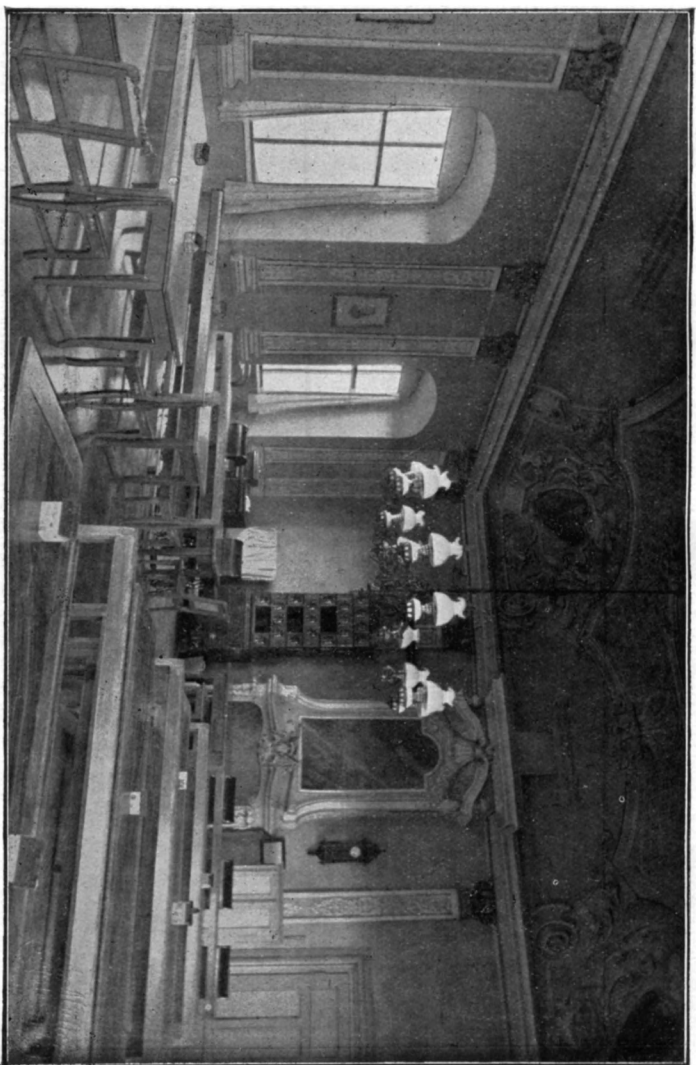
um etwas ihre Maximalsumme zu überbieten bereit gewesen wäre. So blieb ihm das Anwesen und nun ist aus demselben eine blühende Dampfziegelei geworden, der besonders gutes Material in dem anstoßenden Berg durch ein altes Mutrecht gesichert ist. Hier finden nun viele Arbeiter lohnenden Verdienst. Neuestens wurde neben die neueren und wiederholt erneuerten Fabrikgebäude auch ein großes neues Wohnhaus gebaut. Nachdem aber der Erwerb der Ziegelei mißlungen war, gelang es bald darauf ein anderes Anwesen — das auch öffentlich verstrichen wurde — zu gewinnen: das Anwesen des Schinzel jun., Hs.-Nr. 95 mit 3 Hektar 61,1 Ar Grundstücken, am Ende des Dorfes an der Straße nach Berneck auf der Höhe, schenkungsgemäß zu einem Asylbau bestimmt und dazu auch wie geschaffen. Das Bauernhaus war dermaßen baufällig, daß es baldigst eingelegt werden mußte. Im Oktober 1900 wurde es abgebrochen. Für einen Anstaltsbau — zumal nach den modernen behördlichen Anforderungen — hätte es nicht einmal den Anfang abgegeben.

Eine Schenkung der Schwester Henriette Erdinger mit 10 000 Mark hatte die Ersteigerung des verganteten Anwesens am 30. Januar 1900 um nur 7570 Mark ermöglicht, sodaß sogar noch ein kleiner Anfang zur Sammlung eines Baukapitals übrig blieb. Dieselbe Schwester vermehrte das Baukapital bald mit einer zweiten Schenkung von 12 000 Mark; ja sie schenkte dann nochmals 2000 Mark zur Anlage des Friedhofes. (Siehe über dieselbe auch noch Seite 98).

Es dauerte freilich sehr lange, bis es zum geplanten Asylbau kam. Das Baukapital wuchs langsam aus den Zinsen des Kapitals, den Pachtgeldern von den Grundstücken und jährlichen Gaben vieler oberfränkischer Gemeinden. Wir sollten wenigstens erst die Hälfte der Kosten des Baues beisammen haben und vor allem die Wasserbeschaffung aufweisen können. Letzteres war erst möglich, als die Pflegeanstalt im Jahr 1912 sich daran machte, einen neuen ausgiebigen Brunnen zu graben. Ein Regierungs-Baumeister vom Wasserversorgungsbüro in München hatte ein Gutachten über eine Wasserleitung von Güssenreuth abgegeben, zu welcher bereits früher der wie ein Meteor aufgetauchte und wieder verschwundene badische Landesgeologe Dr. H. Durach geraten hatte;



IX. Ehemaliges Kloster von Osten
jetzt Wödenanstalt; links der Prinzenbau.



VIII. Ehemaliger markgräflicher Saal
jetzt Arbeitsaal der Sndultreischule.

allein die Kosten hätten die ganze Bausumme verschlungen. Nun versprach der Installateur Hilpert in Nürnberg, aus der Tiefe des Gartens genug Wasser hervorbringen zu können. Im Februar und März 1913 wurde ein 6 Meter tiefer ausgemauerter Wasser-schacht hergestellt, in dem oberen Garten unter dem Gartenhaus eine Pumpstube eingebaut, in welche 2 große Kessel für Wasser und Luft sowie ein Motor mit elektrischem Selbstanlasser kamen. Ende Oktober konnte die Wasserleitung in Gebrauch genommen werden; aber erst im Januar 1914 war sie ganz fertig. Die Kosten hatten sich auf 8500 Mark belaufen. Der Luftdruck ist stark genug, um nicht nur in alle Gefasse der seitherigen Anstalt, sondern auch auf die Höhe der neu zu gründenden das Wasser zu treiben. Nachdem somit die Wasserfrage gelöst war, wurde auch am 24. Februar 1914 in Neuendettelsau der Bau des **Blöden-asyls** genehmigt. Es war gerade noch Zeit, um mit einem Bauleiter und Handwerkern Verträge zu erträglichen Friedenspreisen abzuschließen. Am 6. Juni 1914 — 2 Monate vor Ausbruch des Weltkrieges — geschah dann der erste Spatenstich und am 6. Juli die feierliche Grundsteinlegung. Doch erst 1916 war der Bau, ein stattliches Gebäude auf der Höhe, das nach verschiedenen Seiten weit hin seine Beschauer grüßt soweit fertig gestellt, daß er am 20. Juni eingeweiht werden konnte. Beides geschah durch Rektor D. Eichhorn von Neuendettelsau. Seitdem besitzt Himmelkron eine zweite Pflegeanstalt mit eigener Verwaltung. Die erste Oberschwester war und ist noch Schwester Nanette Schaal. Zur vollen gewünschten Größe reichten ja die Mittel nicht hin; die Anstalt hatte etwas über 98000 Mark gekostet, ebensoviel die innere Einrichtung und die Anschaffung von Vorräten, so daß 81000 Mark Schulden auf ihr liegen blieben. Nur zirka 50 Pflinglinge können aufgenommen werden, doch ist Land vorhanden zur Vergrößerung, wenn das Bedürfnis und Gottes gnädiger Wille noch dazu führen. (S. Abb. X).

Jedoch schon vor dem Asylbau hatte das erworbene „Gütle“ dazu gedient, einen eigenen **Anstaltsfriedhof** anzulegen. Es hatte bisher der Ortsfriedhof, am Weg nach Lanzendorf gelegen, welcher 1602 neben dem nicht mehr zureichenden Klosterkirchhof angelegt und 1869 und 1890 bedeutend erweitert worden war, die zahlreichen Toten der Anstalt aufnehmen müssen, worauf seine

Größe doch nicht berechnet war. Die Gemeinde stand vor der Aufgabe, ihren Friedhof zu erweitern und hat deshalb, es möchte sich die Anstalt einen eignen Friedhof anlegen, worauf man gerne einging. Hatte man doch dazu bereits einen hervorragend passenden Platz auf freier, luftiger Höhe! 1908 wurde der Friedhof angelegt, konnte aber erst am 15. März 1909 eingeweiht werden, da der Rektor Dr. Bezzel dies beim ersten Todesfall ausführen wollte.

1910 wurde der Friedhof mit einem großen Kreuzifix, gefertigt von Bildhauer Geisendörfer in Würzburg aus fränkischem (der Sockel) und französischem Muschelkalk, geziert und dieses am Sonntag Jubilate geweiht. Bald darnach fand am 8. Mai 1910 der Gründer der Anstalten, Kirchenrat Langheinrich hier sein Grab, der übrigens den Friedhof nie gesehen hatte. Auch 7 Schwestern sind bereits hier begraben, nämlich am 7. Sept. 1911 Schwester Wilhelmine Fischer, die seit 1893, also fast von Anfang an hier gewesen „unter 4 Oberschwwestern nach einander in gleicher Treue und Selbstlosigkeit die Beraterin im großen und im kleinen“, am 7. April 1913 Schwester Julie Bauer, die zuletzt zum drittenmal hier war, im ganzen fast 14 Jahre, die schon viele Jahre vor ihrem Tode eine große Sehnsucht nach der himmlischen Heimat gehabt hatte, am 30. April 1913 die edle Stifterin Schwester Henr. Erdinger, welche die Ausführung ihrer Stiftung nicht mehr erleben sollte, da sie an einem schweren Leiden im Bayreuther Krankenhaus starb, und am 25. März 1919 die Haushaltungsschwester der Industrieschule Anna Hartig, welche von einem plötzlichen Schlaganfall hinweggerafft wurde, ferner Schwester Marie Lacker, † 1. Dez. 1921; Schwester Frieda Schillert, † 17. Feb. 1922; Schwester Jda Grünler, † 16 Nov. 1923.

Um zur Anstaltsgeschichte zurückzukehren, so ist bereits am 14. September 1900 die Oberschwester der Blödenanstalt (die wir jetzt — der Empfindsamkeit der Zeit nachgebend — lieber „Pflegeanstalt“ nennen) Selma Trautwein, welche an den Bauten und Bauplänen — den Mhl-Bauplan eingeschlossen — den hervorragendsten Anteil genommen hatte, abberufen worden. An ihre Stelle wurde Schwester Marie Winterstein gesetzt, welche aber nur 3 Jahre hier gewesen ist. Unter ihr wurde die Pflasterung des Hofes um 1900 Mark ausgeführt, wovon $\frac{4}{7}$ die Pflege-

Anstalt und $\frac{3}{7}$ die Industrieschule bezahlte. Die Besetzung der Pflegeanstalt war inzwischen derart gewachsen, daß sie Ende 1900 213 Personen enthielt, nämlich: 183 Pfleglinge, 15 Schwestern, 5 Gehilfinnen, 4 Dienstmädchen, 1 Diakonissenschülerin, 1 Hausmeister mit Frau, 1 Gehilfen und 1 Bäcker mit Lehrling. Im Juli 1902 waren es sogar 222 Personen. Der Andrang war eben derartig, daß die von der Regierung festgesetzte Maximalzahl nicht eingehalten werden konnte. Die bewegte Bauzeit war vorüber; die 4. Oberschwester konnte sich ganz der inneren Ordnung des Hauses hingeben. In demselben hatten sich folgende Abteilungen herausgebildet:*) 1. die Schule im neuesten Bau mit 3 Klassen in 3 Lehrzimmern, 2. in demselben Flügel eine Abteilung von epileptischen Fräulein, 3. Arbeitsleute in Küche und Waschküche, 4. ein „Damenzimmer“ für allerlei ältere, aber noch einigermaßen mobile Leute, welche die von ihnen als „Großmutter“ verehrte Schwester Wilhelmine Schwarz (hier bis 1907, † in Neuenbottelsau 1914) im Leiblichen und Geistlichen musterhaft versorgte, 5. eine Abteilung von Unfähigen, welche doch noch in etwas beschäftigt werden können, 6. das große Asyl, welches ganz Verblödete enthält, und 7. das kleine Asyl mit unglücklichen, unterrichtsunfähigen Kindern, das allwege den ergreifendsten Eindruck macht. Außerdem ist eine Nähstube vorhanden. Die Bäckerei wurde bereits erwähnt. An diese hat sich auch eine Hostien-Bäckerei angeschlossen, zu welcher im März 1901 der Hostien-Ofen als Geschenk des Mutterhauses aufgestellt worden ist. Da die Bäckerei besonderen Raum für ihre Mehlvorräte nötig hatte, so verdrängte sie bedauerlicherweise die doch auch recht notwendige Schreiner-Werkstätte in die Holzlege hinein — in einen unheizbaren, dunklen Raum, wo sie häufig unbenutzbar ist.

Leider mußte am 4. August 1903 die Oberschwester Marie Winterstein den Wanderstab ergreifen, da sie an die Blödenanstalt in Polzingen versetzt worden war. An ihre Stelle trat Schwester Klara Frommann, welche bisher in der Blödenanstalt in Neuenbottelsau gearbeitet hatte.

Am 24. Februar 1905 erwarb die Pflegeanstalt noch ein unscheinbares Anwesen, das man aber doch schon seit den Tagen

*) So damals. Durch die Entstehung der 2. Anstalt hat sich einiges geändert.

der Oberschwester Selma im Auge hatte, weil es am Eingang zum „Güttele“ gelegen ist, das Häuschen der Witwe Wagner, Hs.-Nr. 94 mit Gärtdchen, um den damals etwas hohen Preis von 1900 Mark. Die Instandsetzung des ziemlich haufälligen Häuschens machte auch noch unverhältnismäßige Kosten; aber der Wert der Erwerbung hat sich längst herausgestellt. Jetzt bewohnt dasselbe der Hausmeister der Anstalt 2.

Der Präsenzstand der alten Anstalt war zuletzt im Ganzen 232 und an Pfléglingen 203 gewesen. Durch den Neubau, der im Gefolge hatte, daß einige Räume an die Industrieschule abgetreten werden mußten, ging der Stand 1916 zurück auf 191 mit 164 Pfléglingen. Es waren als die ersten Bewohner des neuen Hauses am 26. Juni 1916 das Kinderasyl mit 16 Pfléglingen eingezogen und im Lauf des Juli noch 22 Pfléglinge nachgefolgt. Die Zahl der Pfléglinge der zweiten Anstalt stieg aber bis 1919 auf 54.

Eine große Wohltat war es, daß 1913 das elektrische Licht eingerichtet werden konnte. Im März 1912 war statt des Auszugdampfbackofens (s. S. 95), der schon lange sich als zu kostspielig erwiesen hatte, auch den Bäckern lästig fiel, nun aber auch noch eine große Reparatur erfordert hätte, ein neuer einfacher Backofen gebaut worden. Im Mai 1914 konnte die Waschküche mit Maschinen und elektrischem Betrieb eingerichtet werden.

Die Ernährungsschwierigkeiten, die der schwere Krieg mit sich brachte, stiegen besonders hoch im Winter 1919/20, wo man im November 1919 für 190 Menschen 80 Zentner Kartoffeln und keine Aussicht auf weiteren Vorrat hatte. Wenn man nun auch unverhoffter Weise noch 280 Zentner nachbekam, was war das unter so viele, die sich doch hauptsächlich auf Kartoffeln angewiesen sahen! Im nächsten Winter hatte eine besondere Bitte des Direktoriums den Erfolg, daß die christliche Liebe von allen Seiten Kartoffeln herbeiführte, so daß die armen Pfléglinge sich doch wieder satt essen konnten. Eben so große Schwierigkeiten hat der Kohlenmangel bereitet. Es mußte im Dezember 1919 das neue Haus, das nur Zentralheizung besitzt, vollständig geschlossen und mit seinen 65 Insassen in das alte Haus eingeschachtelt werden. Da ging es nun freilich sehr enge her, doch ging es besser, als man gefürchtet hatte. Aber nicht bloß der Mangel,

sondern auch die Teuerung brückte. Man zögerte zulange mit der Erhöhung der Kostgelder und mußte doch alles mit Geld kaufen, da man außer Schweinezucht Ökonomie zu betreiben bisher versäumt hatte.

Die Todesfälle schwankten zwischen 10 und 30 im Jahr. Die Steigerung der letzten Jahre ist begreiflich. Die Unterernährung in der Kriegszeit machte sich geltend. Auch werden gar häufig so alte Leute hiehergebracht, daß sie fast nur noch zum Sterben ankommen. So ist der 1908 angelegte Friedhof bereits weit stärker belegt, als man gerechnet hatte, und hat 1924 eine Erweiterung erfordert.

Mit dem 1. September 1920 hat die Pflegeanstalt den Mesnerdienst übernommen, womit auch die Aufgabe verbunden ist, die vielen Fremden, welche die Kirche besuchen wollen, herumzuführen.

Im März 1921 hat die alte Anstalt den ihr zunächst liegenden Hügel vom Ganzleben'schen Grasgarten, 43 Dezimal um 1935 Mk. käuflich erworben.

Pfingsten 1922 fiel der Organisten- und Chordienst den Schwestern der Industrieschule zu.

Auch vom Leben der Industrieschule soll noch einiges mitgeteilt werden. Dieselbe erfreute sich einer erspriesslichen Ständigkeit der Leitung, da die mit der Schule von Neuendittelsau aufgezogene Oberschwester Elisabeth Meyer bis zu ihrem Tode (26 Jahre lang) ihres Amtes waltete. Das Wesen und Wirken dieser edlen Persönlichkeit ist am besten gekennzeichnet auf der Erinnerungstafel im Vorplatz der Industrieschule: „Dem Gedächtnis der Diakonisse Elisabeth Meyer, geb. 24. Oktober 1861 zu Gütersbach (in Hessen), gestorben nach einem Jahr des Leidens am 23. März 1919 zu Himmelkron. — Als Tochter des zweiten Direktors der Neuendittelsauer Anstalten lernte sie früh das Diakonissen-Ideal kennen und auf dem geradesten Wege suchte und fand sie dessen Verwirklichung. Die Leitung der Industrieschule zu Himmelkron wurde das Hauptwerk ihres Lebens. 26 Jahre stand sie diesem Hause vor mit untadeliger Würde, in Herzensgüte und Lauterkeit, ein Vorbild im flinken und fröhlichen Schaffen, durch

anspruchloses Dienen regierend, den Schülerinnen mütterlich zugehen, ihren Mitarbeiterinnen die treueste Freundin. — Die Kraft ihres Lebens waren ein kindlicher, demüthiger Glaube und eine Liebe, die nicht das Ihre suchte. Ihr Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!“

Die ihr in Freundschaft verbundene Lehrschwester Emilie Burger arbeitet seit 1898 an der Schule und ist 1919 mit der Leitung betraut worden. Auch der Handarbeits-Unterricht blieb lange in denselben Händen: Frln. Clotilde Meyer war 26 Jahre, Frln. Sophie Hensolt 17 Jahre, Frln. Emma Heman ist seit 1900 an der Schule tätig. — Von dem inneren Leben der Schule können außer fleißiger Arbeit in Wissenschaft und Kunst — täglich gottesdienstlich umrahmt — mancherlei Unterbrechungen zur Erfrischung und geistigen Anregung namhaft gemacht werden. Wiederholt kamen Darbietungen religiöser, musikalischer, künstlerischer und praktischer Art von auswärts zu vielbedanktem Vortrag, und die Schule selbst läßt es nicht an Veranstaltungen fehlen, durch welche Gaben und Kräfte der Schülerinnen entwickelt werden. Ungeordnete patriotische Feiern wurden mit Vorträgen und Auführungen ausgeschmückt, ein Rückert-, Schiller-, Mörike- oder Beethoven-Abend gehalten, dramatische und musikalische Werke aufgeführt, wie: „Frau Cotta“, „Glaube und Heimat“, „Mozart“, „Die 7 Geislein“, „Schneewittchen“, „Dornröschen“, „Aschenbrödel“, „Hänsel und Gretel“, „Das Lied von der Glocke.“ „Die Luther-Kantate“, „Ruth und Jephthas Tochter“ kamen sogar in auswärtigen Kirchen zum Vortrag.

Auch jährliche Wanderungen wurden unternommen, nicht nur in die Nähe nach Berneck, Kulmbach, Goldkronach, sondern auch auf den Ochsenkopf, Schneeberg und Waldstein, auf die Luisenburg, in den Frankenwald, ins Höllental, nach Coburg.

Im Bauwesen konnte kein Stillstand eintreten: 1910 wurde auf Anordnung der Regierung der Boden von der Treppe abgeschlossen, 1911 ein Übergang zum flachen Dach des Waldenfels-tors als Notausgang für Feuergefähr geschaffen, im selben Jahr der Saal zum drittenmal frisch bemalt und ein Gewächshaus erstellt, Juli 1912 in der Waschküche ein Pumphrunden gegraben

und im Oktober mit der Einrichtung des elektrischen Lichts begonnen. 1913 (im Spätherbst) ward unter dem höher liegenden Teil des Gartens ein Keller angelegt.

Weitere Baufälle hingen mit der Entwicklung der Schule zusammen. Der schon länger erstrebte methodische Hauswirtschafts-Unterricht fand mit dem Eintritt der geprüften Hauswirtschafts-Lehrerin Frln. Marie Schlee seine Verwirklichung und bedingte eine Schulküche, welche 1916 in einem durch den Auszug des „kleinen Asyls“ frei gewordenen Raum eingerichtet wurde. Im gleichen Jahre trat die Pfllegeanstalt ihren Mansarden-Schlafsaal (um 3000 Mark) käuflich an die Industrieschule ab, der in 12 Zellen mit je einem Fenster zum Schlafräum der Kandidatinnen hergerichtet wurde.

1918 gelang der Erwerb eines Ackers jenseits des Mains (gegen Tausch und Aufzahlung — im ganzen um 2500 Mark — von Schreiner Seifert), wo der tüchtige Gärtner Adam Lippert einen wertvollen Garten anlegte, der der Schule in den folgenden Notjahren ihren ganzen Gemüsebedarf lieferte.

Im Juni 1919 mußte die Ausbildung der Handarbeits-Kandidatinnen sistiert werden, weil eine Neuordnung der Handarbeitslehrerinnen-Seminare bevorstand. Mit Regierungs-Entschließung vom 18. April 1921 wurde uns die Eröffnung eines solchen erlaubt, und am 10. September begann der erste Kurs mit 6 Schülerinnen. Diesem folgte im Jahr darauf ein zweiter mit 14 Schülerinnen, wofür die Pfllegeanstalt auch noch im mittleren Stockwerk des anschließenden Baues einen Raum zum Lehrzimmer hergab.

Es erübrigt noch ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung des Marienheims, dessen Gründung S. 87 ff. geschildert wurde. Am 21. Oktober 1895 ging dasselbe durch notariellen Vertrag in den Besitz des neuen Pfarrers über, der die Fortführung auf sich nahm, da weder die Diakonissenanstalt, der man es freilich auch nicht zumuten konnte, noch die Gemeinde, die einen Verein hätte bilden müssen, sich darauf einlassen wollte. Es fielen aber immer wieder die Mittel an, um einen Haushalt mit zwei Schwestern zu bestreiten, die mancherlei Verbesserungen, deren das Anwesen

noch bedurfte, auszuführen und zudem von Schulden, die allerdings gering waren, zu einem kleinen Vermögen zu kommen. — Die Leitung dieser Gemeindestation hatte Schwester Elise Bühler von 1890—1899, sodann Schwester Anna Herbert von 1899 bis 1903, ferner Schwester Elisabeth Fleischmann von 1903 bis 1908 und nun wieder Schwester Anna Herbert. An der Kinderschule arbeitet seit 1914 Fräulein Marie Sindel.

Die Dienstleistungen, welche die Gemeinde vom Marienheim aus empfängt, sind: 1. Krankenpflege, 2. Armenpflege (Überwachung des Armenhauses), 3. Leitung der Feilindustrie, welche Jahr für Jahr gegen 2000 Mark Arbeitslohn in arme Häuser brachte, 4. Handarbeitsunterricht an den Mädchen der Volksschule (große Werktagsschule), 5. Sammlung konfirmierter und älterer Mädchen, 6. Kleinkinder-Bewahranstalt — alles unstreitig segensreiche Dienste.

In ein neues Stadium ist die Gemeindestation eingetreten, als 1915 Pfarrer Ruf hieher kam. Denn dieser gründete alsbald in der Gemeinde einen Verein für Gemeindediakonie als eingetragenen Verein, dessen Vorstand statutengemäß der jeweilige Ortspfarrer ist. Und dieser Verein übernahm das Eigentum der Station, deren Haus („Marienheim“) mit Hof und Gärten bis dahin dem Pfarrer persönlich zugeschieden war und deren Kapital der Pfarrer ebenso persönlich verwaltet hatte. Alle Akten des Marienheims sind beim Pfarramt liegen geblieben.

Es ist ein Neues geworden in Himmelfron, in erstrebter neuer Übereinstimmung mit dem Namen, den das alte Prezendorf erhalten hat. Möge Gottes Gnade, welche sichtlich über Himmelfron gewaltet, auch fernerhin darüber walten, daß die Ihm zur Ehre vermeinten Werke fortgehen, und mehr und mehr allenthalben ein Neues werde nach dem Wohlgefallen dessen, der gesagt hat: „Siehe, Ich mache alles neu“.



Alphabetisches Sachregister.

	Seite
Adelheid von Käfernburg . . .	4
Agnes, Gräfin v. Truhendingen	4
Agnes von Orlamünde	4, 9, 16, 17
Albinus, Pfarrer	47
Alberti, Pfarrer	50, 71, 75
Albrecht der Schöne von Nürnberg	9, 13, 15
Albrecht Wolfgang	76
Albrecht Alcibiades	31, 42
Albrecht Achilles	16, 42
D'Alleux, Pfarrer	53
Andechs, Grafen von	1
Anna von Nürnberg, Äbtissin	18
Anstaltsfriedhof	97
Asyl	96 f.
Amüller, Kantor	60
Baille-Maille (Kindenallee)	68, 81
Barbara, Prinzessin	31, 62 ff.
Bauer, Joh. Ulrich, Lehrer . .	60
Bauer, Fritz, Lehrer	61
Bauernkrieg	23
Bayern	85
Bayreuth	67
Beatrix von Meran	2
Beck, Joh., Lehrer	59
Beck, Joh. Matth., Lehrer . .	59
Behaim, Joh., Pfarrer	26, 42, 43
Bernhard von Clairvaux . . .	7, 22
Bezzel D. Dr.	91, 94, 95, 98
Biedermann, Lehrer	46, 59
Bilabel	70, 72
Blassenberg, Adelheid von, Äbtissin	19
Blößenanstalt	88 ff.
Bruschius	13
Bühler, Elise, Schwester . .	87, 104
Büttner, Lehrer	61

	Seite
Burger, Emilie, Schwester	91, 102
Burger, Lehrer	59
Casimier, Markgraf	42
Christian, Markgraf	67
Christian Ernst, Markgraf . .	9, 67
Christian Friedr. Carl Alex., Markgraf	79
Christian Heinrich, Markgraf .	74
Cremon	71
Cunrad, Stiftsbeichtiger . . .	41, 43
Segelmann, Lehrer	60
Döblau, Marg., Äbtissin	27, 43
Dobeneck, Marg.	31
Domanus, Pfarrer	32, 43, 44
Dörfler, Lehrer	60
Dorf Müller, Pfarrer	53
Dorf Müller, Frieda, Lehrerin .	61
Dürr, Lehrer	61
Dürrschmidt, Lehrer	61
Erbingen, Henr., Schwester	96, 98
Fleischmann, Anna, Lehrerin .	61
Fleischmann, Elis., Schwester	104
Fischer, Wilhelmine, Schwester	98
Fischer, Lehrer	61
Forsthaus	54, 83
Förtsch, Kath., Äbtissin	19, 38
Franzosenzeit	76, Anm. 85
Friedrich, Markgraf	77
Friedrich, Christian, Markgraf	70, 77, 78
Friedrich son., Markgraf	42
Frobenius, Pfarrer	45
Frommann, Clara, Ober- schwester	99
Fuchs, Lehrer	61
Fürstengruft	73 f.

	Seite
Gaß, Lehrer	61
Gieß, Lehrerin	61
Giedl	19
Geiger, Wolfgang	26
Geyern, Jobst	31
Georg, Markgraf	26, 62
Georg Friedrich Karl, Mark- graf	61, 74
Georg Wilhelm, Markgraf	71
Grabdenkmäler	9, 17, 38
Grüner, Pfarrer	43
Grünler, Ida, Schwester	98
Gutmann, Lehrer	61
H	
Hader, Georg, Pfarrer	57
Hager (Hagen)	2
Hager, Lehrer	61
Handarbeitslehrerinnen - Semi- nar	91, 103
Herbert, Anna, Schwester	104
Hecht, Pfarrer	55
Hedler, Lehrer	59
Helm, Lehrer	61
Helmreich, Pfarrer	55
Hermann II von Orlamünde	2
Herrmann, Markgrafenbüchlein	24
Herzog, Lehrer	61
Himmelsthron, Kloster	15
Hofmann, Georg, Lehrer	58
Horn, Lehrer	59
Hühnlein, Lehrer	61
Huffitenkrieg	20
I	
Industrieschule	90, 101
Inventar des Klosters	29
Johann Alchimista	42
K	
Kalbensteinberg	19
Kindlein, ermordete	13, 63
Kirche in Himmelthron	21, 63, 69
Kießling, Lehrer	61
Klosterpersonal	41
Kloster Himmelthron	2, 5 f, 32
Koch, Lehrer	61
Kögler, Elis., Lehrerin	61

	Seite
Körber, Pfarrer	45
Krauß, Lehrer	60
Krauhold, Pfarrer	52
Kreuzgang	11, 20, 33, 77
Kreuzfisz	70
Krodel, Lehrer	61
Kürsberg, Elis., Abtissin	20
Künsberg, Hans	54
Künsberg, Heinrich	39, 54
Küffner, Lehrer	59
Küspert, Lehrer	61
Kurz, Charl., Lehrerin	61
L	
Lämmerer, Lehrer	61
Langheim, Kloster	6, 7
Langheinrich, Pfarrer	56, 77, 93
Lanzendorf	17, 42, 50
Lauterbeck, Pfarrer	45
Leopold, Pfarrer	45
Leuchtenberg, Kunigunda	4
Loer, Johann	18 Anm.
Longa von Rogau, Abtissin	19
Lutz, Pfarrer	45
M	
Marienheim	87, 103
Marterssäule	15
Meyer, Pfarrer	44, 51
Meyer, Rektor	88
Meyer, Elis., Oberschwester	90, 101
Mosbach, Ruth, Abtissin	18
Münzert, Hauptlehrer	60
Musmann, Barbara	67
N	
Neidhardt, Lehrer	61
Nonnensaal	8
Nordeck	2
Notthafft, Abtissin	18
Nützel, Kantor	59
O	
Orgel	71
Otto II. von Meran	2
Otto IV. von Orlamünde	3 f, 9
Otto V. von Orlamünde	4
Otto VI. von Orlamünde	4
Otto VII. von Orlamünde	4, 15

	Seite
Bertsch, Pfarrer	46
Bfofch, Lehrer	61
Pfarrhaus	57, 77
Bistor, Lehrer	61
Blassenburg	2, 12, 13
Böhlmann, Pfarrer	55
Postler, Lehrer	61
Breußen	85
Brekendorf	1, 42, 104
Bröbste	28, 41
Bückert, Lehrerin	61
Bühlhorn, Lehrer	61
M aschkaw, Forstmeister	66
Maspus, Pfarrer	46
Mauke, Lehrer	61
Reformation	25 ff.
Restauration der Kirche	69 ff.
Reithaus	73
Reuter, Lehrer	59
Reuzel, J. C.	18
Rhizi, Abtiffin	17
Rieter, Rath., Abtiffin	19
Ritterkapelle	8, 79
Ritterorden	35
Rosa, Pfarrer	44
Rößler, Pfarrer	49
Rüdel, Lehrer	59
Ruf, Pfarrer	57
S aber, Pfarrer	32, 44
Säkularisation	61
Sakristei	54
Sarkophag	9, 14
Sigismund	42
Schal, Nanett, Oberschwester	97
Schaumberg, Rath., Abtiffin	19
Schenk von Siemau, Abtiffin	23
Schick Dr.	87, 88
Schinzels Anwesen	96
Schirmer, Lehrer	46, 59
Schloß in Himmeltron	1, 71, 83 f.
Schneider	95
Schoch, Pfarrer	45
Schöpf	46

	Seite
Schwarz, Wilhelmine, Schwester	99
Seifert, Pfarrer	54, 70
Seifert, Schreiner	76
Silchmüller, Pfarrer	50
Sindel, Marie	104
Siptrod, Lehrer	46, 59
Stiftsbeamte	64 f.
Stiftskastenamt	79
Straubinger, Pfarrer	49
Stübner, Pfarrer	49
T eichmann, Pfarrer	18, 43, 58
Teuerung 1816/17	86
Trautwein, Selma, Ober- schwester	93, 98
V enatorius, Pfarrer	44
Venefeser, Lehrer	58
W aldenfels, Apoll., Abtiffin	24, 85
Wallenroth, Agnes, Abtiffin	18
Walburger, Lehrer	58
Weißer Frau	12 ff.
Weyhe, Pfarrer	43
Weiß, Kantor	58
Weiß, Christoph, Pfarrer	44
Wendel, Lehrer	61
Wiend Dr., Lehrer	41, 42
Wiententau, Margarete	40
Winkelmann, Pfarrer	49, 74
Winterstein, Marie, Ober- schwester	98
Wirzberg, Magdal., Abtiffin	21 ff.
Wirzberg, Dorothea	43
Wirzberg, Sebastian	39
Wirzberg, Sigmund	39
Wirzberg, Ursula	39, 54
Wismath, Lehrer	61
Wolfersdorf	54
Wunskold, Pfarrer	50
Z edwig, Margarete, Abtiffin	21
Zind, Theodor, Pfarrer	56, 94 f.
Zisterzienserorden	7
Zwangger, Lehrer	60
Zwangiger, Lehrer	61